



universität
wien

MAGISTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

DIGITALE EIFERSUCHT.

Mobile Kommunikation innerhalb
romantischer Beziehungen

verfasst von

Lisa Zehetmayr, Bakk.phil.

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt: Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Betreut von: Univ.-Prof. Dr. Jürgen Grimm

DANKSAGUNG

Mein herzlichster Dank gilt meinem Diplomarbeitsbetreuer Univ.-Prof. Dr. Jürgen Grimm, für die gute Betreuung und wissenschaftliche Beratung. Des Weiteren bedanke ich mich bei MMag. Christiane Grill, für ihre unermüdliche Unterstützung und motivierenden Worte in so manch schwierigen Phasen dieser Arbeit.

Ganz besonders möchte ich mich auch bei meinen Eltern, Gabriele Zehetmayr und Kurt Schwarz, bedanken, die mir meinen gesamten Ausbildungsweg ermöglicht und mich in all meinen Vorhaben zu jeder Zeit, in jeglicher Beziehung – sowohl moralisch als auch finanziell – unterstützt haben. An dieser Stelle möchte ich mich zudem auch beim Freund meiner Mutter, Reinhard Monz, bedanken, der immer ein offenes Ohr für mich hat und mir auch immer unterstützend zur Seite gestanden ist.

Überaus dankbar bin ich auch meinen Großeltern, Erika und Walter Zehetmayr. Auch sie haben mich in verschiedenster Hinsicht unterstützt, waren immer für mich und meine gesamte Familie da.

Von Herzen danken möchte ich auch meinen Partner, Philipp Berdenis van Berlekom, der mich während meiner gesamten Magisterarbeit und vor allem in schwierigen Zeiten in jeglicher Hinsicht unterstützt hat und keinen Grund zur digitalen Eifersucht haben muss.

Zu guter Letzt geht ein Dankeschön an all meine Freundinnen und Freunde, die ein großes Verständnis dafür aufbrachten, dass ich während meines Abschlusses nur begrenzt Zeit für sie hatte. Besonders sei hier meiner langjährigen Freundin, Corinna Böhm genannt, die sich die Zeit dafür genommen hat, mich auch inhaltlich bei dieser Arbeit zu unterstützen.

INHALTSVERZEICHNIS

I. EINLEITUNG	6
1.1 ERKENNTNISINTERESSE	6
1.2 FORSCHUNGSKONTEXT	8
1.3 AUFBAU DER ARBEIT	10
II. MOBILE KOMMUNIKATION.....	12
2.1 THEORIEN DER COMPUTERVERMITTELTEN KOMMUNIKATION	13
2.1.1 Medienwahl: Modell der interpersonalen Medienwahl	14
2.1.2 Medienmerkmal: Herausfiltern sozialer Hinweisreize	16
2.1.3 Mediales Kommunikationsverhalten: Soziale Informationsverarbeitung	17
2.2 SPEZIFIKA MOBILER KOMMUNIKATION	18
2.2.1 Entkörperlichung.....	18
2.2.2 Textualität	19
2.2.3 Entzeitlichung – Enträumlichung.....	19
2.2.4 Entkontextualisierung.....	20
2.2.5 Digitalisierung.....	20
2.3 SOZIALE & PSYCHOLOGISCHE ASPEKTE.....	21
III. PAARBEZIEHUNG	24
3.1 SOZIALE BEZIEHUNGEN	24
3.1.1 Beziehungstypen.....	25
3.1.2 Intime Beziehungen	26
3.2 BINDUNGSTHEORIEN.....	29
3.2.1 Modell der vier Bindungsstile	30
3.2.2 Austausch- und Investitionstheoretischer Ansatz	34
3.2.3 Lern- und verhaltenstheoretische Ansätze.....	37
3.3 BEZIEHUNGSPHASEN	39
3.3.1 Modell der Beziehungsentwicklung	39
3.3.2 Das ABCDE-Modell	40
IV. ALLTÄGLICHE LEBENSWELT DER KOMMUNIKATION	43
4.1 THEORIE DER LEBENSWELT	43
4.1.1 Struktur der Lebenswelt.....	43
4.1.2 Struktur sozialer Beziehungen.....	45
4.2 KOMMUNIKATIVE KONSTRUKTION EINER GEMEINSAMEN WIRKLICHKEIT	46
4.3 MOBILE KOMMUNIKATION INNERHALB ROMANTISCHER BEZIEHUNGEN	48
4.3.1 Binnenkommunikation	49

4.3.2 Außenkommunikation.....	50
4.4 KOMMUNIKATIONSRIITUALE.....	51
4.4.1 Grundlage von Ritualen	51
4.4.2 Mobile Kommunikationsrituale	52
4.5 KONTROLLE & KONFLIKT	53
4.6 EIFERSUCHT	56
4.6.1 Unterscheidungen von Eifersucht.....	59
4.6.2 Psychologische Aspekte der Eifersucht.....	60
V. FORSCHUNGSFRAGEN & HYPOTHESEN.....	62
VI. METHODE.....	69
6.1 ONLINE-BEFRAGUNG	69
6.1.1 Vorteile der Online-Befragung.....	69
6.1.2 Nachteile der Online-Befragung.....	70
6.2 FRAGEBOGEN	70
6.2.1 Aufbau des Fragebogens.....	71
6.2.2 Standardisierte Tests.....	72
6.2.3 Pretest.....	78
6.3 SAMPLE	79
6.3.1 Sampledefinition	79
6.3.2 Samplebeschreibung.....	79
6.4 AUSWERTUNGSVERFAHREN	82
VII. ERGEBNISSE.....	83
7.1 SMARTPHONE NUTZUNG NACH SOZIODEMOGRAFIE.....	83
7.1.1 Smartphone Nutzung nach Geschlecht.....	84
7.1.2 Smartphone Nutzung nach Alter.....	84
7.1.3 Smartphone Nutzung nach Bildung	85
7.1.4 Smartphone Nutzung nach Beziehungsstatus	86
7.2 SMARTPHONE NUTZUNG INNERHALB ROMANTISCHER BEZIEHUNGEN	88
7.2.1 Erfüllung der Bedürfnisse nach Smartphone Nutzung.....	88
7.2.2 Mobile Kommunikation nach allgemeiner Zufriedenheit.....	89
7.2.3 Mobile Kommunikation nach Wichtigkeit des Smartphones.....	89
7.3 MEDIENUNABHÄNGIGE URSACHEN VON EIFERSUCHT	91
7.3.1 Überwachung des Partners nach Beziehungsbindung.....	91
7.3.2 Überwachung des Partners nach Beziehungsvertrauen	92
7.3.3 Überwachung des Partners nach Sozialwerten.....	92
7.4 URSACHEN DIGITALER EIFERSUCHT HINSICHTLICH DER SMARTPHONE NUTZUNG.....	94

7.4.1 Eifersuchtsneigung nach Smartphone Kontrolle des Partners.....	94
7.4.2 Mobile Kommunikation nach Smartphone Kontrolle des Partners.....	94
7.5 PSYCHOSOZIALE MERKMALE, WERTERIENTIERUNG UND KONTAKTVERHALTEN	96
7.5.1 Psychosoziale Merkmale nach Smartphone Nutzung.....	97
7.5.2 Wertorientierung nach Smartphone Nutzung.....	97
7.5.3 Kontaktverhalten nach Smartphone Nutzung.....	98
VIII. FAZIT & AUSBLICK	100
IX. LITERATURVERZEICHNIS	103
X. ABBILDUNGS- UND TABELLENVERZEICHNIS	107
XI. ANHANG.....	108
11.1 FRAGEBOGEN.....	108
11.2 LEBENSLAUF	118
ABSTRACT – DEUTSCH.....	120
ABSTRACT – ENGLISCH	121

I. EINLEITUNG

*„Ich kenne den mystischen Blick des Eifersüchtigen.
Der Blick ist forschend, voll Hass und voll Liebe.“*

(Edvard Munch)

1.1 Erkenntnisinteresse

Die Kommunikation innerhalb romantischer Beziehungen wird abseits der Face-to-Face-Kommunikation oftmals durch mobile Kommunikation erleichtert. Insbesondere das Smartphone hat die Art und Weise, mit welcher wir mit der Außenwelt kommunizieren, geprägt und verändert. Smartphone Applikationen, wie WhatsApp, Skype, Viber etc. werden hierbei in immer stärkerem Maße in die alltägliche Kommunikation eingebunden. Ebenso lässt sich dieses Medium gut in den Alltag von Paarbeziehungen integrieren, weshalb dieser besonders stark von diesem Wandel betroffen ist.

Die zeit- und ortsunabhängige Kommunikation mit dem Partner erleichtert den Austausch und schafft eine neue Verbundenheit. Die Kommunikation zwischen Partnern kann somit als eine Art Instant-Kommunikation angesehen werden, wodurch gerade die mobile Kommunikation eine erhebliche Bedeutung für Paare eingenommen hat, denn sowohl der Alltag, als auch das Freizeitverhalten werden durch diese besonders geprägt.

Mobile Kommunikationsmedien lassen sich als einen wesentlichen Bestandteil des Alltages darstellen und können dadurch Einfluss auf Paarbeziehungen haben. Gerade Paare zählen zu den häufigsten Adressaten der mobilen Individualkommunikation. Dabei wird das Handy im Zusammenhang mit romantischen Beziehungen gleichermaßen als „Flirtmaschine“ und „Beziehungskiller“ etikettiert. Einerseits unterstützt mobile Kommunikation die Möglichkeiten der Entwicklung neuer Paarbeziehungen und andererseits wird die Kommunikation in bestehenden Paarbeziehungen verändert. (vgl. Döring, 2004: 257)

Die Beziehungspflege findet im digitalen Zeitalter vielfach auf virtueller Ebene statt, mit der auch eine Veränderung der Beziehungsqualität einhergeht. Gründe für die Nutzung von Medien als Kommunikationszweck sind leichte Erreichbarkeit und finanzielle

Verfügbarkeit, ihr zentraler Stellenwert oder gute Kompetenz im Umgang damit. Das Engagement für die Beziehungspflege hat sich durch den digitalen Zugang verändert, da es viel einfacher geworden ist miteinander zu kommunizieren. Ein möglicher Grund hierfür ist, dass es nur einen geringen Zeitaufwand bereitet, eine Nachricht online zu versenden. (vgl. Döring, 2004: 429)

Kommunikation findet vermehrt über mobile Medien wie dem Smartphone statt. Die mobile Kommunikation weist hierbei ein wesentliches Merkmal auf und zwar die Möglichkeit der ständigen Erreichbarkeit. Zunächst kann behauptet werden, dass es sich hierbei um eine Errungenschaft handelt, da diese zu einer noch dichteren Vernetzung von Individuen beigetragen hat. (vgl. Burkart, 2007: 51)

Zudem bringt die neue Technik einen Zeitgewinn, welcher jedoch häufig durch soziale Zeitbeschleunigung wieder aufgehoben wird. Durch das Mobiltelefon gibt es kaum noch sogenannte „Auszeiten“, in denen man nicht erreichbar ist. Ständige Erreichbarkeit ist der Imperativ der vernetzten Gesellschaft, während der Nicht-Erreichbarkeit ein Makel anhaftet. Hierbei werden Erwartungsstrukturen geschaffen, welche es in unterschiedlicher Ausprägung zu erfüllen gilt: Eigens entwickelte Strategien zur Kontrolle der eigenen Erreichbarkeit durch mobile Medien sind hierbei ein Beispiel. Diese dadurch entwickelten Erwartungsstrukturen verlangen eine mehr oder weniger ständige Verfügbarkeit, wenn auch unterschiedlich ausgeprägt. Mobile Medien haben dazu geführt, dass mit der Erreichbarkeit immer stärker strategisch umgegangen wird. Durch das Mobiltelefon kann sich somit soziale Unabhängigkeit auch in soziale Abhängigkeit und Kontrolle verwandeln. (vgl. Burkart, 2007: 59)

Mobile Kommunikationsmedien lassen sich daher als einen wesentlichen Bestandteil des Alltages darstellen und können dadurch Einfluss auf Paarbeziehungen haben. Hierbei stellt sich die Frage, welche unterstützende Funktion das Mobiltelefon zwischen Partnern einnimmt beziehungsweise, ob sich dieses negativ auf deren Beziehungsqualität auswirkt. Um das Thema jedoch einzugrenzen, soll im Speziellen auf die „Digitale Eifersucht“ durch die ständige Nutzung mobiler Kommunikationsmedien und ihre Auswirkungen auf romantische Beziehungen eingegangen werden.

Betrachtet man nun die vorangegangenen Überlegungen lassen sich diese für die empirische Untersuchung in drei Teilbereiche gliedern:

- (1) Smartphone Nutzung innerhalb romantischer Beziehungen
- (2) Medienunabhängige Ursachen von Eifersucht
- (3) Ursachen digitaler Eifersucht hinsichtlich der Smartphone Nutzung

1.2 Forschungskontext

Das Mobiltelefon stellt eines der besten Beispiele für eine Kommunikationstechnologie dar, die mittlerweile zu einem festen Bestandteil kommunikativer Alltagsaktivitäten geworden ist. Als wesentliches Merkmal neuer Kommunikationstechnologien gilt das interaktive Potential, welches insbesondere beim Mobiltelefon vorhanden ist. Erkenntnisse über dessen Gebrauch sind jedoch noch ausgesprochen dürftig. Aus unterschiedlichen Forschungstraditionen akademischer Disziplinen lassen sich hierfür Gründe herleiten. Ein Grund hierfür ist, dass beim Mobiltelefon der Bedarf und finanzielle Mittel erst dann vorlagen, als dieses Medium schon weit verbreitet war und daher nicht mehr als besonders forschungswürdig angesehen wurde. (vgl. Höflich, 1996: 202)

Vor dem Hintergrund neuer Medien verdient das Mobiltelefon vor allem für die Analyse technisch vermittelter interpersonalen Kommunikation beachtet zu werden:

- Durch die Art und Weise, wie das Mobiltelefon durch Prozesse der kulturellen und sozialen Aneignung in eine kommunikative Praxis einbezogen wird, denn die Gebrauchsweisen werden immer wieder neu „erfunden“.
- Gerade das Mobiltelefon zeigt auf, wie sich Modalitäten des Gebrauchs gefestigt und sich somit Regeln der Mediennutzung etabliert haben.
- Durch die Mobiltelefon Forschung sollten daraus abgeleitete Fragestellungen und Erkenntnisse in die Untersuchung neuer Kommunikationstechnologien eingebracht werden. (vgl. Höflich, 1996: 203)

Das Medium Telefon ist gerade deshalb auch ein interessanter Untersuchungsgegenstand, da dieses anschauliche Belege dafür liefert, wie sich die Nutzererwartungen im Zeitablauf verändern. Das Telefon hat zusammenfassend folgende Stadien durchlaufen, welche jedoch nicht als technikgeschichtliche Chronologie anzusehen sind: (vgl. Höflich, 1996: 205)

- vom technischen Demonstrationsobjekt zum Kommunikationsmedium
- vom massenkommunikativen Verteilmedium zum Medium der Individualkommunikation
- vom Nah- zum Fernmedium
- vom Geschäftsmedium zum massenhaft verbreiteten Privatmedium
- von der Unidirektionalität zur Interaktivität (vgl. Beck, 1989: 60)

Die meisten wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit neuen Kommunikationstechnologien haben sich jedoch nicht mit dem Feld der Paarbeziehung befasst. Grund

dafür könnte sein, dass lange Zeit die Paarbeziehung nur als Teil eines familiären Systems betrachtet wurde und sich eine Loslösung erst seit kurzem vollzogen hat. (vgl. Lenz, 2009: 11) Zudem wird vor allem verbaler und nonverbaler Kommunikation zwischen Beziehungspartnern in der Beziehungsforschung große Bedeutung zugeschrieben. Dabei wurde sich bislang recht einseitig auf die Face-to-Face Kommunikation konzentriert und die Telekommunikation vernachlässigt. Diese gewinnt in der heutigen Informations- und Mediengesellschaft jedoch an Bedeutung, da sie bislang weder quantitativ noch qualitativ ausreichend erforscht wurde. (vgl. Grau & Bierhoff, 2003: 534)

Gegenüber anderen Typen sozialer Beziehungen, zeichnen sich Paarbeziehungen durch einen relativ hohen Grad an Intimität und Nähe aus. Ein interessantes Feld für Forschungsfragen zur mobilen Kommunikation stellt dabei vor allem die Verbindlichkeit zwischen zwei Personen und ihrer alltäglichen Interaktion dar. Grund dafür ist, dass besonders diesem Typ sozialer Beziehungen das Ideal einer relativ geschlossenen Privatheit zugeschrieben wird. (vgl. Lenz, 2009: 45)

Ebenso werden in der Forschung häufig Zuwendung und Sexualität als Aspekte der Paarbeziehung angeführt. Jeder Partner verfügt in dieser sowohl über eine spezifische Kenntnis des jeweils anderen, als auch eine Kenntnis der Beziehung selbst. Romantische Beziehungen sind somit durch eine emotionale Bindung, sowie Interdependenzen bezüglich der individuellen Investitionen zwischen Partnern gekennzeichnet. Paarbeziehungen sind von einer Machtbalance geprägt, wobei Machtgrundlagen, Machtprozesse und Machtresultate differenziert zu betrachten sind. (vgl. Lenz, 2009: 87)

Moderne Formen der Kommunikation werden sich auch in Zukunft weiter entwickeln, wodurch das Reflektieren und Analysieren dieser von Bedeutung ist. Das Bewusstsein über die Möglichkeiten und Auswirkungen ist notwendig, um den richtigen Umgang mit Medien zu verfolgen. Sozial-, sowie Medienkompetenz stehen damit im Fokus des gesellschaftlichen Handelns und werden immer wichtiger für die Analyse und Interpretation der Kommunikation.

1.3 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Masterarbeit ist in elf Kapiteln unterteilt und um einen kurzen Überblick zu schaffen, wird nun der Inhalt dieser Arbeit skizziert:

Nachdem nun das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit, die zentrale Fragestellungen und Ziele der Untersuchung dargelegt, sowie der aktuelle Forschungsstand angeführt wurden, wird im zweiten Kapitel der Arbeit näher auf die „Mobile Kommunikation“ eingegangen. Dieser Teil ist in Theorien der computervermittelten Kommunikation, Spezifika, soziale und psychologische Aspekte der mobilen Kommunikation unterteilt.

Das dritte Kapitel setzt sich intensiv mit der Paarbeziehung auseinander. Hierbei wird zunächst ein allgemeines Verständnis für soziale Beziehungen geschaffen, um anschließend konkret auf Bindungstheorien, im Besonderen das Modell der vier Bindungsstile, der Austausch- und Investitionstheoretischer Ansatz und Lern- und verhaltenstheoretische Ansätze, einzugehen. Zu guter Letzt widmet sich dieses Kapitel den Beziehungsphasen anhand zweier Modelle, das Modell der Beziehungsentwicklung und das ABCDE-Modell.

Um einen möglichst umfassenden Einblick in das Thema „Mobile Kommunikation innerhalb romantischer Beziehungen“ zu erhalten, beschreibt das vierte Kapitel die alltägliche Lebenswelt der Kommunikation von Paaren. Hierfür wird die Theorie der Lebenswelt von Schütz herangezogen, wobei im Speziellen die Struktur der Lebenswelt und die Struktur sozialer Beziehungen erläutert werden. Bezugnehmend auf Schütz wird anschließend die kommunikative Konstruktion einer gemeinsamen Wirklichkeit dargelegt, um in weiterer Folge die mobile Kommunikation innerhalb romantischer Beziehungen zu beschreiben. Dabei wird sowohl die Binnen-, als auch die Außenkommunikation angeführt. Zudem werden Kommunikationsrituale erläutert, um anschließend auf den Fokus der vorliegenden Arbeit einzugehen, nämlich Kontrolle, Konflikt und Eifersucht innerhalb romantischer Beziehungen.

Das fünfte Kapitel widmet sich den konkreten Forschungsfragen und dazugehörigen Hypothesen zur vorliegenden Auswertung. Diese werden mit Rücksichtnahme auf die Theorie begründet und anschließend operationalisiert.

Das nächste Kapitel beschäftigt sich mit der angewandten Methode und deren Vor- und Nachteile. Zudem wird der Aufbau des Fragebogens, die in ihm enthaltenen standardisierten Tests und der durchgeführte Pretest dargestellt. Neben der

Erläuterung der Methode und des eingesetzten Fragebogens wird das Sample definiert und beschrieben, um anschließend die Vorgehensweise der nachstehenden Auswertung anzuführen.

Das Kernstück dieser Arbeit bildet das Kapitel „Ergebnisse“. In diesem wird die statistische Auswertung und Analyse der Untersuchungsergebnisse präsentiert, indem die Forschungsfragen beantwortet und die Hypothesen überprüft werden. Dieses Kapitel gliedert sich in fünf Unterkapitel: Zunächst wird die Smartphone Nutzung nach Soziodemografie dargestellt, um einen allgemeinen Einblick zu schaffen. Danach erfolgt die Präsentation der Ergebnisse in Bezug auf die im Vorhinein aufgestellten Forschungsfragen und Hypothesen. Zusätzlich wird die Smartphone Nutzung nach psychosozialen Merkmalen, Werteorientierung und Kontaktverhalten dargestellt, da dies weitere Erkenntnisse liefert.

Im achten Kapitel wird das Fazit der vorliegenden Arbeit gezogen und ein Ausblick gegeben, um die zentralen Untersuchungsergebnisse erneut aufzugreifen und weitere Untersuchungsmöglichkeiten mobiler Kommunikation innerhalb romantischer Beziehungen in Bezug auf „Digitale Eifersucht“ zu geben.

In Kapitel neun ist die gesamte Literatur angeführt, welche in der Arbeit zum Einsatz gekommen ist und auf die im Laufe der Arbeit verwiesen wird. Abschließend ist das Abbildungs- und Tabellenverzeichnis angeführt.

Im letzten Kapitel befindet sich der Anhang, in dem sich neben dem Fragebogen zur Online-Befragung, der Lebenslauf der Autorin nachlesen lässt. Des Weiteren wurde ein Abstract sowohl auf Deutsch, als auch auf Englisch verfasst.

Als Hinweis zur Lektüre sei zudem noch erwähnt, dass aus Gründen der besseren Lesbarkeit in der vorliegenden Arbeit die Sprachform des generischen Maskulinums verwendet wird. Die ausschließliche Verwendung der männlichen Form ist somit als geschlechtsunabhängig zu betrachten. Wenn im Folgenden beispielsweise von Partnern oder Probanden die Rede ist, sollen sich Frauen und Männer gleichermaßen angesprochen fühlen. Frauen sind bei üblichen männlichen Formulierungen stets mitbedacht, vor allem da diese in der vorliegenden Untersuchung einen größeren Teil des Gesamtsamplings ausmachen.

II. MOBILE KOMMUNIKATION

„Mobilkommunikation ist technisch vermittelte Individual-, Gruppen- oder Massenkommunikation, die leistungsgebunden mit portablen Geräten realisiert wird.“

(Krömker & Klimsa, 2005: 541)

Bereits um 1900 setzt die Entwicklung der Mobilkommunikation ein, als Schiffe erstmals funktechnisch erreichbar waren. Heutzutage trägt die Mehrzahl der Bundesbürger ein Handy bei sich. Das Mobiltelefon stellt dabei nicht nur ein portables Telefon dar, sondern ist als ein persönliches Mehrzweck-Medium anzusehen. (vgl. Döring, 2004: 240) Wichtig sei hier auch zu erwähnen, dass sich das „Mobile“ nahtlos in unsere alltäglichen Praktiken eingefügt hat, sei es als Uhr, Wecker, Adressbuch, Kamera, Internetportal, Postkasten, Notizzettel oder Spielzeug. Gewohnte Realräume werden zunehmend durch mobile Medien durchdrungen und eröffnen Kommunikations- und Informationsräume. (vgl. Völker, 2010: 9) Zudem haben sich die sozialen Kommunikationsmöglichkeiten durch die spezifischen Merkmale der Mobilfunktechnologie erweitert. (vgl. Döring, 2004: 240)

Die Möglichkeiten des Handys zur Unterstützung sozialer Inklusion sind somit offensichtlich. Kontaktbörsen haben sich beispielsweise auf der Basis von Mobilfunk-Nummern in kürzester Zeit etabliert. Viele Paare greifen intensiv auf Mobiltelefonate und Handy-Kurzmitteilungen zurück. Während einige Paarbeziehungen erst mit Hilfe des Handys zustande kommen, entpuppt sich für andere Paarbeziehungen das Mobiltelefon als „Beziehungskiller“, weil beispielsweise per Handy Außenbeziehungen gepflegt und schließlich aufgedeckt werden. (vgl. Döring, 2004: 241)

Bezugnehmend auf Rogers (1986) lassen sich insbesondere drei Merkmale neuer Kommunikationstechnologien, worunter das Mobiltelefon fällt, unterscheiden:

- *Interaktivität*: Darunter versteht man die Rückkopplungsmöglichkeiten von Kommunikationssystemen, sprich die Möglichkeit, Interaktivität zu ermöglichen. Hierbei ist es jedoch nicht wesentlich, ob die Kommunikation zwischen zwei oder mehreren Kommunikationspartnern erfolgt, sich die Kommunikationspartner persönlich kennen oder anonym kommunizieren.
- *Individualisierung*: Dies bedeutet, dass die Individuen gegenseitig miteinander in kommunikativen Kontakt treten und ihre Kommunikationsabsichten dabei realisieren.

- *Asynchrone Kommunikation*: Botschaften können mittels neuer Medien gespeichert und später wieder abgerufen werden, wodurch Kommunikation zeitlich ungebunden stattfinden kann. Kommunikative Botschaften können mit neuen Kommunikationstechnologien auch dann hinterlassen werden, wenn der andere Kommunikationspartner nicht anwesend ist. (vgl. Höfllich, 1996: 14)

Durch die Verbreitung von Kommunikationstechnologien werden unterschiedliche Formen technisch vermittelter Kommunikation immer mehr Teil alltäglicher Kommunikationsaktivitäten. Durch die Integration in den beruflichen und privaten Alltag werden Kommunikationstechnologien Teil einer kommunikativen Praxis, die damit zunehmend technisch bestimmt wird. Kommunikationstechnologien führen somit zu einer Veränderung der gesellschaftlichen Kommunikationsweise und gestalten die Medien- und Kommunikationsökologie um. (vgl. Höfllich, 1996: 15)

2.1 Theorien der computervermittelten Kommunikation

„Computervermittelte Kommunikation (CVK) oder virtuelle Kommunikation umfasst den über Computer realisierbaren Austausch von Mitteilungen in Form von Text, Ton oder Video zwischen einzelnen Personen oder Gruppen. Sie ermöglicht die Überwindung räumlicher und zeitlicher Distanzen.“

(Heidbrink et al., 2009: 111)

Im Zentrum der theoretischen Betrachtung steht die zwischenmenschliche computervermittelte Kommunikation mit ihren sozialen Besonderheiten. Die wesentlichen computervermittelten Kommunikationstheorien lassen sich in drei Blöcke unterteilen: Theorien zur Medienwahl (Welches Medium wird von einer Person, Dyade oder Gruppe in einer konkreten Situation zur Kommunikation und Kooperation ausgewählt?), Theorien zu Medienmerkmalen (Welche Restriktionen und Optionen beinhaltet die gewählte mediale Umgebung im Hinblick auf das Kommunikations- und Interaktionsverhalten?) und Theorien zum medialen Kommunikationsverhalten (Wie gehen Personen bei ihren sozialen Verständigungsprozessen mit den medienspezifischen Restriktionen und Optionen um?). In erster Linie bezieht sich das Konzept der computervermittelten Kommunikation auf textbasierte Online-Kommunikation. (vgl. Döring, 2003: 128) Im nächsten Absatz werden nun die drei Blöcke der computervermittelten Kommunikationstheorien angeführt und genauer erläutert.

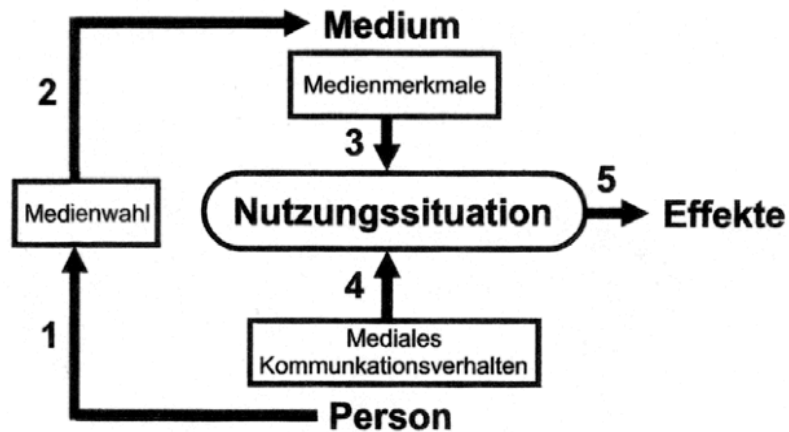


Abbildung 1: Medienökologisches Rahmenmodell (Döring, 2003: 128)

2.1.1 Medienwahl: Modell der interpersonalen Medienwahl

Zunächst kann jede Art der Vermittlung als Medium verstanden werden, die dazu dient, Kommunikation zu ermöglichen. Jede Kommunikation ist in diesem Sinne „vermittelt“, sei dies über Sprache, Schrift, Gestik, Mimik, Kleidung, verwendete Artefakte und vieles mehr. Sobald zum Zwecke der Kommunikation explizit auf ein Vermittelndes zurückgegriffen wird, spricht man von einem Medium. (vgl. Höflich, 1996: 17)

Bei Theorien zur Medienwahl ist es wesentlich, dass der computervermittelten Kommunikation bei gegebenem Kommunikationsanlass immer eine Entscheidung für ein bestimmtes Medium und damit gegen ein anderes Medium oder gegen das persönliche Gespräch vorausgeht. Dabei muss einem jedoch die Entscheidungssituation nicht bewusst sein. Das im Folgenden betrachtete Medienwahl-Modell konzentriert sich auf bewusste Medienwahl-Entscheidung in Bezug auf interpersonale Abstimmung. (vgl. Döring, 2003: 131)

Die Medienwahl lässt sich anhand folgender Muster beschreiben:

- *beziehungsspezifisch*: z.B. „Welches Kommunikationsmedium nutzt eine Person am häufigsten in Freundschaftsbeziehungen versus Familienbeziehungen?“
- *aufgabenspezifisch*: z.B. „Welches Kommunikationsmedium nutzt eine Person am häufigsten für den Austausch dringender Nachrichten oder vertraulicher Informationen?“ (vgl. Döring, 2003: 191)

Hierbei besteht jedoch ein Problem in der Klassifikation und Identifikation konkreter Kommunikationsaufgaben, da in vielen Kommunikationssituationen mehrere Aufgaben zugleich bewältigt werden. Zudem kann sich die Aufgabe im Laufe des

Kommunikationsprozesses oftmals ändern. Sobald eine Person über Kommunikationspartner und Aufgaben hinweg eine Medienwahl zusammenfasst, spricht man von einer globalen Medienwahl als Nutzungsintensität einzelner Medien. Das globale, beziehungs- und aufgabenspezifische Medienverhalten wird hierbei von einer Reihe von Determinanten beeinflusst, welche sich wiederum grob in drei Gruppen einteilen lassen:

- *Medienbezogene Faktoren*: Verfügbarkeit, Kosten- und Zeitaufwand, mediale Reichhaltigkeit beziehungsweise soziale Präsenz, Aufgabeneignung
- *Personenbezogene Faktoren*: Medienausstattung, Medieneinstellung, Mediengewohnheiten, Medienkompetenz, Lebenssituation und Persönlichkeit, Ziele, Nutzen
- *Interpersonale Faktoren*: Erreichbarkeit von Kommunikationspartnern mittels einzelner Medien, soziale Normen, Zwang (vgl. Döring, 2003: 191)

Im Zuge dieser vorliegenden Arbeit ist die Theorie zur interpersonalen Medienwahl von besonderem Interesse. Dies ist darauf zurückzuführen, dass innerhalb von Paarbeziehungen ein wachsender Anteil der Kommunikation über technische Medien stattfindet. Paare müssen somit ihre Mediennutzungsmuster wechselseitig aufeinander abstimmen, wodurch sich innerhalb der Beziehung eine Vielfalt an medialen Aneignungsformen ergibt. (vgl. Döring, 2004: 264)

Die *Theorie zur interpersonalen Medienwahl* besagt, dass individuelle Medienwahlentscheidungen vor allem auf das konkrete Gegenüber abgestimmt sind. Das Gegenüber kann sich unseren individuellen Medienpräferenzen entziehen oder uns umgekehrt bestimmte Medienwahlen aufdrängen. Mediale Kommunikation ist somit abhängig davon, wie einvernehmlich die Beteiligten ihre jeweiligen Medienpräferenzen miteinander aushandeln. Neben der Koordinationsproblematik akzentuiert das Modell der interpersonalen Medienwahl auch den Symbol- und Zeichencharakter von Medienwahlen. (vgl. Döring, 2003: 146)

Symbol- und Zeichencharakter erhält eine Medienwahl, da Medien als „soziale Objekte“ betrachtet werden können. Als Träger von Bedeutung sind Medien selbst Meta-Codes, die die Interpretation medienvermittelter Inhalte bestimmen. Somit ist es entscheidend, wie und durch welches Medium etwas gesagt wird. Die technische Ergänzung des ansonsten nonverbal vermittelten Beziehungsaspektes, durch die Verwendung von Medien, kann somit als Metakommunikation betrachtet werden. Der Grund dafür ist, dass dies nicht nur den Inhalt, sondern auch die Beziehung der Kommunikationspartner betrifft. (vgl. Höflich, 1996: 112)

Interpersonal betrachtet kann auch eine im ökonomischen Sinne irrationale Medienwahl eine wichtige Funktion erfüllen, wenn sie beispielsweise besonderes Interesse und Entgegenkommen signalisiert. Ebenso können aufwändige digitale Kommunikationsmedien eine ähnliche Meta-Botschaft vermitteln, z.B. durch selbst gestaltete elektronische Postkarten. Im Wesentlichen hängt es vom Kommunikationsanlass und von der spezifischen Medienaffinität des Empfängers ab, welche Metabotschaft mit einer bestimmten interpersonalen Medienwahl verknüpft wird. (vgl. Döring, 2003: 148)

2.1.2 Medienmerkmal: Herausfiltern sozialer Hinweisreize

Sobald die Medienwahlentscheidung zugunsten computervermittelter Kommunikation gefallen ist, stellt sich die Frage von welchen spezifischen Medienmerkmalen der folgende Kommunikationsprozess besonders beeinflusst wird. Typischerweise läuft Online-Kommunikation auf eine Kanalreduktion hinaus, wobei es zu einem Herausfiltern sozialer Hinweisreize kommt und die Digitalisierung der Kommunikationsabläufe die Verständigungsmöglichkeiten verändert. (vgl. Döring, 2003: 149)

Die Grundidee des *Kanalreduktions-Modell* greift Filter-Modelle auf, da mit einer Verringerung der Kommunikationskanäle auch gleichzeitig ein Informationsverlust verbunden ist, der die Wahrnehmung des Gegenübers verändert. In Filter-Modellen wird der Informationsverlust damit begründet, dass man bei textbasierter Telekommunikation durch Entkontextualisierung wenig über den sozialen beziehungsweise soziodemografischen Hintergrund einer anderen Person weiß. Im Alltag haben solche nonverbal vermittelten Hintergrundinformationen einen entscheidenden Einfluss darauf, wie wir eine andere Person wahrnehmen. Hinsichtlich sozialer Hintergrundvariablen tritt ein Nivellierungseffekt ein, denn computervermittelte Kommunikationsszenarien schaffen einen Kommunikationsvorteil. Gemäß dem Filter-Modell baut eine solche Nivellierung soziale Hemmungen, Privilegien und Kontrollen ab. Der enthemmende Effekt begünstigt verstärkte Offenheit, Ehrlichkeit, Freundlichkeit, Partizipation und Egalität. Vor allem im Konfliktfall kann es zu verstärkter Feindlichkeit, Anomie, normverletzendem und asozialem Verhalten kommen. (vgl. Döring, 2003: 154)

Das *Digitalisierungs-Modell* konzentriert sich auf das technische Datenformat. Digitale Datenformate erlauben in umfassender Weise, Informationen kostengünstig und bequem in großer Geschwindigkeit über weite Strecken an vielfältige Teilnehmerkreise zu verbreiten, Dokumente automatisch zu archivieren, zu modifizieren und zu

verknüpfen, Dienste parallel und kombiniert zu nutzen, Informationen multimedial darzustellen und gemeinsam zu bearbeiten. Zudem ermöglicht die digitalisierte Übertragung eine fast beliebige Erweiterung des Teilnehmerkreises, wodurch die Grenzen zwischen Individual-, Gruppen-, Uni- und Massenkommunikation verwischt werden und es somit zu einer Hybridisierung kommt. (vgl. Döring, 2003: 157)

Insgesamt lässt sich festhalten, dass in sozialer Hinsicht die Digitalisierung der Kommunikationsabläufe mit Vor- und Nachteilen verbunden ist und folglich durch Ambivalenz gekennzeichnet ist. Die hohe Transportgeschwindigkeit ermöglicht eine Verdichtung, während die Vergrößerung des Teilnehmerkreises eine Erweiterung von Kommunikationsnetzen darstellt. Dadurch werden die Chancen für einen umfassenden Informationsaustausch, soziale Unterstützung und soziale Integration gesteigert, was bei vielen Alltagsanforderungen eine Entlastung bedeutet. Wenn unmittelbares Reagieren erwartet wird oder man sich über die Beschaffenheit der adressierten Öffentlichkeit nicht im Klaren ist, können Gefahren der Überlastung und Fehlnutzung wachsen. (vgl. Döring, 2003: 158)

2.1.3 Mediales Kommunikationsverhalten: Soziale Informationsverarbeitung

Wie die Beteiligten während der computervermittelten Kommunikation agieren, beschreiben Theorien zum medialen Kommunikationsverhalten. (vgl. Döring, 2003: 161)

Trotz des Herausfilterns sozialer Hinweisreize besagt die *Theorie der sozialen Informationsverarbeitung*, dass es aufgrund medialer Kommunikation nicht gezwungenermaßen zu einer Kommunikationsverarmung kommen muss. Denn Menschen stimmen im Zuge einer aktiven Aneignung computervermittelter Kommunikationsszenarien ihr Kommunikationsverhalten auf die technischen Systemeigenschaften ab, um mediale Einschränkungen hinsichtlich der Informationsfülle aktiv zu kompensieren. Gemäß sozialer Informationsverarbeitung entwickeln Mediennutzer somit neue soziale Fertigkeiten bei der Textproduktion und Textinterpretation, wodurch eine befriedigende Kommunikation ermöglicht wird. In der Regel wird dabei mehr Zeit benötigt als in Face-to-Face-Situationen. Denn sowohl die schriftliche Kommunikation, als auch die Übermittlung paraverbaler und nonverbaler Botschaften erfordern zusätzliche Zeit. Mit Hilfe einer tradierten Parasprache, mittels Emoticons, Soundwörtern, Aktionswörtern etc. ist die schriftliche Kommunikation weit davon entfernt, emotionslos zu wirken. Aus Sicht der Theorie der Informationsverarbeitung ist das Internet ein neuer sozialer Handlungsraum, in dem Menschen auf kreative Weise Gefühle ausdrücken, Beziehungen realisieren und soziale Fertigkeiten erlernen.

Zusätzlich ist davon auszugehen, dass unausgesprochene Selbstverständlichkeiten in Face-to-Face-Situationen beim Netzkontakt häufiger dezidiert benannt werden, wie etwa Gefühlslagen. Ein informationsreiches Kommunikationsverhalten ist gemäß sozialer Informationsverarbeitung von der Beziehung zwischen den Kommunikationspartnern, vom Thema, sowie vom Vorwissen abhängig. Die Kommunizierenden müssen sich somit generell auf das jeweilige Gegenüber einstellen. (vgl. Döring, 2003: 161)

Zusammengefasst weist das Modell der sozialen Informationsverarbeitung darauf hin, dass zur Medienkompetenz unter anderem eine kompensatorische Anpassung des individuellen und kollektiven Kommunikationsstils an die medialen Restriktionen gehört. (vgl. Döring, 2003: 166) Computervermittelte Kommunikation bringt spezifische Vor- und Nachteile mit sich, wodurch diese im Vergleich zur Face-to-Face-Situation nicht grundsätzlich als „defizitär“ zu kennzeichnen ist. (vgl. Döring, 2003: 155)

In einem weiteren Schritt scheint es notwendig, Unterschiede und Ähnlichkeiten der Face-to-Face, sowie der computervermittelten Kommunikation aufzuzeigen, um weiterführend die mobile Kommunikation zwischen Paaren herauszuarbeiten.

2.2 Spezifika mobiler Kommunikation

Ein Vergleich mit der unvermittelten Face-to-Face-Kommunikation ist sinnvoll, wenn man die Spezifika der computervermittelten Kommunikation beschreiben will, da dadurch die Merkmale computervermittelter Kommunikation am besten verdeutlicht und herausgearbeitet werden können. (vgl. Misoch, 2006: 56)

2.2.1 Entkörperlichung

Im Gegensatz zur Face-to-Face-Kommunikation verschwindet bei der Kommunikation per Computervermittlung der Körper als Zeichenträger zugunsten der Sprache. Die hauptsächliche Textualität ist somit ein basales Kennzeichen der computervermittelten Kommunikation. Per Tastatur werden vom Sender Botschaften eingegeben, als digitaler Code übertragen und vom Rezipienten am Bildschirm dekodiert. Dabei bleiben die Körper der Akteure unsichtbar und sind am kommunikativen Geschehen unbeteiligt. Damit Körperzeichen bei computervermittelter Kommunikation übermittelt werden können, verlangen diese eine andere Ausdrucksweise als die des Körpers. Körperzeichen müssen daher textualisiert werden, um „sichtbar“ und wahrnehmbar für andere Akteure zu sein. Dadurch können jedoch im Virtuellen keine unbewussten

Körperzeichen gegeben werden, wie dies im realen Leben der Fall ist. (vgl. Misoch, 2006: 56)

Bei Online-Kommunikation kommt es somit durch die Entkörperlichung zu einer Verschiebung der Aufmerksamkeit. Denn entsprechend dem Fehlen der Körperzeichen, wendet man sich vermehrt dem Inhalt der Nachrichten zu. Des Weiteren ist die Möglichkeit der Anonymität gegeben, da keine sozialen Hinweise ungewollt übermittelt werden. (vgl. Misoch, 2006: 57)

2.2.2 Textualität

Die Speicher- und Übertragungstechnik basiert auf digitalen Codes. Die Computer- und Informationsübermittlung kann nur in digitalisierter Form innerhalb eines vernetzten Computersystems vonstattengehen und findet hauptsächlich textbasiert statt. Voraussetzung ist die zumindest rudimentäre Beherrschung der Kulturtechnik des Lesens und Schreibens. Da, wie schon erwähnt, keine Körperzeichen übermittelt werden können, haben sich neue Zeichen-Codes herausgebildet, um Körperzustände, wie Mimik, Gestik, Lautstärke, Gefühle, Geräusche etc. im textuellen Austausch zum Ausdruck zu bringen. (vgl. Misoch, 2006: 57)

Als Beispiele seien hier Zeichenfolgen und Zeichenkombinationen, wie Emoticons oder Smileys, genannt, um nonverbale Kommunikationsebenen ikonografisch darzustellen. Geräusche werden im textuellen Austausch verschriftlicht und als Soundwörter bezeichnet, wobei die Lautstärke hierbei anhand von Großbuchstaben ausgedrückt wird. Zudem gibt es sogenannte Aktionswörter, die Körpervorgänge wie Mimik oder Gestik zum Ausdruck bringen. Um schnell und synchron kommunizieren zu können, haben sich zudem Akronyme herausgebildet, die lediglich aus den Anfangsbuchstaben der zu verwendeten Wörter bestehen oder sich lediglich auf die Aussprache beziehen. (vgl. Misoch, 2006: 57)

2.2.3 Entzeitlichung – Enträumlichung

Im Gegensatz zur Face-to-Face-Kommunikation ist die computervermittelte Kommunikation räumlich nicht gebunden, da sich die Akteure physisch an unterschiedlichen Orten befinden können und trotzdem im gleichen Raum, dem so genannten Cyberspace, „anwesend“ sind. Demnach befindet sich der Internetnutzer an mehreren Orten zur gleichen Zeit. Zum einen am real-geografischen Ort und zum anderen an den virtuellen Orten im Cyberspace. Dadurch kommt es zu einer Vermischung von realem und virtuellem Raum, wobei die Kommunikation in beiden Räumen zugleich stattfinden kann. (vgl. Misoch, 2006: 59)

Des Weiteren kann die Zeitgebundenheit durch die Möglichkeit des zeitversetzten Austauschs bei computervermittelter Kommunikation aufgehoben werden. Während bei gesprochener Sprache der Inhalt vergänglich ist, wird die Botschaft bei computervermittelter Kommunikation automatisch durch die Verschriftlichung gespeichert, wodurch die Zeitlichkeit aufgehoben wird. Im Netz ist der Kommunikationsfluss zwar an die zeitliche Anwesenheit der Beteiligten gebunden um synchrone Kommunikation zu gewährleisten, jedoch kann der Inhalt der Gespräche zeitunabhängig rückverfolgt werden. (vgl. Misoch, 2006: 59)

2.2.4 Entkontextualisierung

Die Teilnehmer können bei Online-Kommunikation sowohl zeit- als auch ortsunabhängig kommunizieren, da diese nicht physisch anwesend sind und keinen gemeinsamen Kontext oder Handlungshintergrund teilen. Dies kann jedoch zu Problemen bei der Verständigung führen, da die unmittelbare Situation in der sich die Kommunikationspartner befinden, weniger stark vom jeweils anderen wahrnehmbar ist. Dadurch kommt es im Internet zu einer Entkontextualisierung der Inhalte, denn Informationen werden aus ihren kontextuellen Zusammenhängen entnommen und in eine neue netzartige Struktur eingefügt. Diese Netzstruktur besitzt kein Zentrum und schreibt keine lineare Lesart vor, wodurch zum Teil die Orientierung des Nutzers erschwert wird. (vgl. Misoch, 2006: 60)

2.2.5 Digitalisierung

Im Netz beruht die gesamte Kommunikation auf digitalisierten Prozessen und hat zur Folge, dass alle Informationen einfach dokumentiert und gespeichert werden können. Des Weiteren können diese Informationen weiterverarbeitet werden, wodurch verstärkt das Problem der Authentifizierung von Informationen im Netz auftritt. Denn digitale Daten können innerhalb weniger Millisekunden an die entferntesten Orte versendet werden. (vgl. Misoch, 2006: 61)

Somit lassen sich folgende zentrale Unterschiede zwischen Face-to-Face-Kommunikation und computervermittelter Kommunikation festhalten:

Tabelle 1: Vergleich Face-to-Face-Kommunikation und Online Kommunikation

Face-to-Face-Kommunikation	Online-Kommunikation (im Internet)
Kopräsenz aller Kommunikationsteilnehmer	Keine Kopräsenz der Teilnehmer
Visuelle Sichtbarkeit	Visuelle Anonymität
Durch Kopräsenz der Akteure Einbezug psychosozialer Daten, die durch Körper, Kleidung usw. vermittelt werden	Keine Übertragung psychosozialer körpergebundener Daten

Möglicher Einbezug aller Sinnesmodalitäten (optisch, akustisch, olfaktorisch usw.)	Kein Einbezug direkter Sinnesmodalitäten
Austausch erfolgt mittels verbaler (Sprache) und nonverbaler Zeichen (Mimik, Gestik, Haptik usw.)	Austausch hauptsächlich mittels verschriftlichter Sprachzeichen
Kommunikation erfolgt zeitgleich	Zeitgleiche (Chat) und zeitversetzte Kommunikation (E-Mail) möglich
Raumgebundene Kommunikation	Kommunikation ist raumgebunden, es entsteht ein virtueller Kommunikationsraum
Synchrone Kommunikation nur bei gleichzeitiger Kopräsenz möglich	Synchrone Kommunikation bei geografischer Trennung möglich
Kommunikation durch Kopräsenz in einen Kontext einbezogen	Kommunikation entkontextualisiert
Eindrucksbildung aufgrund optischer Merkmale	Eindrucksbildung aufgrund textueller Merkmale (Schreibstil usw.)

(Misoch, 2006: 62)

Die mobile Kommunikation hat über die Jahre hinweg die Lebensweise der Menschen in Bezug auf die Organisation und Koordination verändert. Die Möglichkeit, unabhängig von Ort und Zeit, einen direkten Kontakt zwischen zwei oder mehr Personen herzustellen, ist der Mobilkommunikation zu verdanken. (vgl. Ling, 2004: 58) Welche Auswirkungen diese Veränderung hinsichtlich sozialer und psychologischer Aspekte haben kann, wird im nächsten Kapitel erläutert.

2.3 Soziale & psychologische Aspekte

Durch Medien der interpersonalen Kommunikation werden nicht nur zwei Orte miteinander verbunden, sondern es entsteht zudem auch ein dritter Ort. Dieser Ort kann auch als Cyberspace verstanden werden. Darunter versteht man die Schaffung eines virtuellen Ortes, indem mediale Kontaktaufnahme von Kommunikationspartnern besteht, die sich an zwei verschiedenen Orten befinden und deren Kommunikation über ein Kommunikationsmedium stattfindet. Gergen (2002) bezeichnet dies als „anwesende Abwesenheit“. Die Informations- und Kommunikationsmedien des 20. Jahrhunderts führen dazu, dass wir uns verstärkt auf eine Welt beziehen, die sich an einem virtuellen Ort befindet. (vgl. Höflich & Gebhardt, 2005: 19)

Mit Kommunikationsmedien geht ebenso ein wachsendes gesellschaftliches Interesse an Mobilität und Vernetzung einher. Im Zusammenhang mit mobiler Kommunikation spielen E-Mail, Internet-Telefonie, WhatsApp oder andere mobile Kommunikationsformen eine wichtige Rolle. Der „mobile“ Mensch von heute ist zum großen Teil „online“, um zu kommunizieren, sich zu informieren, soziale Beziehungen aufrecht zu

erhalten, zum Arbeiten oder einfach um sich zu unterhalten. (vgl. Wimmer & Hartmann, 2014: 12)

Die ständige Erreichbarkeit mittels Smartphone kann einerseits als subjektive Erleichterung und Bereicherung angesehen werden, andererseits zu einer Unverbindlichkeit und damit zu einer möglichen Destabilisierung langfristiger Beziehungen führen. Des Weiteren nimmt das Smartphone eine zentrale alltägliche Funktion ein, da dadurch ein gemeinsamer Lebensalltag zunehmend gestaltet oder überhaupt erst möglich wird. (vgl. Döbler, 2014: 145)

Zudem scheint es, dass das Handy für den Einzelnen ein Stück Unabhängigkeit schafft, indem soziale Beziehungen in einer komplexen und mobilen Welt weiterhin gepflegt und organisiert werden können. Gleichzeitig kommt es jedoch immer häufiger zu einer Abhängigkeit des mobilen Gerätes und seiner Funktionen, um überhaupt noch Anteil am sozialen Leben zu haben. (vgl. Strauss et al., 2009: 8) Die Herausbildung mobiler Kommunikationsformen scheint somit unmittelbar mit Veränderungen von Lebensformen und Alltagswelten einherzugehen. Dadurch gewinnt die mobile Kommunikation sowohl zeitlich als auch emotional an Bedeutung. Im Gegensatz dazu werden die Zeiten des physischen Zusammenseins in der Alltagspraxis kürzer und flexibler. Die intensive Nutzung der mobilen Kommunikationsmöglichkeiten spiegelt sich vor allem in Wartezeiten wider und kann als Reaktion auf die gestiegenen Mobilitäts- und Flexibilitätsanforderungen angesehen werden. (vgl. Döbler, 2014: 145)

Des Weiteren haben viele bisherige Studien zur mobilen Kommunikation betont, dass enge Beziehungen sich durch mobile Kommunikation nicht verändern, beziehungsweise diese dadurch sogar besser gepflegt werden können. Die Annahme der Revitalisierung enger Beziehungen durch Mobilkommunikation muss jedoch zumindest relativiert werden, denn es sind keine Änderungen in persönlichen und engen Beziehungen hinsichtlich der mobil übermittelten Inhalte zu finden. Hierbei ist es jedoch wichtig, die etablierte Praxis nicht zu vernachlässigen. Während des physischen Zusammenseins mit anderen Menschen können nämlich eingehende Nachrichten zumindest wahrnehmungsmäßig ablenken. Eine bestehende soziale Situation wird somit durch ein akzeptiertes Eindringen Dritter unter- und gebrochen. Sobald diese Zeiten vermehrt durch die Allgegenwart des Smartphones brüchig werden, könnte dies vermutlich eher negative Auswirkungen auf die Tiefe und Intensität sozialer Beziehungen haben. (vgl. Döbler, 2014: 147)

Der Umgang mit einer neuen faszinierenden Technologie könnte jedoch mit zunehmenden Gebrauch und Gewöhnung in eine stärkere beziehungsfreundliche und

–praktisch angepasste Nutzung überführt werden. Daher sind Annahmen über einen Verlust an Intensität und Tiefe in persönlichen Beziehungen auf Basis der aktuellen Praxis mobiler Kommunikation nur bedingt gültig. Hingegen scheint eine Beschleunigung der gesellschaftlichen sowie der privaten Austauschprozesse kaum mehr umkehrbar. (vgl. Döbler, 2014: 149)

Die zunehmende Kurzfristigkeit in der Gestaltung der sozialen Beziehungen aufgrund mobiler Kommunikation, kann jedoch die auf Langfristigkeit angewiesene Entwicklung von Vertrauen, Loyalität und gegenseitiger Verpflichtung erheblich beeinträchtigen. Zudem kann die immerwährende Kommunikationsbereitschaft Auswirkungen auf die Art, wie Menschen Erfahrungen sammeln, haben. Laut Rosas (2005) Analyse zur Beschleunigung der gesellschaftlichen Zeitstruktur, werden Erlebnisse erst dann zu Erfahrungen, wenn diese in das narrative Muster der eigenen Biografie eingehen. Ebenso bezieht Rosa die individuellen Selbstverhältnisse und Identitätsfragen mit ein und somit auch die Interaktionsformen im persönlichen sozialen Umfeld. Es kommt daher im Alltagshandeln zu einer quantitativen Zunahme von Handlungen pro Zeiteinheit, die wiederum zu einer Beschleunigung des Lebenstempos führen. Folglich wird das subjektive Empfinden von Handlungs- und Kommunikationsakten verkürzt. Durch die pausenlose Kommunikation und Kommunikation in allen Pausen fehlt somit zunehmend die Zeit, eigene Erlebnisse in eine bedeutungsvolle Beziehung zur eigenen und kollektiven Vergangenheit und Zukunft zu setzen. (vgl. Döbler, 2014: 149)

Zusammengefasst kann festgehalten werden, dass es durch mobile Kommunikation zu einer weiteren Beschleunigung auf gesellschaftlicher und individueller Ebene gekommen ist. Zudem verändern die heute erkennbaren Nutzungspraktiken mobiler Kommunikation mit ihren Flexibilisierungs- und Mobilitätswirkungen zunehmend das ganze Leben. Die Persönlichkeit des Individuums, sein Gefühlsleben und seine sozialen Beziehungen sind hierbei ein zentrales Element der veränderten Zeitdimension. Vor allem durch die Verkürzung der Zeitperspektiven, den Veränderungen des Zeiterlebens und des Zeithandelns, sind Konsequenzen für die Stabilität und Intensität von sozialen Beziehungen zu erkennen, welche jedoch theoretisch und empirisch noch zu vertiefen sind. (vgl. Döbler, 2014: 151)

Nachdem nun der theoretische Bezugsrahmen von mobiler Kommunikation geschaffen wurde und sich die vorliegende Arbeit im Speziellen auf romantische Beziehungen bezieht, widmen sich die folgenden Kapitel nun konkret diesen.

III. PAARBEZIEHUNG

Mit einer glücklichen und stabilen Partnerschaft geht für die meisten Menschen auch eine hohe Lebenszufriedenheit einher und stellt somit die Grundlage für das Wohlbefinden dar. Eine romantische Beziehung zählt hierbei zu den meist gewünschten Lebenszielen und ist ein wesentlicher Faktor für physische und psychische Gesundheit. (vgl. Heidbrink et al., 2009: 36) Aus diesem Grund soll nun im folgenden Kapitel zunächst allgemein auf soziale Beziehungen und die unterschiedlichen Beziehungstypen eingegangen werden, um in einem weiteren Schritt konkret intime Beziehungen zu definieren.

3.1 Soziale Beziehungen

„Als ‚Beziehungen‘, ‚persönliche Beziehungen‘ oder ‚Dauerbeziehungen‘ bezeichnet man regelmäßige soziale Beziehungen mit bestimmten Personen über eine gewisse Zeit hinweg. (...) In vielen Fällen finden wir Bindung oder gegenseitige Verpflichtung; das bedeutet, dass der andere bei Abwesenheit vermisst und das Ende der Beziehung als schmerzlich und belastend erlebt wird.“

(Argyle & Henderson, 1986: 12)

Eine soziale Beziehung zwischen zwei Personen besteht dann, wenn sie wiederholt miteinander Kontakt haben, das bedeutet zeitversetzt kommunizieren oder zeitgleich interagieren. Zudem erstrecken sich soziale Beziehungen im Gegensatz zum sozialen Kontakt über mehrere Zeitpunkte hinaus. Konkret bedeutet dies, dass jeder einzelne Kontakt von vorausgegangenen und der Erwartungen zukünftiger Kontakte beeinflusst wird. Darunter ist nicht nur ein Face-to-Face-Kontakt zu verstehen, sondern auch mediatisierte beziehungsweise virtualisierte Kontaktformen, wobei hierbei die subjektive Bedeutung von Inhalt und Funktion der einzelnen Kommunikationen beziehungsweise Interaktionen abhängig ist. (vgl. Döring, 2004: 252)

Im nächsten Kapitel wird auf die verschiedenen Beziehungstypen eingegangen, um in weiterer Folge konkret auf die intime Beziehung, die sogenannte romantische Beziehung, eingehen zu können.

3.1.1 Beziehungstypen

Gemäß ihrer Funktionen lassen sich soziale Beziehungen in formale und persönliche Beziehungen unterteilen. (siehe Abbildung 2) Aufgrund ihrer subjektiven Bedeutsamkeit unterscheiden sich diese in ihrer Bindungsstärke. (vgl. Döring, 2003: 405)

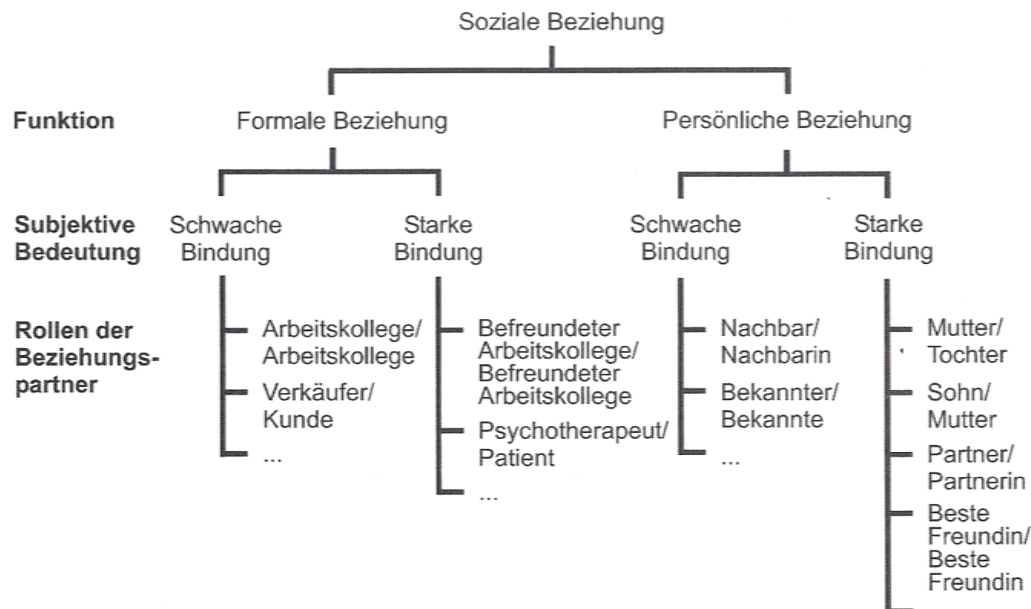


Abbildung 2: Beziehungstypen (Döring, 2003: 405)

Formale Beziehungen dienen dazu, gesellschaftliche Aufgaben im Sinne ökonomischer Transaktionen zu erfüllen. Sie beziehen sich auf eine Sachebene, wodurch die Beziehungsebene möglichst „neutral“ gestaltet wird. Formale Beziehungen lassen sich grob in drei Gruppen unterscheiden:

- Dienstleistungsbeziehungen
- Verwaltungsbeziehungen
- Arbeitsbeziehungen (vgl. Döring, 2003: 405)

Persönliche Beziehungen können im Unterschied zu formalen Beziehungen stärker durch individuelle Aushandlung der Regeln und Ziele gestaltet werden. Personen werden durch persönliche Beziehungen in soziale Systeme oder Kollektive eingebunden, wobei Gefühle der Nähe und Verbundenheit eine wesentliche Rolle spielen und somit die Beziehungsebene im Vordergrund steht. (vgl. Döring, 2003: 406)

Romantische Beziehungen, mit denen sich diese Arbeit auseinandersetzt, sind den persönlichen Beziehungen zuzuordnen, da diese eine starke Bindung aufweisen. Dieser Bindungscharakter zeichnet sich durch folgende Merkmale aus:

- starke Emotionalität und Intimität

- Vielfalt gemeinsamer Interessen und Aktivitäten
- hoher Zeitaufwand, dauerhaftes und stabiles Engagement (vgl. Döring, 2003: 407)

Die Beteiligten unterstützen einander, haben aber im Gegenzug hohe Erwartungen aneinander. In engen Beziehungen lassen sich im Vertrauen darauf, dass die Beziehung weiterbesteht, einseitige Unterstützungsangebote zu einem späteren Zeitpunkt ausgleichen. Ohne die Beziehung zu gefährden können somit über längere Zeiträume Asymmetrien im Geben und Nehmen bestehen. (vgl. Döring, 2003: 407)

3.1.2 Intime Beziehungen

Intime Beziehungen zu anderen zählen zu den intensivsten und kompliziertesten Erfahrungen, die Menschen in ihrem Leben machen. Für die meisten Menschen ist es außerordentlich wichtig gute Freunde, gute familiäre Verhältnisse zu haben und sich zu verlieben. Die empirische Forschung bestätigt auch, dass Glück und Unglück für die meisten Menschen abhängig von guten Beziehungen zu anderen Menschen sind. (vgl. Forgas, 1999: 227)

Die bisherigen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit interpersonaler Anziehung und Entwicklung von Beziehungen geschah bisher sehr allgemein und ohne Unterscheidung zwischen den zahlreichen Arten von Beziehungen. Dabei zeichnen sich jene Beziehungen, die uns am meisten bedeuten, durch eine positive Einstellung, Zuneigung, Respekt oder Hochachtung dem Partner gegenüber aus. Einige Beziehungen gehen jedoch noch viel weiter und diesem Beziehungstyp ganz besonderer Art möchten wir uns nun widmen – die romantische Liebe. Diese zählt zu den prägendsten, intensivsten und unvergesslichsten Erfahrungen. (vgl. Forgas, 1999: 227)

In wissenschaftlichen Untersuchungen wird der Begriff einer intimen Beziehung häufig als relativ neutrale Bezeichnung gewählt. Hierbei kann es sich um eine eheliche oder nicht-eheliche Lebensgemeinschaft, um eine enge Liebesbeziehung oder eine lockere Zweckgemeinschaft handeln. Grundsätzlich sind umgangssprachliche Begriffe unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten fast immer unklar definiert. Im Folgenden werden einige Begriffe für intime Beziehungen angeführt und genauer erläutert. (vgl. Heidbrink et al., 2009: 37)

Die Begriffe Liebesbeziehung oder romantische Beziehung beziehen sich meist auf die Anfänge einer Beziehung, gelegentlich aber auch auf deren Gesamtdauer. Die beiden Begriffe deuten auf die romantische Liebe als kulturelles Muster der Mann-Frau-

Beziehungen hin, wobei diese auf Gesellschaften beschränkt sind, in denen das kulturelle Muster dominant ist. Denn vielen Kulturen ist die Ansicht fremd, dass nur jene Menschen heiraten beziehungsweise miteinander eine enge Beziehung eingehen sollten, die sich lieben. In unserem Kulturkreis ist dieser Vorstellungskomplex ebenfalls noch relativ jung. Die Liebe kann sich nicht nur mit der Dauer der Beziehung verändern oder verblassen, sondern bereits in der Anfangsphase einen unterschiedlichen Stellenwert besitzen. Um sich als Grundkonzept zu eignen, erweisen sich sowohl Liebesbeziehungen als auch romantische Beziehungen als zu spezifisch. (vgl. Lenz, 2009: 46)

Rubin (1973) hingegen unterscheidet Liebe anhand von drei typischen Eigenschaften:

- Fürsorge oder die Sorge um das Glück und Wohlergehen des anderen
- Bindung oder das Bedürfnis, dem anderen nahe zu sein und von ihm umsorgt zu werden
- Intimität (vgl. Forgas, 1999: 229)

Ein weiteres Unterscheidungsmerkmal stellt zudem die sexuelle Komponente dar. Ebenso ist Ausschließlichkeit oder Exklusivität ein weiterer wichtiger Bestandteil der romantischen Liebe. Eine romantische Beziehung kann sogar so weit gehen, dass diese das soziale Leben eines Menschen auf Kosten anderer Beziehungen zur Gänze in Anspruch nimmt. Interessant ist auch, dass viele romantische Beziehungen weniger vom Prinzip der Gerechtigkeit abhängen als andere Beziehungen. Tatsächlich scheint die romantische Anziehung eine andere Art von Anziehung zu sein als Sympathie. Das Gefühl der romantischen Liebe ist aber natürlich auch Veränderungen unterworfen, da sich unsere Gefühle einem romantischen Partner gegenüber verändern können. Walster & Walster (1978) haben daher zwischen zwei Arten von Liebe unterschieden: die kameradschaftliche und die leidenschaftliche Liebe. Die kameradschaftliche Liebe ist häufig in länger andauernden romantischen Beziehungen zu finden, welche durch eine ausgeglichene, zärtlichere Gefühlslage geprägt ist. Hingegen ist die leidenschaftliche Liebe intensiv und lässt alles andere in den Hintergrund treten. (vgl. Forgas, 1999: 230)

Betrachtet man nun den Begriff der Partnerschaft als Sammelbegriff für Ehen und nichteheliche Beziehungsformen, erweist sich dieser, ebenso wie der Begriff der „romantischen Beziehung“, als ungeeignet. Der Grund dafür ist, dass unter „Partnerschaft“ ein kulturelles Ideal für die interne Gestaltung einer Beziehung verstanden wird und der Begriff somit gleiche Rechte und Pflichten für beide Beziehungspersonen und eine einheitliche Verständigung über das gemeinsame

Leben, unabhängig von der Geschlechtszugehörigkeit, fordert. Selbst wenn dieses Ideal der Partnerschaft übernommen wird, bleibt die Realisierung im Beziehungsalltag offen. (vgl. Lenz, 2009: 46)

Lenz (2009) schlägt stattdessen die neutrale Leitkategorie der Zweierbeziehung vor, da diese nicht mit fixierten, störenden Konnotationen verknüpft ist. (vgl. Lenz, 2009: 47)

„Unter einer Zweierbeziehung soll ein Strukturtypus persönlicher Beziehung zwischen Personen unterschiedlichen oder gleichen Geschlechts verstanden werden, der sich durch einen hohen Grad an Verbindlichkeit (Exklusivität) auszeichnet, ein gesteigertes Maß an Zuwendung ausweist und die Praxis sexueller Interaktion – oder zumindest deren Möglichkeit – einschließt.“

(Lenz, 2009: 48)

Bei dem Begriff der Zweierbeziehung weist Maier (2007) darauf hin, dass diese, wenn sie erst in einem höheren Lebensalter eingegangen wird, auch ohne sexuelle Interaktionen auskommen kann. Dies bedeutet, dass die sexuelle Interaktion nicht nur eingestellt werden kann, sondern es auch (noch) nicht zu einem sexuellen Austausch kommen muss. Zweierbeziehungen sind an die Praxis sexueller Interaktion nicht gebunden, auch wenn sie in der Regel eingeschlossen sind. Zusammengefasst können Zweierbeziehungen beginnen und andauern, ohne dass es zum sexuellen Austausch gekommen ist, oder fortbestehen, wenn dieser eingestellt wird. Entscheidend ist lediglich, dass eine Enge der Beziehung vorhanden ist, wodurch eine Möglichkeit der sexuellen Interaktion besteht. (vgl. Lenz, 2009: 48)

Wesentlich bei dem Begriff der Zweierbeziehung ist, dass gleichermaßen hetero- wie homosexuelle Paare miteinbezogen werden. Dabei ist es unerheblich, ob die beiden verheiratet sind, ein oder mehrere (gemeinsame) Kinder haben und/oder zusammenwohnen. Ohne, dass die beiden Begriffe Emotionalität und Sexualität als „das“ Bestimmungsmerkmal bezeichnet werden, werden diese als wichtige Momente genannt. Bei diesen Bestimmungsmerkmalen ist davon auszugehen, dass sie zwischen verschiedenen Kulturen, in einer Gesellschaft, in der historischen Zeit und sogar in der Lebensdauer einer Beziehung, Veränderungen unterworfen sein können. (vgl. Lenz, 2009: 49)

Die eben angeführten Begriffe in Bezug auf intime Beziehungen werden in der vorliegenden Arbeit hingegen gleichbedeutend für romantische Beziehungen verwendet. Das nächste Kapitel widmet sich allgemein den Bindungstheorien, um

anschließend näher auf das Modell der vier Bindungsstile, Austausch- und Investitionstheoretischen Ansatz und Lern- und verhaltenstheoretischen Ansatz eingehen zu können.

3.2 Bindungstheorien

Bowlby, ein britische Psychoanalytiker und Kinderpsychiater, ist der Begründer der Bindungstheorie. Mittelpunkt seiner Theorie ist die Eltern-Kind-Bindung. Mit Hilfe der Bindungstheorie wollte er ein gut operationalisierbares und empirisch überprüfbares klinisches System durch Verhaltensbeobachtung entwickeln. (vgl. Stöcker et al., 2003: 138)

Als Bindung bezeichnet man die *„evolutionär angelegte Neigung, stark emotional geprägte und überdauernde Beziehungen zu aus- gewählten [sic] und nicht austauschbaren Personen zu entwickeln, d.h. ein gefühlsgetragenes Band, das Personen über Raum und Zeit hinweg miteinander verbindet.“* (Stöcker et al., 2003: 139)

Für die spezielle Art der Bindung zwischen Kindern und ihren Eltern postuliert Bowlby (1988) die Aspekte der Aufrechterhaltung von Nähe zur Bindungsperson, Protest bei Trennung von ihr, Nutzung der Bindungsperson als sichere Basis für die Exploration der Umwelt, sowie das Aufsuchen der Bindungsperson als sicheren Hafen bei Bedrohung. Diese Funktionen werden auch bei Beziehungen zwischen Liebespaaren deutlich, weshalb die Theorie ebenso auf die Bindung innerhalb von Partnerschaften zu beziehen ist. Menschen streben lebenslang nach Bindung, sei es zu den eigenen Eltern oder zum Partner. Im Gegensatz zu Bindungsbeziehungen zu den Eltern, zeichnen sich Liebesbeziehungen durch eine gegenseitige Quelle der Sicherheit für die emotionalen Bedürfnisse des anderen aus. Einerseits spielt hierfür eine klare und aktive Darstellung der eigenen Bedürfnisse eine große Rolle und andererseits müssen die Signale des Partners erkannt werden, um angemessen darauf reagieren zu können. Unabhängig vom Alter der Partner tragen diese Kriterien der Sensitivität im Umgang mit emotionalen Bedürfnissen zum Gelingen enger Beziehungen bei. (vgl. Stöcker et al., 2003:145)

Heidbrink et al. definieren Bindung wiederum *„als relativ dauerhafte emotionale Orientierung an eine andere Person“* (Heidbrink et al., 2009: 147) und unterteilen die Kennzeichen von Bindung folgendermaßen:

- Aufsuchen der Nähe zu dieser Person

- Leiden unter der Trennung von dieser Person
- Freude bei der Rückkehr dieser Person
- Orientierung an dieser Person, auch wenn sie nicht in der Nähe ist (vgl. Heidbrink et al., 2009: 147)

Zusammengefasst ist die Bindung stets als eine Funktion der aktuellen Beziehung mit einer Bindungsperson zu betrachten, die während der Kindheit im Normalfall ein Elternteil ist und später Partner in einer Paarbeziehung sein kann. Denn auch Erwachsene zeigen in Stresssituationen Bindungsverhalten, wie beispielsweise die Suche nach Trost und Schutz beim Partner. Der Unterschied zwischen Mutter-Kind-Bindung und Partner-Bindung besteht darin, dass erwachsene Partner die Rollen wechseln können, wodurch sich nach und nach eine Bindung zwischen Partnern entwickelt. Als Beispiele seien hier die starke Angst bei drohendem Verlust des Partners, die Trauer beim eingetretenen Verlust und das Gefühl der Sicherheit durch den Partner in schwierigen Situationen genannt. (vgl. Bierhoff & Grau, 1999: 23)

Nachdem nun allgemein die Beziehungstheorie und deren Ursprung angeführt wurden, werden in den folgenden Kapiteln verschiedene Modelle beziehungsweise Ansätze dieser genauer erläutert.

3.2.1 Modell der vier Bindungsstile

Der Bindungsstil beschreibt, wie sich Personen in einer Beziehung in Bezug auf ihren Partner verhalten. Er wird mittels Selbstkategorisierungs-Items erfasst und durch jeweils spezifische Muster, wie beispielsweise mit Nähebedürfnissen gegenüber Beziehungspartnern umgegangen wird, gekennzeichnet. Im Verlauf des Lebens werden Bindungsstile ausgebildet, da Personen in ihren unterschiedlichen Beziehungen verschiedene Bindungsstile realisieren. (vgl. Döring, 2003: 415)

Die Bindungstheorie besagt, dass die partnerschaftliche Kommunikation in Abhängigkeit vom jeweils eigenen Bindungsstil gestaltet wird. In diesem Zusammenhang lassen sich nach Bartholomew (1990) vier Bindungsstile (siehe Abbildung 3) bei Erwachsenen unterscheiden: sicher, ängstlich, besitzergreifend und abweisend. Unterschieden werden diese Bindungsstile, je nachdem ob Selbst- und Fremdbild positiv oder negativ gefärbt sind. (vgl. Döring, 2004: 265)

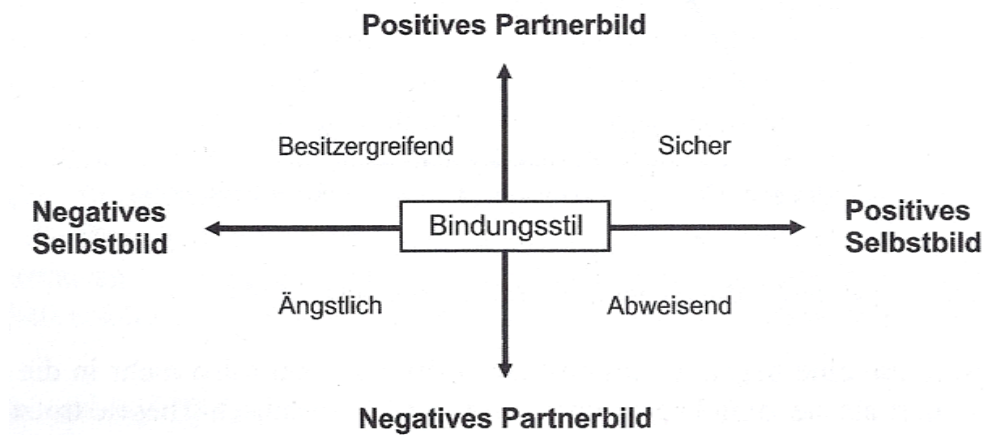


Abbildung 3: Vier Bindungsstile (nach Bartholomew, 1990)

Besitzergreifender Bindungsstil: Der besitzergreifende Typ hat große Verlustängste, aufgrund des negativen Selbstbildes, aber ein positives Bild des Partners. (vgl. Döring, 2004: 265) Personen mit einem besitzergreifenden Beziehungsstil sind folgendermaßen zu charakterisieren:

- beschäftigen sich ständig mit der Partnerschaft
- verlieben sich oft auf den ersten Blick und suchen extreme Nähe
- erleben ein Durcheinander an Gefühlen
- klammern und sind besonders eifersüchtig
- haben wenig Vertrauen in den Partner. (vgl. Bierhoff & Grau, 1999: 36)

Sicherer Bindungsstil: Der sichere Bindungsstil ist durch ein positives Selbst- und ein positives Partnerbild gekennzeichnet. Die betreffende Person baut in diesem Beziehungsstil leicht neue Beziehungen auf und sucht in bestehenden Beziehungen eine vertrauensvolle Unterstützung und Nähe des Partners. Somit geht der sichere Beziehungsstil mit einer positiven kognitiven Repräsentation der Beziehung einher. (vgl. Döring, 2003: 415) Sichere Personen bezeichnen sich als:

- glücklich und zufrieden
- fühlen sich stark an ihren Partner gebunden und umsorgen den Partner mehr
- haben konstruktive Möglichkeiten der Konfliktlösung zur Verfügung
- sind bindungsbereit und zärtlich
- investieren viel in ihre Partnerschaft
- haben positive Kommunikation und wenig verletzende Streitereien (vgl. Bierhoff & Grau, 1999: 36)

Ängstlicher Bindungsstil: Ein ängstlich gebundener Mensch hat sowohl ein negatives Selbstbild, als auch ein negatives Partnerbild. Dies führt dazu, dass die Beziehung

durch permanente Unsicherheit geprägt ist. (vgl. Döring, 2004: 265) Typische Merkmale der ängstlich gebundenen Personen sind:

- besonders frustriert
- sind sich über ihre Gefühle in der Partnerschaft unklar
- haben besonders wenig Vertrauen (vgl. Bierhoff & Grau, 1999: 36)

Abweisender Bindungsstil: Der Abweisende hat ein positives Selbst- und ein negatives Partnerbild, weshalb er großen Wert auf Unabhängigkeit und Distanz legt. (vgl. Döring, 2004: 265) Abweisende Personen verhalten sich in Beziehungen folgendermaßen:

- akzeptieren oft den Partner nicht so, wie er ist
- legen Wert darauf, sich selbst zu genügen
- wenig bindungsbereit (vgl. Bierhoff & Grau, 1999: 36)

Trotz unterschiedlicher Thematisierung von Bindungsstilen, zeichnet sich eine günstige Voraussetzung für eine befriedigende und stabile Beziehung ab, wenn beide Partner sicher gebunden sind. Partner erleben dadurch die Beziehung nicht nur glücklicher, sondern haben miteinander auch weniger Konflikte, verhalten sich bei eventuellen Problemen konstruktiver und haben mehr beziehungshaltende Strategien im Gegensatz zu ängstlich oder vermeidend gebundenen Paaren. Hierfür könnte auch ein Grund sein, dass sie gelassener mit Nähe und Distanz in der Beziehung umgehen können. In dieser Hinsicht erleben unsicher gebundene Paare wesentlich mehr Forderungen und unerfüllte Erwartungen des, beziehungsweise an den anderen. (vgl. Lösel & Bender, 2003: 61)

Hazan & Shaver (1987) führten eine Untersuchung durch in welcher sich herausstellte, dass Paare die sich sicher gebunden fühlen im Durchschnitt 10 Jahre zusammen sind und unsichere Paare hingegen nur 5 Jahre. Nur 6% der sicheren Personen waren geschieden und 10% der Personen mit einem besitzergreifenden Bindungsstil haben bereits eine Scheidung erlebt. (vgl. Bierhoff & Grau, 1999: 37) Erwachsene mit einem sicheren Bindungsstil zeichnen sich bezüglich der Gruppenmerkmale durch ein hohes interpersonelles Vertrauen und lange Beziehungsdauer aus, investieren viel in ihre Partnerschaft und bezeichnen sich als glücklicher und zufriedener als andere. Besitzergreifende Personen sind hingegen besonders durch ein eifersüchtiges Beziehungsverhalten, häufiges verlieben und geringe Selbstachtung gekennzeichnet. (vgl. Heidbrink et al., 2009: 42)

Zudem hat der Bindungsstil Einfluss auf den Umgang mit mediatisierter Kommunikation. Zwar stellt die technische Option der Mobilkommunikation eine orts- und zeitunabhängige Erreichbarkeit dar, jedoch muss diese erst sozial umgesetzt

werden. In diesem Kontext ist für besitzergreifende Paare die Erreichbarkeit des Partners insofern für Eifersucht und Kontrolle wichtig, während Abwesende sich größere Nischen der Nicht-Erreichbarkeit bewahren wollen. (vgl. Döring, 2004: 265)

Ein zentrales Konstrukt der Bindungstheorie ist zudem die Bindungssituation. Darunter werden Situationen verstanden, in denen speziell die Unterstützung des Partners als auch die Rückversicherung der Beziehung gesucht wird. Der Bezug zur Telekommunikation wird deutlich, indem sich Bindungssituationen durch emotionale Dringlichkeit auszeichnen. Durch die Mobilkommunikation kann trotz räumlicher Distanz der Partner in unerwarteten Bindungssituationen mediatisiert unterstützt werden. Die ständige Erreichbarkeit kann aber auch Unselbstständigkeit und Abhängigkeit fördern oder bei unerwarteter Nichterreichbarkeit Unsicherheit, Sorge, Ärger oder regelrechte Panik auslösen. (vgl. Döring, 2004: 265)

Wo früher überhaupt keine Kommunikation stattfand, wird durch die SMS-Kommunikation oft spontan Kontakt aufgenommen, da sich so etwa romantische Gesten leicht übermitteln lassen. Besonders bei modernen Liebesbeziehungen und bei hohen emotionalen Erwartungen, kann eine intensiverte romantische Kommunikation einen wichtigen Stellenwert einnehmen. Hingegen kann ein impulsiver SMS-Austausch auch zur Konflikteskalation, Drohung oder spontanem Beenden der Beziehung führen. Bei Unzufriedenheit oder Konflikten können die knappen Botschaften leicht Feindbilder heraufbeschwören. Neben dem emotionalen Austausch kann Mobilkommunikation innerhalb von Paarbeziehungen auch organisatorische Funktionen erfüllen. (vgl. Döring, 2004: 266)

Zudem gibt es die Unterscheidung zwischen Liebesstilen und Liebesformen, die das Mischungsverhältnis unterschiedlicher inhaltlicher Dimensionen persönlicher Beziehungen prägen. Laut der *Dreiecks-Theorie der Liebe* (siehe Abbildung 4) nach Sternberg (1986) setzt sich verschiedene Arten von Liebe aus einer unterschiedlichen Gewichtung der Komponenten Leidenschaft, Intimität und Verbindlichkeit zusammen. Diese Kombinationsmöglichkeiten lassen die Beschreibung unterschiedlicher Arten von Liebe zu. Die romantische Liebe beruht hierbei auf der Kombination von Intimität und Leidenschaft. Sind alle drei Komponenten gleichzeitig vorhanden, bezeichnet Sternberg dies als vollendete Liebe. (vgl. Heidbrink et al., 2009: 39)

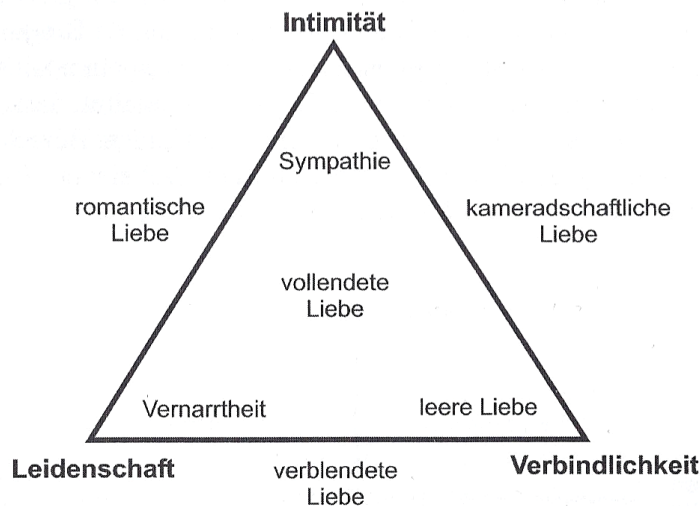


Abbildung 4: Dreiecks-Modell der Liebe (nach Sternberg, 1986)

Um in einem weiteren Schritt die Beziehungszufriedenheit sowie die Beziehungsstabilität zu erklären und das Beziehungsgeschehen zu beschreiben, wird nun der Austausch- und Investitionstheoretische Ansatz angeführt.

3.2.2 Austausch- und Investitionstheoretischer Ansatz

Wir alle leben mit der Erwartung, dass Wohltaten, die wir gegenüber einer anderen Person leisten, erwidert werden. Hierbei unterscheiden wir zwischen Kosten und Belohnungen, die ausgetauscht werden. Ein Partner kann beispielsweise in der Nacht ein Streitgespräch beginnen, in der der andere Partner schlafen sollte, weil er am nächsten Tag einen wichtigen Termin hat oder umgekehrt könnte ein Partner seine Vorwürfe zurückstellen, wenn dieser weiß, dass der andere auf einen wichtigen Termin hinarbeitet. (vgl. Bierhoff & Grau 1999: 18)

Austauschtheoretische Konzepte zählen dabei zu den wichtigsten Theorien über Paarbeziehungen. Diese Konzepte sehen Partnerschaften als Interaktionen an, welche fortlaufend nach Kosten und Nutzen bewertet werden. Das Ausmaß der Zufriedenheit mit der Beziehung und die Partnerwahl hängen davon ab, inwieweit ein Partner die wichtigsten Bedürfnisse des anderen befriedigt. (Thibaut & Kelley, 1959) In der Beziehung entwickelt sich das Gefühl der Zufriedenheit indem beide Partner durch das Verhalten des anderen belohnt werden. Zusätzlich gibt es Kosten, die durch den mentalen oder körperlichen Aufwand der Interaktionen entstehen. Der jeweilige Ertrag ergibt sich, sobald die Belohnungen und Kosten gegeneinander aufgerechnet werden. Die Partner sind mit der Beziehung umso zufriedener, je mehr die Belohnungen überwiegen. (vgl. Lösel & Bender, 2003: 51)

Dabei wird die Bewertung der Bilanz anhand zweier Maßstäbe vorgenommen und zwar einerseits dem allgemeinen Vergleichsniveau und andererseits dem Vergleichsniveau für Alternativen. Während das allgemeine Vergleichsniveau auf früheren Beziehungserfahrungen basiert, bezieht sich das Vergleichsniveau für Alternativen auf Belohnungen, die andere mögliche Beziehungspartner bieten können. Gemäß der Austauschtheorie wird eine Person, die eine negative Kosten-Nutzen-Bilanz zieht trotzdem an der Beziehung festhalten, wenn ihr Vergleichsniveau für Alternativen entsprechend niedrig ist. Das Vergleichsniveau für Alternativen beeinflusst somit die Beziehungsstabilität und das allgemeine Vergleichsniveau die Beziehungszufriedenheit, weshalb die Zufriedenheit in einer Beziehung keineswegs mit deren Stabilität zusammenhängen muss. (vgl. Döring, 2003: 416)

Zwischenmenschliche Beziehungen werden anhand der sozialen Austauschtheorie als ein Austausch von Gütern beschrieben. Beziehungspartner streben nach einer maximalen Kosten-Nutzen-Bilanz und achten gleichzeitig darauf, dass der Austausch in verschiedenen Handlungsbereichen ausgewogen ist. Hierbei gelten Mobilkontakte als emotionale Ressourcen, da diese durch die Digitalisierung sichtbar und zählbar werden. (vgl. Döring, 2004: 264)

In die Analyse des Handelns wird anhand der Austauschtheorie eine wirtschaftliche Betrachtungsweise hineingebracht, wodurch eine Reduzierung auf Geben und Nehmen stattfindet. Dies ist zwar für einen nennenswerten Teil menschlicher Verhaltensweisen angemessen, jedoch ist diese Denkweise sehr kulturgebunden, wodurch die Theorie nur begrenzt anwendbar ist. Zudem bleiben Persönlichkeitsdimensionen und Motive in dieser Theorie unberücksichtigt. (vgl. Heidbrink et al., 2009: 160)

Rusbult (1980) hat den austauschtheoretischen Ansatz durch ein *Investitionsmodell* erweitert. Dieses Modell betont die Bindung oder Verpflichtung, welche die Partner im Laufe der Beziehung entwickelt haben. Dadurch hängt der Bindungsgrad ebenso vom Ausmaß der Investitionen in die Beziehung ab. (vgl. Lösel & Bender, 2003: 52) Das Investitionsmodell leitet sich von folgenden beziehungsbindenden Faktoren ab:

- Erbringen von Opfern
- Entwicklung von Freundschaften
- Entstehen gemeinsamer Erinnerungen
- Beschäftigung mit Aktivitäten, Hobbies und gemeinsamem Eigentum. (vgl. Heidbrink et al., 2009: 161)

Die Bindung zum Partner ist umso größer, je größer die Zufriedenheit mit der Beziehung ist. Zusätzliche Faktoren sind Investitionen und die Stabilität einer Beziehung. Im Sinne der Austauschtheorie wird in Bezug auf die Stabilität die Frage nach Alternativen aufgeworfen, während das Investitionsmodell nach Rusbult drei Faktoren aufweist: Zufriedenheit, Investition und Alternativen, welche in der nun folgenden Abbildung dargestellt werden. (vgl. Heidbrink et al., 2009: 161)

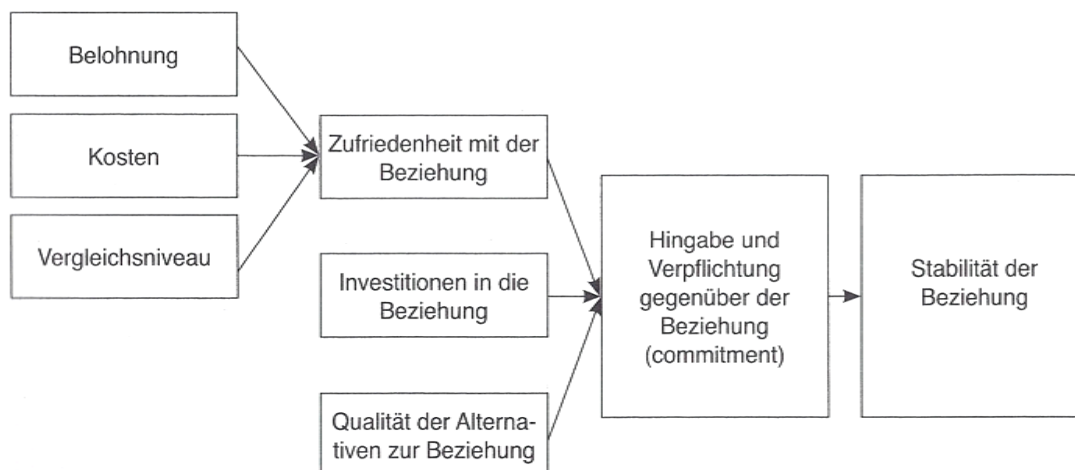


Abbildung 5: Das Investitionsmodell von Rusbult (Heidbrink et al., 2009: 161)

Zufriedenheit: Diese ist das Resultat hoher Belohnungen und niedriger Kosten. Umgekehrt wird Unzufriedenheit auf niedrige Belohnungen und hohe Kosten zurückgeführt. Ob die Summe der Kosten und Belohnungen oberhalb oder unterhalb der Erwartungen liegt, spielt dabei eine wesentliche Rolle. Hier gilt jedoch, wer viel erwartet, ist nicht so leicht zufriedenzustellen, wie jemand, der eine eher bescheidene Erwartungshaltung hat. (vgl. Bierhoff & Grau, 1999: 19)

Investition: Investitionen beziehen sich sowohl auf materielle, als auch symbolische Beiträge und je länger eine Beziehung anhält, desto größer wird das Investment. (vgl. Bierhoff & Grau, 1999: 19)

Alternativen: Welche realistischen Wahlmöglichkeiten eine Person hat und wie sie die Alternativen, die zur Verfügung stehen, bewertet, richtet sich nach der Qualität von alternativen Beziehungen. (vgl. Bierhoff & Grau, 1999: 19)

Einerseits kann es bei unbefriedigenden Ereignissen in der Beziehung zu Anpassungsprozessen und andererseits zu konstruktiven Mechanismen, durch welche man die Beziehung verbessern will, kommen. Es kann aber auch zu realistischen und attraktiven Alternativen kommen, wenn eine Beziehung positiv verläuft. Kognitive

Mechanismen zur Aufrechterhaltung der Beziehung können auch darin bestehen, eigene Interessen zu opfern oder die bestehende Beziehung subjektiv aufzuwerten. Um die Beziehung subjektiv aufzuwerten, spielen soziale Vergleichsprozesse eine Rolle. Hierbei wird die eigene Beziehung relativ zu anderen positiv überschätzt. (vgl. Lösel & Bender, 2003: 53)

Empirisch hat sich der austausch- und investitionstheoretische Ansatz durch die sukzessive Ausdifferenzierung gut bewährt. Die Frage, inwiefern sich die grundlegenden Bewertungsstandards und Vergleichsmaßstäbe im Laufe des Lebens entwickeln bleibt jedoch offen. Des Weiteren gibt es keinen Aufschluss darüber, welche Belohnungen und Kosten wichtiger sind als andere. Die differenzielle Perspektive bleibt auch hinsichtlich der bevorzugten Anpassungsprozesse oder kognitiven Umstrukturierungen zu kurz. (vgl. Lösel & Bender, 2003: 53)

3.2.3 Lern- und verhaltenstheoretische Ansätze

Die derzeit empirisch am besten fundierten Paartheorien sind lern- und verhaltenstheoretische Ansätze. Auf die beobachtbare Kommunikation und Interaktion der Partner beziehen sich Modelle der sozialen Lerntheorie. Kognitiv-behaviorale Ansätze berücksichtigen zusätzlich noch Wahrnehmungen, Interpretationen und Attributionen. Diese Modelle haben die zentrale Annahme, dass der tägliche Umgang der Partner miteinander und vor allem das Verhalten in Konflikt- und Krisensituationen die Beziehungsqualität und Stabilität bestimmen. Somit gibt es mehr oder weniger funktionale (Beziehung fördernde) und dysfunktionale (Beziehung belastende) Kommunikations- und Interaktionsmuster. Den Partner beispielsweise in Form von Nörgeln, Kritik, Schreien, Liebesentzug etc. zu einer Veränderung seines Verhaltens zu bringen, wäre als eine langfristige dysfunktionale Strategie anzusehen. (vgl. Lösel & Bender, 2003: 57)

Kommunikationsmuster von Paaren, Prozesse die sich als Risikofaktoren für die Beziehungsqualität und die Aufrechterhaltung der Partnerschaft bestätigt haben, hat Gottman (1994) intensiv erforscht. Paare die sich in einer verschlechternden Beziehung befinden, durchlaufen entsprechend seinem Kaskadenmodell eine bestimmte Abfolge von Stufen. Diese werden als die „vier apokalyptischen Reiter“ auf dem Weg zur Scheidung und Trennung bezeichnet:

- *Kritik*: Vorwürfe, Anklagen, ständiges Nörgeln, sich Beklagen
- *Verachtung/Herabwürdigung*: Beleidigungen, abwertende, zynische und sarkastische Bemerkungen
- *Abwehr/Verteidigung*: Rechtfertigungen, Gegenvorwürfe, Schuldabweisungen

- *Mauern/Abblocken*: Kommunikation verweigern, nicht Zuhören, den anderen ignorieren (vgl. Lösel & Bender, 2003: 58)

1998 haben Gottman et al. einen „fünften apokalyptischen Reiter“ hinzugefügt, der als provokative Machtdemonstration bezeichnet wird. Darunter werden Aussagen beziehungsweise Verhaltensmuster verstanden, die beispielsweise „du kannst tun, was du willst, ich werde heute Abend trotzdem gehen“ zum Ausdruck bringen. Durch den Anteil an positiven, beziehungsstabilisierenden Verhaltensweisen der Partner wird bestimmt, inwieweit sich negative Kommunikationsmuster verfestigen. Unter positiven Verhaltensweisen werden eine offene Kommunikation, Zuhören, positive Beziehungserfahrungen im Alltag, positiver Gefühlsausdruck, gemeinsame Aktivitäten, soziale Unterstützung, Humor und positive Lebenseinstellungen verstanden. Zwischen Partnern wird so das Bindungserleben gestärkt und kann somit zu einem konstruktiveren Umgang mit Problemen beitragen. Das Verhältnis von positiver zu negativer Kommunikation muss nach Gottman (1993) mindestens 5:1 betragen. Gottman fand in prospektiven Längsschnittstudien drei Typen von Paaren, die auf unterschiedliche Weise die Zufriedenheit und Stabilität realisieren:

- *Lebhaft-impulsive Paare*: viel positive als auch negative Kommunikation, verhalten sich sehr emotional und leidenschaftlich und sehen sich als gleichberechtigt an.
- *Konstruktive Paare*: mittleres Maß an positivem und negativem Verhalten, tragen Konflikte eher sachlich aus, betonen das Gemeinsame in der Beziehung und sind eher an traditionellen Geschlechts- und Partnerrollen orientiert.
- *Konflikt-vermeidende Paare*: spielen ihre Probleme herunter, betonen Unabhängigkeit und Autonomie und zeigen wenig wechselseitigen Austausch. (vgl. Lösel & Bender, 2003: 58)

Zudem unterscheidet Gottman noch zwei unglückliche, instabile Partnerschaftstypen:

- *Feindselig-verstrickte Paare*: zeigen vielfältige Konflikte, offene Kritik und gegenseitige Abwertung.
- *Feindselig-losgelöste Paare*: verhalten sich unbeteiligt und voneinander isoliert und tragen keine Konflikte mehr aus. (vgl. Lösel & Bender, 2003: 59)

Die lern- und verhaltenstheoretische Perspektive der Beziehungsforschung zeichnet sich insgesamt durch relativ klare Operationalisierungen und Überprüfungen aus. Hingegen sind die sozialen und persönlichkeitspsychologischen Bedingungen noch relativ wenig thematisiert, unter denen sich bestimmte Interaktions- und Kommunikationsmuster langfristig entwickeln. (vgl. Lösel & Bender, 2003: 60)

3.3 Beziehungsphasen

Wie bereits erwähnt, zeichnen sich persönliche Beziehungen durch eine über einzelne Interaktionen hinausreichende Kontinuität aus. Romantische Beziehungen sind somit in der Zeitdimension Veränderungen unterworfen. Auch wenn sich eine konsequente Prozessualisierung noch in den Anfängen befindet, gibt es durchaus einige Vorschläge, welche tatsächlich auf den ganzen Entwicklungsverlauf von Beziehungen ausgerichtet sind. (vgl. Lenz, 2009: 65)

3.3.1 Modell der Beziehungsentwicklung

Sympathie, Intensität, Vertrauen, Vorhersagbarkeit oder gegenseitige Abhängigkeit ändern sich im Verlauf einer Beziehung. Hierbei ist das Ausmaß an Engagement der Partner das wohl wichtigste Charakteristikum einer Beziehung. Dieses Merkmal ist auch die Grundlage des *Modells der Beziehungsentwicklung* von Levinger & Snoek (1972). Das Modell basiert auf der Grundlage, dass sich alle Beziehungen zwischen zwei theoretischen Extremen des gegenseitigen Aufeinanderbezogenseins bewegen. Folgende Stadien lassen sich hierbei unterscheiden:

- kein Kontakt
- einseitige Wahrnehmung
- oberflächlicher Kontakt
- Gegenseitigkeit (vgl. Forgas, 1999: 203)

Einseitige Wahrnehmung: Die einseitige Wahrnehmung zeichnet sich durch ein Minimum an Kontakt zwischen den Partnern aus. Nur einer der Partner ist sich des anderen bewusst, wodurch keine wirkliche Interaktion stattfindet. Die Mehrheit unserer sozialen Beziehungen ist von diesem Typ gekennzeichnet, da wir die meisten Menschen nur vom Sehen „kennen“. Dies geschieht indem wir jemanden wahrnehmen, in irgendeiner Form auf ihn reagieren und für gewöhnlich weitergehen, ohne ein Wort miteinander gewechselt zu haben. Im Allgemeinen verläuft diese Art der Beziehung nur kurz und oberflächlich und führt sehr selten zu tieferem Engagement. Hierbei ist jedoch nicht außer Acht zu lassen, dass alle unsere engagierten Beziehungen irgendwann einmal auf dieser Ebene stattgefunden haben. (vgl. Forgas, 1999: 204)

Oberflächlicher Kontakt: Levinger & Snoek (1972) haben oberflächlichen Kontakt als eine Beziehung mit minimalem persönlichen Kontakt definiert. Die Beteiligten interagieren hier hauptsächlich im Rahmen streng vorgeschriebener Rollen miteinander. Allgemein sehen wir solche Menschen als Träger bestimmter vorgeschriebener Rollen an, weshalb eine unpersönliche Beziehung zu ihnen besteht.

Als Beispiele für Beziehungen dieser Ebene seien hier die Begegnung mit dem Verkäufer, dem Schalterbeamten oder dem Autohändler genannt. (vgl. Forgas, 1999: 206)

Gegenseitigkeit: Wenn wir im Alltag von Beziehungen sprechen, dann meinen wir für gewöhnlich all jene, bei denen ein gewisses persönliches Engagement und eine gewisse Vertrautheit zwischen den Partnern besteht. Der Partner wird hierbei als einmaliges Individuum angesehen und seine ganz private, subjektive Weltsicht als solches geschätzt. Diese Art von Beziehung betrifft Emotion, Kognition und Verhalten gleichermaßen. Das Stadium der Gegenseitigkeit ist gekennzeichnet von Faktoren wie Selbstenthüllung, Ähnlichkeit von Einstellungen und Werten, ergänzende persönliche Bedürfnisse und gegenseitig geschätzte persönliche Eigenschaften. Eine besondere Kategorie von Beziehungen ist hierbei die romantische Beziehung. (vgl. Forgas, 1999: 207)

In jedem der einzelnen Beziehungsstadien kommen unterschiedliche Faktoren ins Spiel. Es scheint fast so, als würde die Entwicklung von Beziehungen eine Reihe von „Filtern“ durchlaufen, die sich durch ganz spezifische Merkmale in jedem Entwicklungsstadium auszeichnen. (vgl. Forgas, 1999: 207)

3.3.2 Das ABCDE-Modell

Das ABCDE-Modell nach Levinger ist das klassische Entwicklungsmodell. Folgende fünf mögliche Phasen können laut Levinger in romantischen Beziehungen durchlaufen werden und zwar:

- Phase A (acquaintance): Das Paar muss zunächst aufeinander aufmerksam und miteinander bekannt werden, damit eine Beziehung überhaupt entsteht.
- Phase B (buildup): Während Aufbau der Beziehung ist es erforderlich, das Ausmaß der wechselseitigen Anregungen und Einschränkungen, die Gebiete des gemeinsamen Vergnügens und die möglichen Probleme in einer Beziehung zu erkunden. Der Prozess verläuft jedoch „nebenbei“ und wird von den Beteiligten weitgehend selbst unbemerkt vollzogen.
- Phase C (continuation): Eine wechselseitige Verpflichtung entwickelt sich zu einer langfristigen Beziehung und festigt sich zu einer relativ dauerhaften Mittelphase, die bei vielen Paaren durch die Heirat gekennzeichnet ist.
- Phase D (deterioration): Es kommt zum Verfall und Rückgang der wechselseitigen Verbundenheit. Dies kann sich, zumindest einige Zeit, auch unbemerkt ereignen.

- Phase E (ending): Entweder endet eine Beziehung durch den Tod einer Person oder durch Trennung. (vgl. Lenz, 2009: 66)

Tatsächlich durchläuft nur ein kleiner Teil aller Paarbeziehungen alle fünf Phasen, wobei die meisten Paare über die erste Phase nicht hinauskommen. Viele scheitern in der Phase B und Paare, die in die Phase C kommen, durchlaufen auch die Verfallsphase D. Vielen gelingt es auch bis zum Tod des Partners die Beziehung aufrecht zu erhalten. Levinger legt hierbei besonderes Augenmerk auf die Übergänge der einzelnen Phasen. (vgl. Lenz, 2009: 66)

Eine wichtige Erweiterung des ABCDE-Modells nach Levinger (1983) machen Scanzoni et al. (1989), indem sie darauf hinweisen, dass die Phasen in unterschiedlicher Reihenfolge auftreten können. Die Phasen des Entwicklungsverlaufes einer Paarbeziehung dürfen somit nicht als unausweichlich aufeinanderfolgende Stufen angesehen werden, sondern als variabel kombinierbare Stadien, die eine Beziehung durchläuft beziehungsweise durchlaufen kann. (vgl. Lenz, 2009: 67)

Bei den eben vorgestellten Entwicklungsmodellen wird deutlich, dass diese stillschweigend unterstellen, dass sich beide Personen immer in ein und derselben Phase befinden. Doch gerade bei den Übergängen der Phasen scheint eine „Ungleichzeitigkeit“ der Zugehörigkeit durchaus möglich. Aufbauend auf diesen Überlegungen soll nun das Phasenmodell vorgestellt werden. Soziale Beziehungen lassen sich nach diesem Modell in vier Phasen strukturieren: Aufbau-, Bestands-, Krisen- und Auflösungsphase. (vgl. Lenz, 2009: 68)

Aufbauphase: Gelegenheiten des Kennenlernens sowie die wechselseitige Wahrnehmung von Sympathie beziehungsweise Attraktivität sind entscheidend für diese Phase. Hierbei ist es wichtig, dass die Beziehungspartner frei gewählt werden können. (vgl. Döring, 2004: 255) Es müssen jedoch nicht alle Versuche erfolgreich sein und ein Scheitern kann sich unterschiedlich schnell einstellen. Ebenso ist es möglich, dass nur eine Person in eine Aufbauphase eintritt. Dies geschieht sobald eine Beziehungsaufnahme versucht wird, diese Versuche jedoch von der Zielperson zurückgewiesen beziehungsweise nicht erwidert werden. (vgl. Lenz, 2009: 68)

Bestandsphase: In Abhängigkeit von der Beziehungsklasse und den damit verbundenen Normen findet der Übergang von der Aufbau- in die Bestandsphase statt. Entscheidend hierbei ist, dass sich beide über eine (erste) Beziehungsdefinition einig

sind und diese auch nach außen hin vertreten. Dies kann sowohl als schleichender Prozess oder auch als klarer Wendepunkt verzeichnet werden. (vgl. Döring, 2004: 255)

Krisenphase: Durch Krisen kann sowohl die Bestands- als auch die Aufbauphase unterbrochen werden. Sobald eine subjektiv als belastend wahrgenommene Veränderung der Beziehung auftritt, die eine Unterbrechung in der Kontinuität des Handelns und Erlebens und eine Destabilisierung im emotionalen Bereich zur Folge hat, ergibt sich eine Krisenphase. Diese Krise kann auf eine Begegnung beschränkt sein oder den Beziehungsalltag über eine lange Zeit hinweg dominieren. Die weitere Beziehungsentwicklung ist hierbei durchaus offen, da eine Rückkehr in die Bestandsphase oder, wenn sich beide noch in der Aufbauphase befunden haben, ein Fortschreiten zur Bestandsphase möglich ist. (vgl. Lenz, 2009: 69)

Auflösungsphase: Wichtig ist die Unterscheidung von Krisenphase und Auflösungsphase, wobei eine Auflösung durch einen Willensakt einer oder beider Personen geschehen kann. Der Eintritt in die Auflösungsphase bedeutet jedoch nicht notgedrungen schon das Ende der Beziehung, da ein Rücktritt in die Krisen- oder Bestandsphase nicht ausgeschlossen ist. (vgl. Lenz, 2009: 69) In der Auflösungsphase kann ebenso wie bei der Aufbauphase ein expliziter Wendepunkt geschehen oder sich implizit im Laufe der Zeit einschleichen. Ein Beziehungsende kann dabei sehr entscheidend für die Beteiligten sein. (vgl. Döring, 2004: 255)

Da diese vier Phasen variabel kombinierbar sind, ist dieses Phasenmodell nicht als starre Abfolge zu betrachten. Es steht lediglich fest, dass jede Beziehung beginnen muss und spätestens mit dem Tod einer der Partner unwiderruflich endet. Viele bestehende Beziehungen lassen vermuten, dass die Bestandsphase des Öfteren durch Krisenphasen unterbrochen wird. Selbst das Ende einer Beziehung bedeutet grundsätzlich nicht, dass ein Neuanfang ausgeschlossen ist. (vgl. Lenz, 2009: 69)

IV. ALLTÄGLICHE LEBENSWELT DER KOMMUNIKATION

Im Zuge der Veränderungen der Gesellschaft und Technologie hat sich auch die Kommunikation innerhalb romantischer Beziehungen verändert. Aus diesem Grund soll in diesem Abschnitt der vorliegenden Arbeit eine Verbindung zwischen mobiler Kommunikation und romantischen Beziehungen hergestellt werden, indem der gemeinsame Alltag dargestellt wird. Zunächst wird hier allgemein der Alltag anhand der Theorie der Lebenswelt von Schütz angeführt, um in weiterer Folge auf die mobile Kommunikation im Alltag von Paaren eingehen zu können. Hierbei wird, wie der Titel der vorliegenden Arbeit schon verrät, im Speziellen der Fokus auf Kontrolle, Konflikt und Eifersucht gerichtet.

4.1 Theorie der Lebenswelt

Die Lebenswelt des Alltags ist laut Schütz als jene Wirklichkeit zu verstehen, die der wache, normale Erwachsene in der natürlichen Einstellung als gegeben hinnimmt. Zur alltäglichen Lebenswelt gehören auch die kulturelle Sinnschicht und die alltägliche Sozialwelt, wobei die Lebenswelt mehr als die alltägliche Wirklichkeit umfasst. Hierbei ist es vor allem wichtig, die Strukturen der Wirklichkeitsbereiche zu beschreiben. Alles in allem ist die alltägliche Lebenswelt der vornehmlichste Wirklichkeitsbereich und die Grundeinstellung ist die natürliche Einstellung des normalen Erwachsenen. (vgl. Schütz, 2003: 53)

4.1.1 Struktur der Lebenswelt

Die eben genannten Wirklichkeitsbereiche werden nach Schütz folgendermaßen unterteilt:

- Realitätsakzent
- Erlebnis- bzw. Erkenntnisstil und Bewusstseinsspannung
- Phantasiewelten
- Traumwelt (vgl. Schütz, 2003: 54)

Im folgenden Abschnitt werden nun die vier oben angeführten vier geschlossenen Sinnstrukturen genauer erläutert, um diese besser begreifbar zu machen.

Realitätsakzent: Unter Struktur der Lebenswelt verstehen wir geschlossene Sinngebiete, denen wir Wirklichkeit verleihen können. Geschlossene Sinngebiete sind alle Erfahrungen, die einen besonderen Erlebnis- bzw. Erkenntnisstil aufweisen und

die dadurch untereinander einstimmig und miteinander verträglich sind. Unstimmigkeit und Unverträglichkeit einzelner Erfahrungen können hierbei durchaus im gleichen Sinngebiet auftreten, ohne den Anspruch auf Wirklichkeit zu verlieren. Die Geschlossenheit der Sinngebiete meint dabei die Einheitlichkeit des eigenen Erlebnis- bzw. Erkenntnisstils. Einstimmigkeit und Verträglichkeit sind demnach auf ein gegebenes Sinngebiet beschränkt. Solange unsere Erfahrungen in einem geschlossenen Sinnbereich bleiben, sehen wir dies als die Wirklichkeit dieser Erfahrungen an. Die alltägliche Lebenswelt stellt somit den Urtypus unserer Realitätserfahrung dar. (vgl. Schütz, 2003: 55)

Erlebnis- bzw. Erkenntnisstil und Bewusstseinsspannung: Wie bereits erwähnt, beruht der Realitätsakzent auf der Einstimmigkeit zwischen Erfahrungen und einem spezifischen Erlebnis- bzw. Erkenntnisstil. Die höchste Bewusstseinsspannung ist somit mit Handlungen verbunden und weist das stärkste Interesse auf, der Realität zu begegnen. Dieses Interesse ist die Grundlage unseres bewussten Lebens. Unmittelbar mit der Bewusstseinsspannung hängt die vorherrschende Form der Spontaneität zusammen, während der Erlebnis- bzw. Erkenntnisstil eine spezifische Form der Sozialität aufweist. Diese Sozialität reicht von Einsamkeit bis zu den Erfahrungen der anderen. Zudem gehört zum Erlebnis- bzw. Erkenntnisstil auch eine entsprechende spezifische Form der Selbsterfahrung, beispielsweise kann man sich in alltäglichen sozialen Beziehungen nur unter verschiedenen Rollenaspekten erfahren. Als Grundlage dient hier die allgemeine Zeitstruktur der intersubjektiven Lebenswelt. (vgl. Schütz, 2003: 57)

Phantasiewelten: Bei Phantasiewelten handelt es sich um keine geschlossenen Sinngebiete, denn diese sind als heterogen und nicht aufeinander reduzierbar zu betrachten. Phantasiewelten haben einige wesentliche Elemente des Erlebnis- bzw. Erkenntnisstils gemeinsam. Denn sobald die Aufmerksamkeit in eine der verschiedenen Phantasiewelten versinkt, muss die Außenwelt nicht mehr bewältigt werden, da es keinen Widerstand umgebener Objekte gibt. Die Welt ist somit eingegrenzt durch die eigene Wahrnehmung, Erinnerung und das Wissen. Das Leistungsvermögen ist also nicht durch äußere Umstände eingeschränkt. Allerdings kann auch nichts geleistet werden im Sinne einer Handlung, die in die Außenwelt eingreift und diese verändert. Das Phantasieren bleibt sozusagen in sich abgeschlossen, wodurch die Absicht zur Tat fehlt. Damit können leere Erwartungen des Phantasierens mit jedem beliebigen denkmöglichen Inhalt gefüllt werden. Hierbei unterscheidet sich die Zeitperspektive der Phantasiewelten grundlegend von der Zeitperspektive der Lebenswelt des Alltags. (vgl. Schütz, 2003: 61)

Traumwelt: Die völlige Entspannung des Bewusstseins ist Schlaf, wodurch dieser mit völliger Abkehr vom Leben verbunden ist. Im Gegensatz zur Phantasiewelt gibt es in der Traumwelt keine Freiheit des Ermessens, da im Traum weder leere Erwartungen nach eigenem Ermessen erfüllt, noch Möglichkeiten „verwirklicht“ werden können. Der Traum ist jedoch nicht ausschließlich auf passives Bewusstsein beschränkt, da man vom Handeln träumen kann, auch wenn nicht „wirklich“ eine Handlung vollzogen wird. In Bezug auf die Zeitstruktur scheint es, als ob die Traumerlebnisse unabhängig von der inneren Dauer, der Zeitlichkeit und der Zeitlichkeit des Bewusstseinsstroms ablaufen. Grund hierfür ist, dass die Traumerlebnisse von den festen Kategorien der Standardzeit losgelöst sind. (vgl. Schütz, 2003: 66)

Die Lebenswelt des Alltags ist sozusagen die Vorzugsrealität im Verhältnis zu anderen Wirklichkeitsbereichen, denn diese ist der Bereich der leiblichen Handlungen. Die Lebenswelt des Alltags ist somit jene Wirklichkeit, in der wechselseitige Verständigung möglich ist. (vgl. Schütz, 2003: 69)

Zusammengefasst verfügt nach Schütz jeder Handelnde über ein System seines eigenen Handelns, der Mitmenschen in der Alltagswelt und der Erzeuger von Kulturobjekten. Dieses System hat sich im Verlauf der Biografie aufgebaut und ist durch neue Erfahrungen veränderbar. In der Alltagswelt kann es zwischen unterschiedlichen Personen zu einer Übereinstimmung der Systeme kommen und daher auch zu einer Möglichkeit sich durch Zeichensysteme zu verständigen. Der Handelnde kann daher zu jedem Zeitpunkt einen bestimmten Ausschnitt der sozialen Wirklichkeit in seiner Vorstellungswelt gestalten und diesen mit seinen Mitmenschen teilen. Einerseits wird diese Wirklichkeit durch die Umwelt und soziale Mitmenschen und andererseits durch die Biografie des Handelnden vorgegeben. Das Alltagshandeln definieren Schütz & Luhmann als „alltägliche Lebenswelt“ oder „Lebenswelt des Alltags“. (vgl. Miebach, 2010: 150)

4.1.2 Struktur sozialer Beziehungen

Alle Erfahrungen der sozialen Wirklichkeit sind von der Existenz anderer Wesen abhängig. Die Beziehung zu ihnen gliedert sich dabei nach verschiedenen Stufen der Erlebnisnähe, Erlebnistiefe und Anonymität. Grundsätzlich unterscheidet man unmittelbare Erfahrung eines Anderen und mittelbare Erfahrung der Sozialwelt. Die einzige soziale Situation, die durch zeitliche und räumliche Unmittelbarkeit gekennzeichnet ist, ist die Begegnung. Diese ist sowohl durch den Stil als auch durch die Struktur der sozialen Beziehungen und Handlungen geprägt. (vgl. Schütz, 2003: 101)

Die sogenannte „Du-Einstellung“ kann entweder einseitig oder wechselseitig stattfinden, wohingegen es sich bei der wechselseitigen Du-Einstellung um eine soziale Beziehung handelt und diese somit als „Wir-Beziehung“ bezeichnet wird. Konkrete Erfahrungen in der Wir-Beziehung weisen weitgehend „inhaltliche“ Ähnlichkeiten mit dem inneren Erlebnisablauf auf. (vgl. Schütz, 2003: 102)

Durch die oben angeführte Begegnung können Vorgänge im Bewusstsein des Anderen neben verbaler Kommunikation auch durch Beobachtung und Auslegung seiner Bewegungen, seines Gesichtsausdrucks, seiner Gesten usw. erfasst werden. Gemeinsame Erfahrungen sind in der Wir-Beziehung nicht nur koordiniert, sondern auch wechselseitig bestimmt und aufeinander bezogen, wodurch es zu einer Spiegelung des Selbst in der Fremderfahrung kommt. Diese wechselseitige Spiegelung spielt eine wesentliche Rolle für den Sozialisierungsprozess. Grundsätzlich sind Erfahrungen in der Wir-Beziehung immer als gemeinsame Erfahrungen zu betrachten. (vgl. Schütz, 2003: 106)

Zusammengefasst bildet sich in der Wir-Beziehung die Intersubjektivität der Lebenswelt überhaupt erst aus und wird in dieser kontinuierlich bestätigt. Die Lebenswelt ist daher die Welt unserer gemeinsamen Erfahrung. (vgl. Schütz, 2003: 109)

4.2 Kommunikative Konstruktion einer gemeinsamen Wirklichkeit

Konstruktionsprozesse einer gemeinsamen Wirklichkeit sind vor allem in romantischen Beziehungen von großer Bedeutung. Um eine gemeinsame Wirklichkeit zu entwickeln spielt die Kommunikation zwischen den Partnern eine entscheidende Rolle. Die Basis stellt hierbei die Theorie der Lebenswelt von Alfred Schütz dar. Diese macht die Konstitution von Sinn nachvollziehbar und erklärt, wie Menschen ihre soziale Welt aufbauen. Die Frage nach der Intersubjektivität, sprich das gegenseitige Fremdverstehen, ist hierbei ein zentrales Element. Schütz kennzeichnet den „gemeinten Sinn“ – sprich den konstruierten Sinn jedes Einzelnen, um diesen anderen begreifbar zu machen. Der gemeinte Sinn eines Individuums kann von seinem Gegenüber jedoch nie völlig erfasst werden, weshalb hierbei von einem „Limesbegriff“ gesprochen wird. Dies bedeutet, dass der gemeinte Sinn vom Gegenüber versucht wird nachzuvollziehen, indem die Handlung des anderen in Bezug auf dessen individuellen Erfahrungsschatz gedeutet wird. (vgl. Linke, 2010: 43)

Nachdem nun die Problematik des Fremdverstehenskurz angedeutet wurde, wird nun die gegenseitige Annäherung zwischen Menschen an den jeweils vom anderen gemeinten Sinn erklärt. Eine Orientierung der Handlung des Partners an den Handlungen des jeweils anderen erfolgt hierbei durch wechselseitigen Austausch innerhalb einer romantischen Beziehung. Hierunter wird ein fortwährendes Kundtun des subjektiv gemeinten Sinns und Deutens verstanden. Somit beziehen sich Paare im sozialen Austausch auf den „objektiven Sinn“, der sich in einer Handlung des Partners äußert. In der Interaktion erfolgt sozusagen eine Objektivierung, indem fortwährend subjektiv erfahrene Sinndeutungen dem einzelnen objektiv verständlich werden. Grundsätzlich kann der Partner umso besser gedeutet werden, je genauer dieser gekannt wird und je größer das Wissen über seinen kulturellen, sozialen und persönlichen Hintergrund ist. Für soziales Zusammenleben ist dieser Prozess grundlegend, da von der Annahme ausgegangen wird, dass alle (relevanten) Menschen gemeinsam die gleiche Wirklichkeit erleben und beurteilen. Die Voraussetzung für die Herstellung von Intersubjektivität ist daher umso besser, je häufiger und ausgiebiger Wissen über den Partner gesammelt wird. (vgl. Linke, 2010: 44)

Zum einen wird das Gespräch innerhalb romantischer Beziehungen als Form des kommunikativen Austausches von Informationen zwischen Partnern verstanden und zum anderen ist es ein Ort der Herstellung von Intersubjektivität, die Voraussetzung für eine zwischenmenschliche Konstitution von Sinn und Bestätigung von Realität. Im Gespräch der Partner wird die Paaridentität geformt, welche fortwährend bearbeitet und aktualisiert wird. Im Kontext alltäglicher Erfahrungen beider Partner entwickelt sich diese und besteht des Weiteren aus den vergangenen und auch zukünftigen Erlebnissen des Paares. Zudem sind die beschriebenen Konstruktionsprozesse in die Konstruktion von Kultur, Gesellschaft und sozialen Netzwerken eingebettet. (vgl. Linke, 2010: 45)

Nachdem nun die kommunikative Konstruktion einer gemeinsamen Wirklichkeit innerhalb romantischer Beziehungen erläutert wurde, wird nun im Folgenden auf die Rolle des mobilen Austausches innerhalb dieser eingegangen. Dadurch soll ein Verständnis romantischer Beziehungen in einer mediatisierten Welt geschaffen werden.

4.3 Mobile Kommunikation innerhalb romantischer Beziehungen

„Der Wandel vor allem der interpersonalen Kommunikation, wie sie Mobiltelefon und Internet ermöglichen, aber auch die zunehmende Bedeutung interaktiver Kommunikation und der Medienkommunikation überhaupt, bewirken einen Wandel des auf Kommunikation basierenden Beziehungsnetzes der Menschen, und darüber verändert sich deren Identität strukturell.“

(Krotz, 2007: 206)

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit dem Alltag von Paaren, wobei hierbei die soziale und kulturelle Aneignung des Smartphones als aktiver, im Alltag vollzogener Prozess angesehen wird, welcher die Entwicklung der Telefontechnik maßgeblich beeinflusst und geprägt hat. (vgl. Beck, 1989: 45)

Bergdall et al. (2012) fanden in ihrer Studie „Love and Hooking Up in the New Millenium“ heraus, dass mehr als 90% der Befragten das Mobiltelefon nutzen, um mit ihrem Partner zu kommunizieren. Dieses Medium wird in allen Stadien einer romantischen Beziehung verwendet. Zunächst wird es genutzt, um sich einander näher kennenzulernen. In bestehenden Beziehungen wird es gebraucht, um sich einander nahe zu bleiben, um wichtige Themen anzusprechen und um die Treue und Beziehungsqualität feststellen zu können. Das Mobiltelefon jedoch auch beim Beenden einer Beziehung zum Einsatz. (vgl. Bergdall et al., 2012: 574) Bezogen auf die Ausführungen von Schütz über die Beschaffenheit von Wir-Beziehungen stellt sich hierbei die weiterführende Frage, inwiefern der zunehmende mittelbare Austausch die Spiegelung des Selbst in der Fremderfahrung beeinträchtigt und ob dies in Konsequenz zu einem veränderten Sozialisierungsprozess führt.

Wie bereits erwähnt, beruht Kommunikation in einem gewissen Umfang auf einem gemeinsamen sozialen Wissen von Sender und Empfänger. Dies bedeutet, dass Botschaften gewöhnlich nur in einem gegebenen, wohldefinierten sozialen Rahmen bedeutungsvoll sind. Überdies setzt jeder Kommunikationsakt eine Menge gemeinsamen Wissens voraus. Kommunikation wird aus diesen Gesichtspunkten somit als ein dynamischer, fortlaufender Prozess verstanden, der sich auf gemeinsames Wissen um Vergangenes und die gemeinsame Geschichte der Partner stützt. (vgl. Fogas, 1999: 107)

Neben einem gemeinsamen Wissen des Partners innerhalb der Beziehung, verlangt zudem die Handhabung eines Smartphones ein Wissen um soziale und kommunikative Regeln des Gebrauchs, um medienbezogenes Kommunikations-

verhalten erwartbar zu machen. Folglich bedeutet Mediensozialisation zum einen Erwerb von verbundenen Regeln im jeweiligen sozialen Kontext und zum anderen findet auch eine Sozialisation durch die Medien statt, indem man sich deren Anforderungen unterwirft. Das Mobiltelefon ist trotz anfänglicher auftretender Widerstände beziehungsweise Kommunikationsproblemen mittlerweile zu einem Alltagsgegenstand geworden, wodurch die Regeln zu dessen Gebrauch sozusagen zum allgemeinen Wissensbestand gehören. (vgl. Höflich, 1996: 209)

Zusammengefasst gibt es bei technisch vermittelter Kommunikation drei wesentliche Aspekte:

- Medien sind Artefakte – Produkte – die sozial angeeignet werden und symbolische Werte haben.
- Medien werden in den Prozess der interpersonalen Kommunikation zwischengeschaltet und erfordern eigene prozessuale Regeln in Form einer Medienetikette.
- Medien transportieren Inhalte, die mit einem sozial normierten, standardisierten Gebrauch verbunden sind und die Interpretation der medial vermittelten Inhalte in einem metakommunikativen Sinn beeinflussen. (vgl. Höflich, 1996: 299)

Vor allem das Mobiltelefon liefert einen anschaulichen Beleg dafür, wie eine Kommunikationstechnologie normativ verankert wurde und bedeutungsvoller Bestandteil einer kommunikativen Praxis geworden ist. Durch das Mobiltelefon haben sich, wie bereits erwähnt, Regeln ausgebildet und Gebrauchsweisen etabliert, die dieses zu einem Medium der Nahraumkommunikation und kommunikationstechnologisch verlängerter vorgängiger Sozialkontakte machen. (vgl. Höflich, 1996: 300)

Wichtig ist auch zu beachten, dass bestehende Paarbeziehungen sowohl hinsichtlich ihrer Binnen- als auch ihrer Außenkommunikation verändert werden können. (vgl. Döring, 2004: 257) Welche Veränderungen damit einhergehen können, soll nun im Folgenden erläutert werden.

4.3.1 Binnenkommunikation

Innerhalb von Paarbeziehungen verläuft ein Großteil der Kommunikation über technische Medien und erfordert somit eine wechselseitige Abstimmung der Partner in Bezug auf ihre individuellen Medienensembles und Mediennutzungsmuster im Sinne interpersonaler Medienwahl. In der Bestandsphase ergibt sich dadurch eine große

Vielfalt medialer Aneignungsformen innerhalb von Paarbeziehungen. (vgl. Döring, 2004: 264)

Mobilkommunikation gibt Paaren die Möglichkeit, sich zeit- und ortsunabhängig zu kontaktieren. Vor allem für die Beziehungsgestaltung ist dies durch wachsende Freizeit- und Berufsmobilität, sowie mobiler Lebensformen, von zentraler Bedeutung. Zudem erlauben mobile Endgeräte, sich in Wartezeiten zu Wort zu melden oder den Alltag auf unterschiedlichste Art und Weise zu koordinieren. (vgl. Grau & Bierhoff, 2003: 538)

Dem Ganzen steht jedoch die Gefahr gegenüber sich in Abhängigkeit zu begeben, durch Warten auf Nachrichten und/oder einen gewissen Antwortzwang, welcher als belastend empfunden wird. Ebenso steht dem Vorteil der Koordination von Alltagsabläufen, der Nachteil der Kontrollierbarkeit gegenüber. Gerade in Paarbeziehungen kann der Mediengebrauch sowohl Indikator als auch Determinante der Beziehungsqualität und der Machtverhältnisse zwischen den Partnern sein. (vgl. Grau & Bierhoff, 2003: 539)

4.3.2 Außenkommunikation

Durch mobile Kommunikation der Partner kann sowohl eine diskrete, als auch eine orts- und zeitunabhängige Außenkommunikation der Beziehungspartner ermöglicht werden. In Paarbeziehungen kann sich dies jedoch als Störfaktor erweisen, beispielsweise wenn Handy-Kontakte verstärkt in die Zweisamkeit eindringen, und der Partner dies als Mangel an Aufmerksamkeit oder als Zurückweisung erlebt. Zudem gilt das Handy als persönliches Medium und wird als Teil der Privatsphäre angesehen, weshalb soziale Normen üblicherweise den Zugriff auf fremde Mobiltelefone verbieten. Diese Norm ist innerhalb von Paarbeziehungen im Sinne der geteilten Intimität oft gelockert, wodurch beispielsweise das Handy des Partners in dessen Abwesenheit beantwortet wird. Dadurch können vermeintlich diskrete Außenkontakte anhand von verdächtigen Einträgen im Telefonbuch, im Anrufprotokoll oder im SMS-Speicher auffallen. Eifersüchtige oder misstrauische Partner greifen zudem ganz bewusst zum Handy des Partners, um auf Spurensuche zu gehen. (vgl. Döring, 2004: 268)

Romantische, erotische oder sexuelle Außenkontakte sind jedoch nicht nur unter dem Vorzeichen individueller oder partnerschaftlicher Störung zu betrachten. Es gibt auch Paare, die nach bestimmten Spielregeln einander virtuelle Seitensprünge erlauben, um etwa Wünsche oder anderweitig nicht behebbare Defizite in der Beziehung zu kompensieren. Ebenso gibt es Paare, die Kontaktmöglichkeiten des Netzes

gemeinsam nutzen, um ihren Bekanntenkreis zu erweitern oder gemeinsame Freundschaften zu pflegen, um somit ihre soziale Integration zu verbessern. (vgl. Grau & Bierhoff, 2003: 542)

Grundsätzlich ist der Gebrauch von Kommunikationstechnologien als soziales Handeln zu verstehen. Hierbei ist der Blick über den Bereich der organisatorischen Mediennutzung hinaus, auf den privaten Alltag zu richten. Dies ist der Grund, weshalb es notwendig ist, Prozesse der Aneignung und die daraus resultierende soziale Praxis der Medienverwendung in den Vordergrund zu rücken. Nicht zuletzt ist der Gebrauch und die ihm zugrundeliegenden Regeln, Ausdruck sozialer Einflüsse und Einflussnahmen. (vgl. Höflich, 1996: 299) Im folgenden Kapitel wird auf sogenannte Kommunikationsrituale im Alltag romantischer Beziehungen eingegangen, um ein besseres Verständnis dieser zu schaffen.

4.4 Kommunikationsrituale

Eine besondere Bedeutung in Bezug auf den kommunikativen Alltag von Paaren kommt Ritualen und Routinen zu. Die ritualisierte Kommunikation kann als Bestandteil des alltäglichen lebensweltlichen Kontexts betrachtet werden und dabei eine umfassende Sichtweise auf das soziale Handeln der Partner ermöglichen. (vgl. Lenz, 2009: 52)

4.4.1 Grundlage von Ritualen

Unter Ritualen werden meist formale Zeremonien verstanden, die wichtige Veränderungen im Leben der Menschen markieren. Unterscheiden lassen sich diese hinsichtlich ihrer Intensität, die sich durch den Grad der für die Beteiligten freigesetzten Emotionen und deren Aktivierung ausdrückt. Somit kommt es bei der Intensität vor allem auf die konkret vom Einzelnen erlebte Situation an. (vgl. Lenz, 2009: 53)

Das Verhalten von Partnern wird durch die Bindung an solche sogenannten Rituale formiert. Dieses Verhalten wirkt zum einen als Verpflichtung und zum anderen als Erwartung an das Verhalten anderer. Bei sozialer Interaktion ergibt sich damit für den Einzelnen eine gewisse Erwartungssicherheit. Zudem werden so das Selbst und die Rolle in einer Beziehung gefestigt. (vgl. Lenz, 2009: 54)

In engen sozialen Beziehungen werden Rituale auf unterschiedlichen Ebenen vollzogen und lassen sich in Form von besonderen Ereignissen und als Bestandteil von Konversationen finden. Dies betrifft ebenso Interaktionsrituale in Partnerschaften

die so eng mit dem Alltag verwoben sind, dass sie selbstverständlich erscheinen, aber durchaus eine Bedeutung für die Partner haben. Beispielsweise können dies alltägliche Dinge sein, wie dem anderen das Lieblingssessen zu kochen oder ihm eine Zeitschrift vom Einkauf mitzubringen. Grundsätzlich tragen Rituale zur Pflege von romantischen Beziehungen bei und sind somit wichtig für das Wohlbefinden der Partner. (vgl. Lenz, 2009: 55)

4.4.2 Mobile Kommunikationsrituale

Bislang haben sich Interaktionsrituale in engen Beziehungen meist auf das Verhalten in direkter Kommunikation bezogen. Als Beispiel seien hier allabendliche Telefonate oder Guten-Morgen-Nachrichten bei entfernt lebenden Paaren genannt. In ritualisierten Handlungen werden sowohl allgemeine Formen der Wertschätzung als auch individuelle Formen des Benehmens ausgedrückt. Innerhalb einer Beziehung finden sich diese Formen ebenso in der mobilen Kommunikation wieder. (vgl. Lenz: 2009: 60)

Mobile Medien kommen hinsichtlich der Gestaltung beruflicher wie privater Mobilität den Bedürfnissen von Partnern entgegen. Beispielsweise ermöglichen diese eine flexible Koordinierung alltäglicher Aufgaben und Erledigungen, da mit Hilfe des Smartphones zu jeder Zeit und von jedem Ort aus ein Kontakt zum Partner hergestellt werden kann. Dadurch kann unverzüglich emotionaler Rückhalt beim Partner gesucht werden, sobald dieses Bedürfnis besteht. (vgl. Linke, 2010: 61)

Private Gespräche und Verhaltensweisen werden somit durch die mobile Nutzung von Kommunikationsmedien in den öffentlichen Raum getragen, wodurch ein Spannungsverhältnis entsteht. In Bezug auf das Smartphone ergibt sich demnach eine Einbettung der Kommunikation von Angerufenem, Anrufer und anwesenden Dritten. Für Partner bedeutet dies, dass beide in unterschiedlichen Arrangements agieren, zugleich aber an einem „virtuellen dritten Ort“ miteinander kommunizieren. Zunächst wissen die Partner nicht (genau), in welcher Situation, mit welchen dritten Personen sich der andere gerade befindet. Die verschiedenen Arrangements im Alltag bringen somit eine gewisse Komplexität mit sich. (vgl. Höflich & Gebhardt, 2005: 32)

Des Weiteren sind in romantischen Beziehungen in Bezug auf die mobile Kommunikation einige Negativ-Phänomene zu erkennen. Als Beispiel sind hier mediale Kontakte und Nachrichten, die von einem oder auch von beiden Partnern als unangenehme Pflicht empfunden werden, genannt. Zudem kann es vorkommen, dass insbesondere bei mobilen Medien Anrufe oder SMS eines Partners als Kontrollverhalten wahrgenommen werden können. (vgl. Linke, 2010: 62)

Genau dieses wahrgenommene Kontrollverhalten soll nun im nächsten Kapitel genauer betrachtet werden, da dies für die vorliegende Arbeit von besonderer Bedeutung ist.

4.5 Kontrolle & Konflikt

In jeder romantischen Beziehung sind die inhaltlichen Bereiche Intimität, Gemeinsamkeiten, emotionale Abhängigkeit, Macht, Gegenseitigkeit und sozialer Austausch, Fairness und Gerechtigkeit sowie das Vorhandensein einer längerfristigen zeitlichen Perspektive charakteristisch für Freuden und Leiden. Beziehungen unterscheiden sich danach, wie stark der eine oder andere Inhalt im Vordergrund steht. Während es bei manchen Beziehungen primär um Macht und Abhängigkeit geht, stehen bei anderen sozialer Austausch und Streben nach Fairness im Mittelpunkt. Dabei können die Partner entweder eine gute Abstimmung untereinander erzielen, so dass wenige Konflikte auftreten, oder es kommt häufig zu Meinungsverschiedenheiten, die Konflikte und Auseinandersetzungen hervorrufen. (vgl. Bierhoff & Grau, 1999: 3)

Im Folgenden werden die inhaltlichen Bereiche romantischer Beziehungen und ihre wesentlichen Aspekte genauer erläutert, um mögliche Auslöser von Kontrolle und Konflikt zu verdeutlichen.

Intimität: Die Entwicklung eines tieferen Verständnisses der Persönlichkeit der jeweils anderen Person ist von der Selbstöffnung der Partner abhängig. Partner bemühen sich einerseits um Verlässlichkeit und wollen andererseits auch vertrauenswürdig sein. Die Bereitschaft ganz persönliche Dinge über sich mitzuteilen besteht, je mehr der anderen Person vertraut wird. Dabei wächst das Vertrauen umso mehr, je weiter die Selbstöffnung geht. Vertrauen und Selbstöffnung entwickeln sich wechselseitig, so dass diese Merkmale zwischen Partnern positiv korrelieren. (vgl. Bierhoff & Grau, 1999: 4)

Gemeinsamkeiten: Ein mehr oder weniger großes Spektrum von Situationen, in denen die Partner zusammen sind, ergibt sich durch gemeinsame Interessen und Aktivitäten. Je länger die Partner nur zu zweit sind, je mehr Aktivitäten sie unternehmen und je intensiver sie sich in ihren Plänen und Gewohnheiten beeinflussen, desto größer ist die Beziehungsnähe. (vgl. Bierhoff & Grau, 1999: 4)

Emotionale Abhängigkeit: In romantischen Beziehungen sind Nähe und Intimität mit Liebe verbunden. Dabei ist Liebe eine interpersonelle Einstellung, die mehrere

Facetten aufweisen kann. Insbesondere zeigt sich emotionale Bindung darin, dass man die andere Person braucht und sobald eine Trennung eintritt, ein Gefühl von Leere und Einsamkeit auftritt. Nicht selten kommt es vor, dass die vorhandene Abhängigkeit leicht übersehen wird, weil diese nur latent vorhanden ist. Die emotionale Abhängigkeit tritt oft erst dann deutlicher ins Bewusstsein der Partner, wenn die Beziehung aufgelöst wird. (vgl. Bierhoff & Grau, 1999: 4)

Macht: In romantischen Beziehungen können sowohl wünschenswerte, als auch negative Erfahrungen auftreten. Innerhalb einer Partnerschaft wird Macht insofern ausgeübt, als dass Partner einen Einfluss darauf haben, wie sich der andere fühlt, ob er glücklich oder unglücklich ist. Macht kann benutzt werden, um den Partner in erwünschter Weise zu verändern. (vgl. Bierhoff & Grau, 1999: 4)

Gegenseitigkeit und sozialer Austausch: Der Austausch in romantischen Beziehungen kommt zustande, wenn beide Partner von der Beziehung profitieren. Die Norm der Reziprozität ist die Grundlage dieses Austauschs. Im Allgemeinen entwickelt sich Hilfsbereitschaft vor dem Hintergrund der Erwartung, dass auch der Partner hilfsbereit ist. Als Ausdruck der Bereitschaft geht die Opferbereitschaft über die Gegenseitigkeit hinaus, dies bedeutet Nachteile werden in Kauf genommen, ohne dass „Rückzahlung“ erwartet wird. (vgl. Bierhoff & Grau, 1999: 4)

Fairness und Gerechtigkeit: Das Gefühl des Ärgers unter den Partnern kommt bei Konflikten auf. Häufig liegt die Ursache dafür in der Einschätzung, dass sich der Partner nicht an bestimmte Abmachungen hält. (vgl. Bierhoff & Grau, 1999: 5)

Zeitliche Perspektive: Romantische Beziehungen sind auf mehrere Begegnungen angelegt, denn neben der Vergangenheit gibt es meist auch eine Zukunft und in der Gegenwart wird die weitere Entwicklung der Beziehung bestimmt. Bindung ist hierbei das stabilisierende Moment in einer Beziehung. (vgl. Bierhoff & Grau, 1999: 5)

Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass Intimität oft erst dadurch erreicht wird, dass die Partner Konflikte zur beidseitigen Zufriedenheit lösen. Der Umgang mit Konflikten hat dabei einen großen Einfluss auf die Beziehungsqualität. Einfaches Vermeiden von Konflikten, Lösung durch Angriff oder Lösung auf dem Wege des Kompromisses waren drei Konfliktlösungsstrategien einer Umfrage von Ehepaaren. Hingegen korreliert nur die Strategie des Kompromisses positiv. (vgl. Forgas, 1999: 239)

In der Studie von Duran, Kelly & Rotaru (2011) hat sich herausgestellt, dass Paare am ehesten dazu neigen ihren Partner zu kontrollieren, die mit dem Mobiltelefon-Umgang

in ihrer Beziehung nicht zufrieden sind. Die Mehrheit der Konflikte bezog sich hierbei auf die Quantität von Anrufen oder SMS, sowie deren Zeitpunkt. Von denjenigen, die angaben, sich über das Mobiltelefon zu streiten (n=129), meinten 66%, dass sie das Problem lösen konnten. Das Mobiltelefon kann somit schnell zu einem Streitfaktor in romantischen Beziehungen werden. Hierbei bieten schon Kleinigkeiten ein Konfliktpotenzial und nicht nur, wenn eine Person herausfindet, dass sie von ihrem Partner kontrolliert wird. (vgl. Kenaw, 2012: 140)

Die amerikanische Studie „Mobile phones in romantic relationships and the dialectic of autonomy versus connection“ aus dem Jahr 2011 untersucht die Rolle von Smartphones in romantischen Beziehungen. Aus der Studie geht hervor, dass Mobiltelefone eine bedeutende Rolle im Alltag junger Paare spielen. In Bezug auf die Nutzung des Mobiltelefons zeigt sich, dass das Senden von SMS oder der Gebrauch anderer Nachrichtendienste eine größere Bedeutung im Alltag von Paaren einnehmen als Anrufe. Durchschnittlich werden sechs Nachrichten und drei Anrufe pro Tag empfangen. Weitere Ergebnisse zeigen, dass Konflikte besonders durch das Spannungsfeld zwischen Autonomie und Beziehung ausgelöst werden. Es geht hier besonders um die Anzahl von Anrufen oder Nachrichten, welche nicht zeitgemäß beantwortet werden oder das Kommunizieren mit dem anderen Geschlecht. Die Befragten berichten über mehr Konflikte, wenn die Zufriedenheit der Handynutzung in der Beziehung gering ist und eine höhere Erwartung besteht den Partner zu erreichen. Zudem neigen diese eher dazu ihren Partner zu kontrollieren. Die häufigsten Themen für Telefonkonflikte sind:

- unbeantwortete Anrufe oder Nachrichten
- zu wenig Kommunikation im Alltag
- zu häufiges Initiieren von Anrufen oder das Schicken von Nachrichten
- keine Reaktion auf Anrufe und Nachrichten des anderen Geschlechts in Gegenwart des anderen
- Kontrolle des Partners (vgl. Duran et al., 2011: 19)

Die Mehrheit der Konflikte innerhalb der Beziehung beziehen sich auf die Punkte zu wenig oder zu häufiges Kontaktieren des Partners, beziehungsweise das Timing der Anrufe und Nachrichten. Diese Aspekte stehen im Zusammenhang mit der Vorstellung von Autonomie und der Beziehung des jeweiligen Partners, denn stimmen diese nicht überein kommt es zur Entstehung eines Konflikts. Auseinandersetzungen mit dem Partner werden anhand verschiedener Strategien gelöst. Am Häufigsten wurde die Veränderung des Verhaltens genannt, indem der Partner zum Beispiel aufhört dem Anderen zu antworten. Gespräche über Vertrauen und die Beziehung werden als

zweithäufigste Methode angegeben, um Konflikte zu neutralisieren. Nur wenige berichten über ungelöste Probleme im Zusammenhang mit der Nutzung des Mobiltelefons. An dieser Stelle muss hervorgehoben werden, dass keiner der Befragten generell über die Strategie spricht, wie Konflikte am besten gelöst werden können und dadurch neue Konzepte entstehen könnten. Einige der Befragten entschlossen sich Regeln für die Nutzung des Handys festzulegen, jedoch können diese nicht bewusst sagen, aus welcher Situation diese entstanden sind. Obwohl die meisten Teilnehmer der Untersuchung nicht explizit Regeln festgelegt hatten, da sie als überflüssig empfunden wurden, entstanden trotzdem bestimmte Vorstellungen wie der Partner agieren sollte. (vgl. Duran et al., 2011: 26)

Oftmals geht mit Kontrolle und Konflikten auch ein gewisses Maß an Eifersucht innerhalb der Beziehung einher, weshalb sich das folgende Kapitel mit dieser auseinandersetzt.

4.6 Eifersucht

Unter Eifersucht versteht man die Beeinträchtigung einer romantischen Beziehung durch Ansprüche, Reize und Versuchungen von außen. Eifersucht, in deren Vielschichtigkeit, stellt in jedem Fall einen Beziehungskonflikt zwischen drei Menschen dar. Hierbei ist jene Person am eifersüchtigsten, in deren Dauerbeziehung eingebrochen wird. Diese fühlt sich dabei bedroht, beraubt, betrogen und hintergangen. Gelegentlich ist aber auch der neue Partner neidisch auf die Rechte, die der Dauerpartner beansprucht, ist wütend und traurig, dass er verzichten, kämpfen, warten oder verbergen muss. Die Person, die zwischen den beiden konkurrierenden Personen steht, ist jedoch von Eifersucht verschont, zumindest innerhalb der so entstandenen Dreierbeziehung. Dennoch lastet ein heftiger Druck von Sorge, Unruhe und oft Schuldgefühlen auf dieser Person. (vgl. Baumgart, 2006: 37)

In Bezug auf die Eifersucht sollte zunächst der aktuelle Zustand erfasst werden. Hierfür sind jene Phantasien aufschlussreich, die durch das, was jemand Eifersucht nennt, angeregt werden. In Bezug auf diese Phantasien lassen sich unterschiedliche Fälle festhalten:

- Phantasien, die sich primär auf die eifersüchtige Person richten
- Phantasien, die eher auf den Partner bezogen sind
- Phantasien, die sich auf die konkurrierende Person (dritte Person) richten (vgl. Montada, 1995: 13)

Solche Phantasien geben zusätzlich Aufschluss über die Verletzungen und Motive und bieten somit eine Möglichkeit, die Gefühle zu klären, zu differenzieren und eine präzisere Diagnose zu gewinnen. Gefühle steuern unser Handeln, bieten Chancen für Erkenntnis und Wachstum, beweisen in all ihrer Intensität unser Engagement und bestimmen die Bedeutung, die wir Ereignissen und Anlässen des Lebens geben. Im Gefühl der Eifersucht erleben wir die Bedeutung spezifischer Wertschätzung durch andere. (vgl. Montada, 1995: 14)

Eifersucht ist eine Emotion verbunden mit verschiedenen Gedanken, Gefühlen und Handlungen. Es lassen sich je nach Beziehungskonstellation verschiedene Typen von Eifersucht unterscheiden, wobei hier im Konkreten auf die Eifersucht zwischen Beziehungspartnern eingegangen werden soll. Eifersucht beruht im Kontext von romantischen Beziehungen auf einer subjektiv empfundenen Gefährdung oder Bedrohung der Partnerschaft, welche durch verschiedene situative Variablen ausgelöst werden kann. Insbesondere scheint hierbei das Gefühl einer vermuteten oder echten emotionalen und/oder sexuellen Untreue vorzuherrschen. Ein weiterer Grund könnte jedoch auch der Verlust an Aufmerksamkeit durch den Partner sein. Die Eifersucht lässt sich nach Sheets, Fredendall & Claypool (1997) in vier Situationen unterscheiden:

- Der Partner signalisiert Interesse an einer anderen Person
- eine andere Person signalisiert Interesse am Partner
- der Partner hat mit früheren Partnern Kontakt
- der Partner ist in mehrdeutigen Situationen involviert (vgl. Aretz et al., 2010: 17)

Die Eifersucht gilt hierbei als komplexe Emotion, da sich diese aus mehreren Basisemotionen zusammensetzt: Angst, Zorn und Wut, Niedergeschlagenheit und Ekel. Parrott & Smith (1993) belegten die Komplexität der Eifersucht, indem sie die Hälfte ihrer 150 Probanden baten, sich in eine Situation zu versetzen, in der sie heftigen Neid verspürten, um dabei ihre erlebten Gefühle zu beschreiben, während die andere Hälfte rasende Eifersucht imaginierte. Die Ergebnisse zeigten, dass die neidischen Personen stärker Missbehagen, das Verlangen nach dem beneideten Objekt, Minderwertigkeit und Feindseligkeit gegenüber den Privilegierten äußerten. Hingegen schilderten die Eifersüchtigen intensiver Misstrauen, Angst, Ungewissheit und das Gefühl, verraten worden zu sein. Beide Gruppen erwähnten zudem vergleichbar stark die Irrationalität und Kleinlichkeit ihrer Gedanken sowie das Gefühl, unglücklich und hilflos zu sein. Auch wenn unter Neid bitter gelitten werden kann, zeigt sich, dass Eifersucht noch intensiver ist. Als noch quälender ist jedoch die Ungewissheit und Angst zu betrachten, wenn man vom Partner überprüft und

kontrolliert wird. Gemäß Marazziti et al. (2003) korreliert krankhafte Eifersucht mit Zwanghaftigkeit. (vgl. Bucher, 2012: 48)

Das Fehlen stabiler Beziehungsgrundlagen wie Vertrauen, Verbundenheit oder Nähe stellt mitunter bedeutende Faktoren für die Neigung zur Eifersucht innerhalb der Paarbeziehung dar. Besonders die Nutzung sozialer Netzwerke lässt das Phänomen der sogenannten digitalen Eifersucht aufkommen. Die Hochschule Fresenius in Köln hat sich 2010 dieser Thematik zugewandt und analysierte in einer empirischen Untersuchung anhand von 214 Probanden im Alter von 17 bis 56 Jahren, wie dieses Verhalten womöglich zu erklären ist. (vgl. Aretz et al., 2010: 1)

Die Ergebnisse zeigen, dass Personen die zur generellen Eifersucht tendieren, diese auch eher in soziale Netzwerke verlegen. Zudem verspüren vermehrt Frauen den Hang zur Eifersucht, egal um welche Form es sich dabei handelt. Der Beziehungsfaktor Vertrauen spielt wie erwartet eine wichtige Rolle. Denn je geringer dieses ist und die Beziehung als instabil von der Person erlebt wird, desto intensiver wird die Eifersucht empfunden. Die Nutzungsdauer weist jedoch negative Zusammenhänge mit der Eifersucht auf und eine verstärkte Nutzung bedeutet in diesem Fall nicht den Anstieg der Emotion. Dies könnte mit der verstärkten Kontrolle des Partners in Verbindung stehen. (vgl. Aretz et al. 2010: 5)

Zudem greift der aktuelle Artikel „Mate Guarding und seine alltagsweltliche Relevanz. Wie Bestehen und Scheitern von Treuetests reflexive Lernprozesse initiieren“ in der Zeitschrift „Medien & Zeit“ Vertrauen und Treue in Partnerschaften auf. Im Rahmen einer Wirkungsstudie wurde untersucht, welche Effekte das Bestehen und Scheitern von Männern und Frauen in Treuetests auf reflexive Lernprozesse der Rezipienten haben. Erstmals wurde dabei das Konzept des „Mate Guarding“ – überwachen und kontrollieren der Partnerschaft – in den deutschsprachigen Kulturraum übertragen. Die Ergebnisse der Studie zeigten, dass insbesondere jüngere Männer das größte Potential für „Mate Guarding“ aufweisen. Anhand unterschiedlicher Ausgänge des taff Treuetests wurde zudem gezeigt, dass durch positives Modell-Lernen (Vorzeigen eines erfolgreichen Bestehens des Treuetests), „Mate Guarding“ Strategien abgebaut werden. Ebenfalls wurde diese Strategie reduziert, wenn die Untreue von Männern aufgedeckt wird, sprich wenn negative Modelle als Vorlage dienten. (vgl. Grill, 2014: 43-55)

Eifersucht nach Mathes et al. (1982) korreliert zudem negativ mit Selbstwert nach Rosenberg (1989), wie mit geringeren internen Kontrollüberzeugungen. Dies bedeutet, dass jemand der überzeugt ist, sein Leben nur schwach im Griff zu haben und von

anderen abhängig zu sein scheint, stärker zu Eifersucht tendiert und sich selbst weniger wertschätzt. (vgl. Bucher, 2012: 50)

4.6.1 Unterscheidungen von Eifersucht

Nach Harry Sullivan (1983), Begründer der interpersonalen Psychotherapie, erfordert Eifersucht drei Personen. Eine Person befürchtet, dass sich ihr Partner einer dritten Person hingeben könnte oder dies schon getan hat. Vor allem kommt Eifersucht in intimen Beziehungen vor und bezieht sich auf die Fortsetzung oder die Wiederherstellung des Gewesenen. Zudem kann sich Eifersucht auf die Vergangenheit richten. Grundsätzlich lässt sich Eifersucht als sehr komplex definieren. (vgl. Bucher, 2012: 43)

Buunk (1997) unterscheidet hierbei drei Formen der Eifersucht:

- *Reaktive Eifersucht*: Wenn beispielsweise ein Partner bemerkt, dass der andere nicht in der Sitzung war, sondern im Stundenhotel.
- *Präventive Eifersucht*: Als Beispiel sei hier genannt, wenn Menschen verhindern wollen, dass ihre Partner in die Nähe anderer kommt oder der Partner den anderen nicht alleine ausgehen lässt.
- *Ängstliche Eifersucht*: Darunter versteht man, wenn Menschen zum Beispiel permanent befürchten, sie könnten verlassen werden und irgendwann jemand erscheint, in den sich der Partner verliebt hat. (vgl. Bucher, 2012: 43)

Die kanadische Forschergruppe Muise, Cristofides und Desmarais (2009) untersuchte die Eifersucht in sozialen Netzwerken, da diese einen leichten Zugang zu Informationen über Freunde, Bekannte und Partner bieten. Bei dieser Untersuchung wurde versucht herauszufinden, ob sich die Eifersucht in sozialen Netzwerken über die Variablen Geschlecht, dispositionelle Eifersucht, Beziehungsfaktoren, sowie über die Nutzungsdauer vorhersagen lässt. Die Ergebnisse zeigten, dass sich das Kriterium der sogenannten „digitalen Eifersucht“ über die Variablen dispositionelle Eifersucht, das Vertrauen in den Partner sowie die Nutzungsdauer mit insgesamt 48% aufgeklärter Varianz vorhersagen lässt. Interpretiert wurde dieses Ergebnis, indem Informationen aus sozialen Netzwerken prinzipiell Eifersucht provozieren können und dies zu einer stärkeren Überwachung des Partners führt: (vgl. Aretz et al., 2010: 18)

„Our results suggest that Facebook may expose an individual to potentially jealousy-provoking information about their partner, which creates a feedback loop whereby heightened jealousy leads to increased surveillance of a partner's Facebook page. Persistent surveillance results in further exposure to jealousy-

provoking information. For many, the need for knowledge about their partner's intent becomes indispensable, and several participants specifically mentioned the word 'addiction' in relation to their own Facebook usage."

(Muise et al., 2009: 443)

Buss referiert 2003 eine Studie, die belegt, dass die meisten Menschen ihre Eifersucht verheimlichen, dies bezieht sich auf mehr als die Hälfte der Partner. Der Grund hierfür könnte darin liegen, dass dies sozusagen ein Eingeständnis von Unterlegenheit bedeutet und gewissermaßen indirekt dafür steht, weniger begehrenswert und attraktiv zu sein als die dritte Person. (vgl. Bucher, 2012: 50)

Nachdem nun die Unterscheidung von Eifersucht angeführt wurde, scheint die Frage nach den Ursachen dieser Emotion noch offen. Diese sollen nun im folgenden Kapitel geklärt und genauer erläutert werden.

4.6.2 Psychologische Aspekte der Eifersucht

Personen können in gleichen Situationen ein unterschiedliches Ausmaß an Eifersucht empfinden. Bisherige Forschungsstudien in Bezug auf romantische Eifersucht haben mehrere Persönlichkeits- und Beziehungsfaktoren untersucht, um den Einfluss von Eifersucht in Erfahrung zu bringen. (vgl. Aretz et al., 2010: 17)

Zunächst konnte gezeigt werden, dass manche Personen anfälliger für das Gefühl der Eifersucht sind als andere. Die Intensität der erlebten Eifersucht wird zudem, wie bereits erwähnt, von dem selbst eingeschätzten Selbstwertgefühl beeinflusst. Das Selbstkonzept bildet hier eine Erklärungsgrundlage: Eifersucht beruht somit auf einer empfundenen Unsicherheit, weshalb ein geringes Selbstwertgefühl mit einer höheren Eifersuchtsneigung einhergehen sollte. (vgl. Aretz et al., 2010: 18)

Die Beziehung zwischen erlebter Eifersucht und den so genannten Big Five der Persönlichkeit wurde ebenso untersucht, jedoch waren die Ergebnisse uneinheitlich. Während Melamed (1991) berichtet, dass der Selbstwert einen signifikanten Effekt auf die Eifersucht in Liebesbeziehungen hat, konnten Wade & Walsh (2008) keinen Einfluss nachweisen. Allerdings kann argumentiert werden, dass Personen, die sich selbst als ängstlich und unsicher beschreiben, Eifersucht intensiver erleben. Hingegen sollten Personen, die als optimistisch und heiter beschrieben werden, ein geringes Eifersuchtserleben aufweisen. (vgl. Aretz et al., 2010: 18)

Des Weiteren haben Untersuchungen in Bezug auf Beziehungsfaktoren gezeigt, dass die Höhe des Vertrauens in den Partner, sowie die Bindung an die Partnerschaft, einen

Einfluss auf die erlebte Eifersucht nehmen. Ein befriedigender sozialer Austausch im Zeitablauf geht auf Basis der Austauschtheorie (Thibaut & Kelly, 1959) mit Vertrauen und Bindung zur Beziehung einher. Diese beiden Faktoren sollten daher einen negativen Effekt auf Eifersucht haben. (vgl. Aretz et al., 2010: 18)

Der Austausch zwischen Freundschaften, früheren Partnern, neue Bekanntschaften oder Arbeitskollegen kann zudem durch vorrangig textbasierte und kurznachrichtenähnliche Kommunikation und das damit verbundene Fehlen von paraverbalen und nonverbalen Kommunikationselementen vielfältig interpretiert werden. Der Austausch von digitalen Inhalten kann daher zu einem beträchtlichen Eifersuchtpotenzial führen. (vgl. Aretz et al., 2010: 17)

V. FORSCHUNGSFRAGEN & HYPOTHESEN

Im Folgenden sind die zentralen Forschungsfragen und die dazugehörigen Hypothesen der vorliegenden Arbeit angeführt, die sich aus den folgenden Teilbereichen herausbilden lassen und anhand derer die Untersuchung ablaufen soll:

- (1) Smartphone Nutzung innerhalb romantischer Beziehungen
- (2) Medienunabhängige Ursachen von Eifersucht
- (3) Ursachen digitaler Eifersucht hinsichtlich der Smartphone Nutzung

(1) Smartphone Nutzung innerhalb romantischer Beziehungen

Übergeordnete Forschungsfrage 1:

Welche Auswirkungen lassen sich hinsichtlich der Smartphone Nutzung in romantischen Beziehungen erkennen?

Forschungsfrage & Hypothese 1.1:

FF: Welche Auswirkungen hat die Häufigkeit der Smartphone Nutzung auf die Erfüllung der Bedürfnisse des Partners?

Aus den theoretischen Ausführungen über Herausbildung mobiler Kommunikationsformen wissen wir, dass diese unmittelbar mit Veränderungen von Lebensformen und Alltagswelten einhergeht. Die mobile Kommunikation gewinnt dadurch sowohl zeitlich als auch emotional an Bedeutung, während die Zeiten des psychischen Zusammenseins in der Alltagspraxis kürzer und flexibler werden. (vgl. Döbler, 2014: 145) Da mobile Kommunikationsformen gemeinhin jeden Menschen betreffen und heutzutage für jeden Einzelnen Relevanz in der Alltagswelt besitzen, ist zu vermuten, dass innerhalb romantischer Beziehungen die Smartphone Nutzung die Erfüllung der Bedürfnisse nach Intimität, Gemeinsamkeit, Sexualität, Sicherheit und gefühlsmäßiger Bindung des Partners beeinflusst.

H: Je häufiger das Smartphone täglich genutzt wird, desto weniger werden die Bedürfnisse des Partners erfüllt.

Forschungsfrage & Hypothese 1.2:

FF: Welche Auswirkungen hat die mobile Kommunikation innerhalb der Beziehung auf die allgemeine Zufriedenheit des Partners?

Bezugnehmend auf Nicola Döring (2004) und deren Ausführungen zu Bindungssituationen, worunter Situationen verstanden werden, in denen speziell die Unterstützung des Partners als auch die Rückversicherung der Beziehung gesucht wird, wird durch die Telekommunikation deutlich, dass sich diese auch durch emotionale Dringlichkeit auszeichnen. Durch Mobilkommunikation kann somit trotz räumlicher Distanz der Partner in unerwarteten Bindungssituationen unterstützt werden. (vgl. Döring, 2004: 265) Daher steht die Vermutung nahe, dass die mobile Kommunikation von Paaren unterstützend für die allgemeine Zufriedenheit innerhalb der Beziehung ist, da jederzeit und an jedem Ort der Partner kontaktiert werden kann.

H: Paare die vermehrt mobil miteinander kommunizieren, sind innerhalb der Beziehung allgemein zufriedener.

Forschungsfrage & Hypothese 1.3:

FF: Welche Auswirkungen hat die mobile Kommunikation innerhalb romantischer Beziehungen auf die Smartphone Nutzung?

Neben den positiven Auswirkungen der mobilen Kommunikation hinsichtlich romantischer Beziehungen, kann diese auch negative Effekte aufweisen. Beispielsweise kann es Unselbstständigkeit und Abhängigkeit fördern, wenn der Partner zu jeder Zeit und an jedem Ort erreichbar ist. (vgl. Döring, 2004: 265) Zudem kommt es dadurch immer häufiger zu einer Abhängigkeit vom Smartphone, sobald man das Gefühl hat, man könnte ohne dieses keinen Anteil mehr am sozialen Leben haben. (vgl. Strauss et al., 2009: 8) Aufgrund dieser Ausführungen könnte darauf geschlossen werden, dass die Häufigkeit der mobilen Kommunikation innerhalb romantischer Beziehungen ebenso in engem Zusammenhang mit der Abhängigkeit vom mobilen Gerät steht.

H: Paare die innerhalb der Beziehung vermehrt mobil miteinander kommunizieren, schreiben dem Smartphone eine besondere Wichtigkeit zu.

Operationalisierung:

Smartphone Nutzung: bezieht sich auf eigene Angaben zur täglichen Smartphone Nutzung. Differenzierung nach Nutzungsintensität der Probanden in zwei Gruppen: wenig (weniger als 2,5 Stunden) und häufig (2,5 Stunden und mehr).

Erfüllung der Bedürfnisse des Partners: unterteilt sich nach Intimität (Anvertrauen und Teilen persönlicher Gedanken etc.), Gemeinsamkeit (Dinge zusammen machen, die Gesellschaft des anderen genießen etc.), sexuelle Bedürfnisse (Berührungen, Küsse etc.), Sicherheit (vertrauen können, sich wohl fühlen in einer stabilen Beziehung etc.) und gefühlsmäßiger Bindung (sich emotional gebunden fühlen, sich gut fühlen, wenn der andere sich gut fühlt etc.). Gemessen an einer 6er-Skala (1= "überhaupt nicht", 6= "voll und ganz").

Mobile Kommunikation: bezieht sich auf jegliche Kommunikationsart innerhalb der Beziehung die mit Hilfe des Smartphones vollzogen wird. Hierbei sind Telefonate, SMS, WhatsApp Nachrichten, Skype Telefonate und Facebook Messenger Nachrichten mit eingeschlossen. Gemessen an einer 6er-Skala (1= "überhaupt nicht", 6= "voll und ganz").

Allgemeine Zufriedenheit: bezieht sich auf die tatsächliche Zufriedenheit innerhalb der Beziehung, wie glücklich man in dieser ist und wie diese im Vergleich zu anderen Beziehungen wahrgenommen wird. Zudem ist hier die Bedürfnisbefriedigung miteingebunden. Gemessen an einer 6er-Skala (1= "überhaupt nicht", 6= "voll und ganz").

Wichtigkeit des Smartphones: gemessen an einer 6er-Skala (1= "überhaupt nicht", 6= "voll und ganz").

(2) Medienunabhängige Ursachen von Eifersucht

Übergeordnete Forschungsfrage 2:

Welche medienunabhängigen Ursachen lassen sich hinsichtlich Eifersucht innerhalb romantischer Beziehungen erkennen?

Forschungsfrage & Hypothese 2.1:

FF: Welche Ursachen in Bezug auf Beziehungsfaktoren lassen sich bei erhöhter Eifersuchtsneigung innerhalb romantischer Beziehungen erkennen?

Auf Basis der Austauschtheorie nach Thibaut & Kelly (1959) geht ein befriedigender sozialer Austausch mit Vertrauen und Bindung zur Beziehung einher, weshalb beide Faktoren einen negativen Effekt auf die Eifersucht haben. (vgl. Aretz et al., 2010: 18) Anders gesprochen bedeutet dies, dass wenn die beiden Faktoren Vertrauen und Bindung innerhalb einer Beziehung einen hohen Wert aufweisen, dies mit einer geringen Eifersuchtsneigung einhergeht, welche ein Indiz für eine höhere Überwachung des Partners darstellt.

H: Personen, die sich stark an ihren Partner gebunden fühlen, weisen eine geringe Überwachung ihres Partners auf.

H: Personen, die ein hohes Vertrauen gegenüber ihrem Partner haben, weisen eine geringe Überwachung ihres Partners auf.

Forschungsfrage & Hypothese 2.2:

FF: Welche Ursachen in Bezug auf die Sozialwerte lassen sich bei erhöhter Eifersuchtsneigung innerhalb romantischer Beziehungen erkennen?

Grundsätzlich kann festgehalten werden, dass manche Personen anfälliger für das Gefühl der Eifersucht sind als andere und diese erlebte Eifersucht zudem vom Selbstwertgefühl der Menschen abhängig ist. Die Erklärungsgrundlage bildet hierbei das Selbstkonzept, welches besagt, dass eine erhöhte Eifersuchtsneigung mit einem geringen Selbstwertgefühl einhergeht. (vgl. Aretz et al., 2010: 18) Hierbei lassen sich ebenso Rückschlüsse darauf ziehen, dass geringe Sozialwerte von Personen mit einer erhöhten Eifersuchtsneigung einhergehen.

H: Personen, die den Sozialwerten eine erhöhte Wichtigkeit zuschreiben, weisen eine geringe Überwachung ihres Partners auf.

Operationalisierung:

Beziehungsbindung: Differenzierung der Bindungsintensität zum Partner in schwache und starke Bindung, gemessen auf einer 6er-Skala (1= "überhaupt nicht", 6= "voll und ganz") zur Übereinstimmung der Aussagen in Bezug auf die Beziehung.

Beziehungsvertrauen: unterschieden wird in niedriges und hohes Beziehungsvertrauen, welches anhand von Aussagen über das Vertrauen zum Partner in einer sechsstufigen Skala (1= "überhaupt nicht", 6= "voll und ganz") abgefragt wurde.

Sozialwerte: beziehen sich auf die Werte Hilfsbereitschaft/Solidarität, Vertrauen/Ehrlichkeit, Harmonie, Liebe/Zuneigung und Treue/Verlässlichkeit. Gemessen an einer 6er-Skala (1= "ganz unwichtig", 6= "sehr wichtig").

Eifersuchtsneigung: beinhaltet jegliche Verhaltensweise innerhalb der Partnerschaft, die ein Indiz der Überwachung des Partners darstellt. Diese unterteilt sich in Vigilanz, Separation und Monopolisierung. Unter Vigilanz sind Anrufrkontrollen und Durchsuchung der Wertgegenstände des Partners zu verstehen, während unter Separation das beabsichtigte Fernbleiben des Partners in Situationen der möglichen Kontaktaufnahme verstanden wird. Monopolisierung bedeutet, dass eine Person die ganze Freizeit mit seinem Partner verbringen will. Gemessen an einer 6er-Skala (1= "niemals ausführen", 6= "sehr oft ausführen").

(3) Ursachen digitaler Eifersucht hinsichtlich der Smartphone Nutzung

Übergeordnete Forschungsfrage 3:

Welche möglichen Ursachen digitaler Eifersucht lassen sich innerhalb romantischer Beziehungen in Bezug auf die Smartphone Nutzung erkennen?

Forschungsfrage & Hypothese 3.1:

FF: Welche Auswirkungen hat die erhöhte Eifersuchtsneigung auf den Umgang mit dem Smartphone des Partners?

Soziale Normen verbieten üblicherweise den Zugriff auf fremde Mobiltelefone, da diese als persönliche Medien und als Teil der Privatsphäre angesehen werden. Innerhalb von Paarbeziehungen ist diese Norm aufgrund der geteilten Intimität oft gelockert, wodurch das Smartphone des Partners beispielsweise in dessen Abwesenheit beantwortet wird. Vermeintlich diskrete Außenkontakte können dadurch anhand von verdächtigen Einträgen im Telefonbuch, im Anrufprotokoll oder im Nachrichten-Speicher auffallen. Ganz bewusst wird bei Eifersuchtsneigung somit zum Smartphone des Partners gegriffen, um auf Spurensuche zu gehen. (vgl. Döring, 2004: 268) Daraus kann geschlossen werden, dass Personen die generell eifersüchtiger sind, häufiger das Smartphone des Partners kontrollieren.

H: Personen mit einer erhöhten Eifersuchtsneigung greifen ganz bewusst zum Smartphone des Partners, um dessen Kommunikationsverläufe zu kontrollieren.

Forschungsfrage & Hypothese 3.2:

FF: Welche Auswirkungen hat die mobile Kommunikation innerhalb romantischer Beziehungen auf den Umgang mit dem Smartphone des Partners?

Aus der Studie von Duran, Kelly & Rotaru (2011) geht hervor, dass Paare am ehesten dazu neigen ihren Partner zu kontrollieren, die mit dem Mobiltelefon-Umgang in ihrer Beziehung nicht zufrieden sind, sprich mit der Quantität von Anrufen oder Nachrichten. Dadurch kann das Mobiltelefon auch schnell zu einem Streitfaktor werden, vor allem wenn eine Person erfährt von ihrem Partner kontrolliert zu werden. (vgl. Kenaw, 2012: 140) Daher steht die Vermutung nahe, dass die Unzufriedenheit hinsichtlich einer

unzureichenden mobilen Kommunikation innerhalb einer Beziehung auch zu einer erhöhten Kontrolle des Smartphones des Partners führt.

H: Paare, die innerhalb der Beziehung vermehrt mobil miteinander kommunizieren, greifen ganz bewusst zum Smartphone des Partners, um dessen Kommunikationsverläufe zu kontrollieren.

Operationalisierung:

Eifersuchtsneigung: beinhaltet jegliche Verhaltensweise innerhalb der Partnerschaft, die ein Indiz der Überwachung des Partners darstellt. Diese unterteilt sich in Vigilanz, Separation und Monopolisierung. Unter Vigilanz sind Anruferkontrollen und Durchsuchung der Wertgegenstände des Partners zu verstehen, während unter Separation das beabsichtigte Fernbleiben des Partners in Situationen der möglichen Kontaktaufnahme verstanden wird. Monopolisierung bedeutet, dass eine Person die ganze Freizeit mit seinem Partner verbringen will. Gemessen an einer 6er-Skala (1= "niemals ausführen", 6= "sehr oft ausführen").

Mobile Kommunikation: bezieht sich auf jegliche Kommunikationsart innerhalb der Beziehung die mit Hilfe des Smartphones vollzogen wird. Hierbei sind Telefonate, SMS, WhatsApp Nachrichten, Skype Telefonate und Facebook Messenger Nachrichten eingeschlossen. Gemessen an einer 6er-Skala (1= "überhaupt nicht", 6= "voll und ganz").

Kontrolle Smartphone des Partners: bezieht sich auf den Umgang mit dem Smartphone des Partners und zwar im Konkreten, ob die Kommunikationsverläufe des Partners angesehen beziehungsweise kontrolliert werden. Gemessen an einer 6er-Skala (1= "überhaupt nicht", 6= "voll und ganz").

Nachdem nun die Forschungsfragen und Hypothesen der vorliegenden Arbeit erläutert, begründet und operationalisiert wurden, wird im folgenden Kapitel zunächst die Methode der quantitativen Online-Befragung mit deren Vor- und Nachteilen angeführt, um in weiterer Folge den Fragebogen, das Sample und das konkrete Auswertungsverfahren zur Überprüfung der angeführten Hypothesen zu erläutern.

VI. METHODE

Wie bereits in der Einleitung ausführlich beschrieben wurde, ist das Ziel dieser Arbeit mobile Kommunikation innerhalb von romantischen Beziehungen zu untersuchen, wobei die „Digitale Eifersucht“ im Zentrum der Untersuchung liegt. Nachdem ein theoretischer Bezugsrahmen anhand von wichtigen theoretischen Grundlagen sowie bisherigen Forschungsergebnissen geschaffen wurde, folgt nun die empirische Untersuchung.

6.1 Online-Befragung

Für die empirische Untersuchung und Beantwortung der konzipierten Forschungsfragen, sowie Überprüfung der aufgestellten Hypothesen wurde die Methode der quantitativen Befragung mit Hilfe eines Online-Fragebogens herangezogen, da subjektive Einstellungen und Einschätzungen mit dieser am besten messbar sind. Die Befragung hat ganz allgemein gesprochen zum Ziel, gesellschaftlich relevante Aussagen über Merkmalsträger zu machen. Unter Merkmalsträger sind Personen zu verstehen, die für die Forschung als Repräsentanten bestimmter, relevanter Aspekte interessant sind. (vgl. Brosius et al., 2008: 93)

6.1.1 Vorteile der Online-Befragung

Die wesentlichen Vorteile der Online-Befragung sind darin zu sehen, dass der Zugriff auf Online-Fragebögen in der Regel örtlich und zeitlich unbegrenzt möglich ist, sowie ihre leichte, kostengünstige und schnelle Umsetzbarkeit. Der entsprechende Fragebogen muss zwar programmiert werden, jedoch stehen diesen Kosten im Vergleich zur Papier- und Bleistift-Befragung erheblich geringere Kosten gegenüber. (vgl. Jakob et al., 2009: 292)

Ein weiterer Vorteil der Online-Befragung ist die direkte Verfügbarkeit der Daten nach der Beantwortung. Neben der zeitlichen Dimension besteht auch eine deutliche Fehlerreduktion der Datenaufnahme. Zudem können Plausibilisierungen programmiert werden, um fehlerhafte Eingaben der Befragten zu reduzieren. Die Möglichkeit intelligenter Filterfragen führt dazu, dass der Befragte in Abhängigkeit seiner Antworten nur jene Fragen präsentiert bekommt, die für ihn relevant sind. Bei internetgestützten Befragungen besteht das größte Potenzial in der multimedialen Präsentation der Befragung, wodurch eine Kombination aus Video, Text, Bildern und Geräuschen die Verständlichkeit komplexer Sachverhalte erleichtert. (vgl. Jakob et al., 2009: 77)

Zusammengefasst kann festgehalten werden, dass mit steigendem Stichprobenumfang und vor allem bei wiederholtem Einsatz die Effizienz von Online-Befragungen im Vergleich zu konventionellen Befragungen steigt. (vgl. Jakob et al., 2009: 292)

6.1.2 Nachteile der Online-Befragung

Nachteile der Online-Befragung entstehen dann, wenn nicht alle Mitglieder der Grundgesamtheit online erreichbar sind und somit die Gefahr besteht, eine selektive Stichprobe zu erhalten. Da die Teilnehmer nicht durch einen Interviewer unterstützt werden, hat die Fragebogenlänge einen wesentlichen Einfluss auf die Beendigungsquote. (vgl. Jakob et al., 2009: 292)

Ebenso ist die unterschiedliche Software- bzw. Hardware-Ausstattung der jeweiligen Befragungsteilnehmer als kritischer Aspekt zu betrachten. Aus diesem Grund sollten die Online-Instrumente so gestaltet sein, dass entsprechende technische Probleme minimiert werden. Zudem leiden selbst repräsentative Stichproben bei Online-Umfragen unter dem Problem der Selbstselektivität. Darunter versteht man, dass nur jene Personen an der Befragung teilnehmen, die ein besonderes Interesse am jeweiligen Befragungsthema haben. (vgl. Jakob et al., 2009: 292) Diesem Nachteil wurde in der Untersuchung insofern entgegengewirkt, als bewusst auch Singles beziehungsweise deren Angaben mit in die Ergebnisauswertung eingingen.

Zusammengefasst ist anzumerken, dass die Methode trotz ihrer Nachteile, bei der gewählten Vorgangsweise um eine geeignete quantitative Erhebungsmethode handelt und auch andere Erhebungsmodalitäten die erwähnten Nachteile nur unzureichend lösen beziehungsweise neue Schwierigkeiten aufweisen würden.

6.2 Fragebogen

Durch die Online-Befragung mittels Fragebogen wurden detaillierte und subjektive Erfahrungen oder Verhaltensweisen von Paaren in Bezug auf die mobile Kommunikation analysiert. Die Teilnehmer wurden anonym mittels einer Online-Befragung zu unterschiedlichen Themenbereichen befragt. Hierbei wurde die Online-Befragungssoftware „Unipark“, ein akademisches Programm von QuestBack, herangezogen. Der online programmierte Fragebogen bestand aus 7 Bildschirmseiten, die jeweils nach vollständiger Beantwortung mittels einem „Weiter“-Button nacheinander aufgerufen werden konnten. Im Folgenden wird der Aufbau des Fragebogens genauer erläutert.

6.2.1 Aufbau des Fragebogens

Der Fragebogen wurde nach folgenden Themenblöcke unterteilt: Einführung, Smartphone Nutzung, Partnerschaft, Persönlichkeit, Eifersucht, Soziodemografische Daten und Dankeschön.

Einführung: In der Einführung wurde sich zunächst für die Teilnahme an diesem Fragebogen bedankt, um anschließend den Zweck und das Thema dieses Fragenbogens kurz zu erläutern. Ebenso wurde darauf hingewiesen, die Fragen möglichst nach persönlichen Empfindungen zu beantworten und darauf aufmerksam gemacht, dass die Antworten freiwillig und absolut vertraulich behandelt und anonym ausgewertet werden.

Smartphone-Nutzung: In Bezug auf die Smartphone-Nutzung wurde die durchschnittlich täglich verbrachte Zeit am Smartphone abgefragt und Möglichkeiten der Nutzung verschiedener Bereiche angeführt, um deren Nutzung selbst einzuschätzen. Zudem wurden das Archivierungsverhalten von Kommunikationsverläufen und der allgemeine Stellenwert des eigenen Smartphones erfragt. Zu guter Letzt wurde noch nach dem Umgang mit dem Smartphone des Partners und Anderer, wie Familie und Freunde, gefragt.

Partnerschaft: Bei diesem Themenblock wurde zunächst gefragt, ob man sich derzeit in einer Beziehung befindet. Wurde diese Frage mit „ja“ beantwortet, wurde man zu weiteren Fragen in Bezug auf die momentane Partnerschaft weitergeleitet. In diesen wurde zunächst die Dauer der Partnerschaft abgefragt, um in einem weiteren Schritt die Kommunikation mit dem Partner herauszufinden. Danach wurde die Erfüllung verschiedenster Bedürfnisse durch den Partner, allgemeine Aussagen über die Beziehung und konkrete Aussagen über die Partnerschaft angeführt, um entsprechende Aussagen über die Partnerschaft zu erhalten.

Persönlichkeit: Mit Hilfe des Werte-Hierarchie-Tests wurden verschiedene Werte abgefragt, in einer weiteren Frage kam Sensation Seeking zum Einsatz. Anschließend wurden persönliche Aussagen über den Kontakt mit anderen Menschen, Hedonismus und Einstellung in Partnerschaften angeführt, um die jeweils persönlichen Empfindungen herausfinden zu können.

Eifersucht: Um Informationen über die Intensität der Eifersucht zu bekommen, wurden Verhaltensweisen in einer Liebesbeziehung erfragt. Des Weiteren wurden Aussagen über Vertrauen angeführt, die anhand einer Skala einzuordnen waren. In weiterer Folge wurde Fremdgehen innerhalb einer Partnerschaft eruiert, sei es in Bezug auf das

Verhalten des Partners im Falle eines Seitensprungs oder den eigenen Umgang mit Seitensprüngen.

Soziodemografische Daten: Die Probanden wurden am Ende des Fragebogens nach Geschlecht, Alter und höchster abgeschlossener Ausbildung gefragt. Hierbei wurde das Alter bereits im Vorhinein in verschiedene Altersstufen unterteilt.

Dankeschön: Auf der Letzten Seite des Online-Fragebogens wurde sich bedankt, dass man sich Zeit genommen hat, an der Befragung teilzunehmen.

Zudem wurden in den Online-Fragebogen standardisierte Tests integriert, um zuverlässige und valide Rückschlüsse beziehungsweise Ergebnisse zu erhalten. Die Tests werden im folgenden Kapitel angeführt und wurden dabei dem vorliegenden Thema jeweils angepasst und so adaptiert, dass diese in die vorliegenden Untersuchung integriert werden konnten.

6.2.2 Standardisierte Tests

Um ein besseres Verständnis der Fragekonstrukte und den damit verbundenen Auswertungsverfahren zu gewähren, werden nun die wesentlichen Tests für die Untersuchung angeführt.

Kontakttest (Grimm 1995)

Ein entscheidender Faktor in Bezug auf „digitale Eifersucht“ ist das Verhalten des Partners hinsichtlich Kontakthanbahnung sowie das davon abhängige Gefühl. Im Zusammenhang einer Rezeptionsstudie zur Sendung „Nur die Liebe zählt“ wurde ein Test zu Kontaktsituation und Kontaktverhalten konstruiert. Diese Studie wurde im Rahmen des DFG-Projekts „Medien“ 1994 an der Universität Mannheim durchgeführt. (vgl. Grimm, 1995: 99) Bestandteil dieses Tests sind vier Unterkategorien:

- Einsamkeit
- Kontakthemmung
- Kontaktfreude
- Kontaktgestaltung

Diese Unterkategorien bestehen wiederum aus vier Einzelfragen, die inhaltlich ihren jeweils übergeordneten Themengebieten angepasst sind.

Werte-Hierarchie-Test (nach Grimm 2001)

In Anlehnung an die Wertedimensionen von Schwartz bildet Grimm fünf weitere Wertegruppen (Treue, Recht, Heimat, Gesundheit und Freizeit) auf den drei sozialen

Ebenen „Gesellschaft“, „Vermittlung zwischen Individuum und Gesellschaft“ und „Individuum“, wonach sich eine ausspezifizierte Version mit 25 Werten ergibt. Im Sinne des Werte-Hierarchie-Tests (WHT) sind Werte als allgemeine Zielorientierungen von Personen im sozialen Raum definiert, die in Konflikt- und Problemsituationen helfen, „moralisch“ richtige und sozial akzeptierte Entscheidungen zu treffen. Unterscheiden lassen sich Werteorientierungen danach, ob sie den Bestand der Gesellschaft (sozialer Zustand, strukturelle Voraussetzungen) und/oder den Bestand des Individuums in der Gesellschaft (Selbstverwirklichung, individueller Anteil) absichern. (vgl. Grimm, 2006: 47)

Gesellschaft: Das Gesamtinteresse von Gesellschaften betrifft „gesellschaftliche Werte“ und ist auf Zusammenhalt (Sozialwerte) und Ordnung (Strukturwerte) ausgerichtet. Während die Sozialwerte lebensweltlich verwurzelt sind und auf dem unmittelbaren Miteinander von Personen im Alltagsleben aufbauen, sind Strukturwerte für eine legitimierte Ordnung zuständig. Diese sind auf der Systemebene angesiedelt und begegnen den Individuen zum Beispiel als Gerechtigkeit oder Sicherheitserfordernis. Somit können Sozial- und Strukturwerte als „klassische“ Moralwerte verstanden werden. (vgl. Grimm, 2006: 47)

Zusammenhalt

- Hilfsbereitschaft/Solidarität
- Vertrauen/Ehrlichkeit
- Harmonie
- Liebe/Zuneigung
- Treue/Verlässlichkeit

Struktur/System

- Gerechtigkeit/Fairness
- Gleichheit/Gleichwertigkeit
- Sicherheit
- Ordnung
- Recht/Rechtstaatlichkeit

Vermittlung zwischen Individuum und Gesellschaft: Die Vermittlung zwischen Individuum und Gesellschaft kann als eine Art Balance zwischen Einzel- und Gruppeninteressen angesehen werden.

- Anpassung/Konformität
- Tradition

- Toleranz
- Leistung
- Heimat/Verwurzelung

Individuum: Die Position des Einzelnen in der Gesellschaft betreffen die Individualwerte, worunter Selbstverwirklichung und Gratifikation fallen. „Individualwerte“ zielen einerseits auf Geltungsansprüche des Einzelnen (Selbstverwirklichung) und zum anderen auf den erwarteten Anteil am gesellschaftlichen Reichtum (Gratifikation) ab und beziehen sich auf die Position des Individuums in der Gesellschaft. Zur Messung der Ausdehnung von Gestaltungsräumen und Geltungsansprüchen des Individuums in der Gesellschaft, sowie Gratifikationswerten der unmittelbaren Bedürfnisbefriedigung, dienen die Selbstverwirklichungswerte. (vgl. Grimm, 2006: 47)

Selbstverwirklichung

- Freiheit/Selbstbestimmung
- Macht/Stärke
- Wissen/Fähigkeiten
- Schönheit
- Gesundheit/Fitness

Gratifikation

- Spaß/Genuss
- Stimulation/Abwechslung
- Wohlstand/Reichtum
- Freizeit

Die Probanden werden im Rahmen des Werte-Hierarchie-Tests dazu aufgefordert, die genannten Einzelwerte innerhalb einer achtsufigen Skala von „ganz unwichtig“ bis „sehr wichtig“ nach ihrer persönlichen Wichtigkeit zu bewerten. Innerhalb der vorliegenden Studie wurde die Untersuchung so adaptiert, dass diese entsprechend dem Thema der Arbeit optimal eingesetzt werden konnte.

Sensation Seeking SSS-V (Zuckerman 1980, dt. Version Grimm 1999)

„Sensation Seeking is a trait defined by the need for varied, novel, and complex sensations and experiences and the willingness to take physical and social risk for the sake of such experience. The term seeking is used because the trait is expressed in an active mode.“

(Zuckerman, 1979: 10)

Basierend auf dem Sensation Seeking-Konzept von Zuckerman wurde im Rahmen des DFG-Projektes „Medien: Simulation und Wirklichkeit“ der Erlebnissuchtendenz-Test nach Jürgen Grimm (1999) entwickelt. (vgl. Grimm, 2006: 43)

Personen, welche nach intensiven, stark erregenden Erlebnissen streben beziehungsweise Menschen, deren Erlebnissuchtendenz „hoch“ ausgeprägt ist, werden als „High Sensation Seeker“ bezeichnet. Hingegen zeichnen sich „Low Sensation Seeker“ durch eine „niedrig“ ausgeprägte Erlebnissuchtendenz aus, indem sie bewusst versuchen erregende Reizsituationen zu vermeiden, da sie diese als bedrohlich wahrnehmen. (vgl. Grimm, 2006: 43)

Untergliedert ist die Erlebnissuchtendenz in vier Subdimensionen und umfasst insgesamt acht Items. Jede Subdimension beinhaltet zwei Fragen, welche im Forced-Choice-Verfahren dargestellt sind. Bei diesem Verfahren werden dem Probanden jeweils zwei Antwortmöglichkeiten zu einer übergeordneten Frage präsentiert, zwischen denen er wählen muss. Die vier Subdimensionen der Erlebnissuchtendenz sind: Disinhibition, Thrill and Adventure Seeking, Experience Seeking und Boredom Susceptibility.

Disinhibition (Enthemmungsstreben)

Hierbei wird jener Faktor erhoben, der die Tendenz zu sozial und sexuell enthemmtem Verhalten misst. (vgl. Roth, 2003: 78) Die Inhalte dieser Subskala erklärt Zuckerman als Neigung zu unkonventionellen oder illegalen Erfahrungen. *„I like to have new and exciting experiences even if they are a little unconventional or illegal“*. (Zuckerman, 1994: 32)

Thrill and Adventure Seeking (Risikosuche)

Zum Zwecke der Erlebnissuche, erfasst die Subskala „Risikosuche“ die Bereitschaft angstausslösende Reize zu tolerieren. Beispielsweise werden dabei Risiken bei gefährlichen Sportarten übernommen, wenn der Erregungsgewinn größer zu sein scheint als die wahrgenommene Gefährdung des Lebens. (vgl. Grimm, 2006: 43)

Experience Seeking (Erfahrungssuche)

Diese Subskala bezeichnet die Eigenschaft Unsicherheiten einzugehen, damit ein Raum für unvorhergesehene Erfahrungen geschaffen wird. Experience Seeking meint somit die Erforschung von unbekanntem Neuen. (vgl. Grimm, 2006: 43)

Boredom Susceptibility (Neigung zur Langeweile/Ungeduld)

„Boredom Susceptibility“ bezeichnet das Ausmaß an innerer Unruhe, die in reizschwachen Situationen eintritt, wie etwa bei langweiligen Gesprächen oder vorhersehbaren Filminhalten ohne Überraschungsmoment. (vgl. Grimm, 2006: 43)

Partnerschaftstest (Buss et al. 2008, dt. Version Grimm 2012)

Der erste Teil des Partnerschaftstests bezieht sich auf Mate Guarding, welcher aus vier Bereichen und zwölf Subdimensionen besteht: (vgl. Grimm, 2012)

Beziehungs-Affirmation

- Verpflichtung
- Äußere Erscheinung
- Romantik

Überwachung/Abschottung

- Vigilanz
- Separation
- Monopolisierung

Anpassung

- Emotionale Manipulation
- Sexuelle Dienstbarkeit
- Unterwerfung

Physische Gewalt

- Bedrohung sexueller Konkurrenten
- Gewalt gegenüber Konkurrenten
- Physische Gewalt gegen den Partner

Die vier Subdimensionen umfassen insgesamt 24 Verhaltensweisen, die anhand einer Skala mit dem Begleitsatz „In einer Liebesbeziehung würde ich die Verhaltensweise ...“ von eins „niemals ausführen“ und acht „sehr oft ausführen“ zu bewerten sind. (vgl. Grimm, 2012)

Im zweiten Teil des Partnerschaftstests wird zunächst allgemein das Beziehungsvertrauen hinterfragt, indem danach gefragt wird, wie sehr man seinem Partner vertraut. Die vier Aussagen wurden für das Taff-Treuetest-Experiment um ein Item ergänzt und zwar „Ich bin mir sicher, dass mich mein Partner nie betrügen wird.“ Dieses muss jedoch als Einzelitem behandelt werden, da es kein regulärer Bestandteil

des Tests ist. Die Aussagen sind ebenso wie bei Mate Guarding in einer 6er-Skala einzustufen mit „trifft überhaupt nicht zu“ und „trifft voll und ganz zu“. Danach wird der Fremdgehverdacht des Partners mit Hilfe von vier Aussagen und dem Begleitsatz „Folgendes Verhalten wird mein Partner im nächsten Jahr voraussichtlich an den Tag legen ...“ eruiert. Die Skalierung dieser Aussagen erfolgt ebenso von eins („auf keinen Fall“) bis sechs („mit hoher Wahrscheinlichkeit“). (vgl. Grimm, 2012)

Der nächste Testbereich widmet sich den Konsequenzen aus Fremdgeh-Erfahrungen, indem die Probanden angeben müssen, was sie tun würden, wenn sie dahinterkommen würden, dass ihr Partner sie betrügt. (vgl. Grimm, 2012)

In weiterer Folge werden Aussagen über die Rechtfertigung des Fremdgehens angeführt, die mit „Ich stimme überhaupt nicht zu“ bis „Ich stimme voll und ganz zu“ zu bewerten sind. (vgl. Grimm, 2012)

Während die oben genannten Testbereiche Einstellungs- und Verhaltensvariablen repräsentieren, erfasst der letzte Testbereich kognitive Urteile über die soziale Realität. Hier werden Urteile, wie Fremdgeh-Häufigkeit, Entdeckungswahrscheinlichkeit, Beziehungs-Aus, Fortbestand der Partnerschaft trotz Fremdgehen und eine Prozentangabe über Fremdgehen in der Gesellschaft hinterfragt. (vgl. Grimm, 2012)

Investitionsmodell (Rusbult et al. 1998)

Das Investitionsmodell nach Rusbult baut auf der Interdependenztheorie von Kelley & Thibaut (1959) auf und prüft die Stabilität und Dynamik von Sozialbeziehungen. Die Interdependenztheorie geht davon aus, dass sich Personen in sozialen Interaktionen und Beziehungen mit ihrem Verhalten gegenseitig beeinflussen und somit wechselseitig voneinander abhängig sind. Da sich allerdings keine einheitlichen Operationalisierungen der theoretischen Konstrukte durchsetzen konnten, haben Rusbult, Martz & Angew (1998) Skalen zur Messung von Zufriedenheit, Qualität der verfügbaren Alternativen, Investitionen und Commitment entwickelt und veröffentlicht. (vgl. Grau et al., 2001: 29-44)

Die Skalen Zufriedenheit, Investitionen und Qualität der Alternativen bestehen aus jeweils 5 globalen und 5 spezifischen Items, während die Skala Commitment aus 7 Items besteht. Rusbult schlägt vor, ausschließlich die globalen Items auszuwerten, da die spezifischen Items zur Veranschaulichung der abstrakten theoretischen Konstrukte dienen und die Probanden dadurch auf die Beantwortung der globalen Items vorbereitet werden. Alle Items sind hierbei so formuliert, dass diese nicht umgepolt

werden müssen und befinden sich auf einer 5-stufigen Skala (1=“stimmt nicht“ bis 5=“stimmt völlig“). (vgl. Grau et al., 2001: 29-44)

Der Fragebogen beinhaltet ausschließlich geschlossene Fragen mit Einfachnennung, da somit die Möglichkeit der inhaltlichen Führung besteht und die Befragten auf das eingestimmt werden können, was wirklich interessiert. (vgl. Brosius et al. 2008: 95)

Ebenso kommen im Fragebogen mehrstufige Skalen zum Einsatz, da dadurch die Befragungsperson ihre Position zu bestimmten vorgegebenen Themen zum Ausdruck bringen kann. Der Vorteil an diesem Fragetyp liegt darin, dass eine möglichst breite Variation möglicher Auswertungsverfahren zu Verfügung steht. Es werden somit Aussagen, sogenannte Items vorgegeben, wodurch Befragungspersonen mittels einer differenzierten Darstellung ihre persönliche Position zum Ausdruck bringen können. Konkret wurde die Endpunktskala gewählt, da hierbei nur die beiden Extrempunkte verbalisiert werden und daher mehr Auswertungsmöglichkeiten bestehen. Um keine Mittelkategorie vorzugeben, fiel die Entscheidung auf eine gerade Skala, da sonst die Gefahr bestand, dass sich die Befragungspersonen nicht für die eine oder andere „Seite“ der Skala entscheiden wollen oder können. Zudem ist die Entscheidung für die Mittelkategorie oft nichts anderes als ein Versuch, ohne seine wirkliche Meinung kundtun zu müssen, zur nächsten Frage zu gelangen. Die 6 Skalenpunkte wurden gewählt, um den befragten Personen die Möglichkeit zu geben, Aussagen hinreichend differenziert bewerten zu können ohne eine etwaige intellektuelle Überforderung herbeizuführen. (vgl. Porst, 2014: 77)

6.2.3 Pretest

Bevor der Fragebogen online gestellt wurde, um diesen für die Teilnehmer zur Verfügung zu stellen, wurde ein Pretest durchgeführt. Dies war insofern wichtig, um die Qualität und Verständlichkeit des Erhebungsinstrumentes zu überprüfen.

Die Überprüfung des Fragebogens erfolgte in Ergänzung mit der Methode des lauten Denkens. Hierbei wurden drei Personen aus jeweils unterschiedlichen Altersgruppen unter Beobachtung dazu angehalten, ihre Gedanken während dem Ausfüllen des Fragebogens zu verbalisieren. Dadurch war es möglich, einen unmittelbaren Zugang zu dem Empfinden über Layout, Frage- und Antwortvorgaben, Verständlichkeit und Nutzerfreundlichkeit der Versuchspersonen zu erhalten. Der Fragebogen wurde unter Berücksichtigung der Ergebnisse und Anmerkungen des Pretests überarbeitet und entsprechend angepasst, um die Qualität und Verständlichkeit des Erhebungsinstrumentes zu gewährleisten.

6.3 Sample

6.3.1 Sampledefinition

Die Grundgesamtheit der Untersuchung bildeten alle deutschsprachigen und onlinefähigen Personen, die der deutschen Sprache mächtig sind und zudem Zugang zum Internet haben. Hierbei spricht man von einer einfachen und zufälligen Klumpenauswahl an Personen. Die allgemeine Zugänglichkeit des Online-Fragebogens, sowie die Verbreitung durch soziale Netzwerke, ermöglichte eine große Streuung an Probanden.

Der Fokus der Befragung lag vor allem auf jenen Personen, die sich in einer Partnerschaft befinden und im Besitz eines Smartphones sind. Es war jedoch kein Kriterium in einer Partnerschaft zu leben, um an diesem Fragebogen teilnehmen zu können. Lediglich bekamen jene Probanden, die sich zum Zeitpunkt der Untersuchung als Single bezeichneten weniger Fragen gestellt, als jene, die angaben sich in einer romantischen Beziehung zu befinden. Bei einigen der Fragen wurden die Probanden auch gebeten an eine ernste, romantische Liebesbeziehung zu denken, die sie in der Vergangenheit gehabt hatten, gerade haben oder gerne hätten, um deren Beantwortung der Fragen zu erleichtern.

Die Rekrutierung der Probanden erfolgte über die Social Network-Plattform „Facebook“. Der Link (http://ww3.unipark.de/uc/Digitale_Eifersucht/), welcher auf die anonyme Umfrage führte, wurde auf die Profilseite unterschiedlicher speziell dafür vorgesehener Gruppen platziert. Zudem wurde ein Begleittext formuliert, um alle Mitglieder dieser Gruppen über die Befragung in Kenntnis zu setzen und diese um deren Unterstützung zu bitten. Die Verbreitung des Links über erfolgte über spezielle Gruppen auf der Social Network-Plattform „Facebook“ am 08.08.2015. Bis zum Ende der Umfrage am 08.09.2015 war dieser jederzeit online abrufbar.

6.3.2 Samplebeschreibung

Mit Hilfe des Online-Fragebogens konnten im Zeitraum vom 08.08.2015 bis 08.09.2015 insgesamt N=205 vollständig ausgefüllte Datensätze erhoben werden. Die durchschnittliche Ausfülldauer der Online-Befragung betrug in etwa 15 Minuten. Die Datenbereinigung ergab, dass 115 Probanden die Befragung abgebrochen und somit den Fragebogen nicht vollständig ausgefüllt haben. Dies entspricht einer Beendigungsquote von 60,94% und einer Ausschöpfungsquote von 80,31%.

In der ersten Woche der Feldphase haben bereits 82 Probanden an der Online-Befragung teilgenommen. Die Woche darauf waren es weitere 77 Personen, die den Online-Fragebogen ausfüllten. Ab der dritten Woche der Untersuchung nahm die Teilnehmerzahl rasant ab und betrug nur noch etwa 10 Personen pro Woche. Die meisten Zugriffe nach Tageszeit (29) waren um 10 Uhr vormittags mitteleuropäischer Zeit zu verzeichnen.

Um einen Überblick über die wichtigsten soziodemografischen Merkmale der Probanden zu erhalten, werden diese nun mit Hilfe von Häufigkeitstabellen angeführt und genauer erläutert.

Tabelle 2: Häufigkeitstabelle: Geschlecht

N=205 <i>Geschlecht</i>	N	Prozent	Gültige Prozent	Kumulative Prozente
männlich	74	36,1	36,1	36,1
weiblich	131	63,9	63,9	100
GESAMT	205	100	100	

Von insgesamt 205 Probanden nahmen 74 Männer (36,1%) und 131 Frauen (63,9%) an der Online-Befragung teil. Dies bedeutet, dass das Verhältnis zwischen Männern und Frauen relativ ausgeglichen ist, wobei ein größerer Anteil an Frauen zu erkennen ist.

Tabelle 3: Häufigkeitstabelle: Alter

N=205 <i>Alter</i>	N	Prozent	Gültige Prozent	Kumulative Prozente
<25 Jahre	48	23,4	23,4	23,4
25-39 Jahre	102	49,8	49,8	73,2
>39 Jahre	55	26,8	26,8	100
GESAMT	205	100	100	

Anhand der Tabelle ist ersichtlich, dass die Altersgruppe zwischen 25 und 39 Jahren mit 102 Probanden (49,8%) am häufigsten vertreten ist, gefolgt von 55 Personen (26,8%) über 39 Jahren. Die drittgrößte Altersgruppe bildeten die unter 25 Jährigen mit 48 Personen (23,4%).

Tabelle 4: Häufigkeitstabelle: Bildung

N=205 <i>Bildung</i>	N	Prozent	Gültige Prozent	Kumulative Prozente
kein Abschluss	2	1	1	1
Hauptschulabschluss	4	2	2	2,9
abgeschlossene Lehre	33	16,1	16,1	19

Matura	56	27,3	27,3	46,3
Studienabschluss	102	49,8	49,8	96,1
Sonstiges	8	3,9	3,9	100
GESAMT	205	100	100	

102 der befragten Personen (49,8%), sprich fast die Hälfte der gesamten Stichprobe, besitzt einen Studienabschluss. 56 Probanden (27,3%) haben eine Matura erworben und 33 Personen (16,1%) haben eine Lehre abgeschlossen. Einen Hauptabschluss haben 4 Probanden (2,0%) und nur 2 Personen (1,0%) der Umfrage haben keinen Schulabschluss vorzuweisen.

Tabelle 5: Häufigkeitstabelle: Beziehungsstatus

N=205				
<i>Beziehungsstatus</i>	N	Prozent	Gültige Prozent	Kumulative Prozente
verheiratet	40	19,5	19,5	19,5
Partner	116	56,6	56,6	76,1
Single	49	23,9	23,9	100
GESAMT	205	100	100	

Von den 205 Probanden befinden sich 116 (56,6%) in einer Partnerschaft und 40 Personen (19,5%) sind verheiratet. 49 der befragten Personen (23,9%) leben in keiner Partnerschaft.

Zusammenfassend zeigt sich, dass die untersuchte Gesamtstichprobe von N=205 Probanden ein tendenziell ausgeglichenes Geschlechterverhältnis aufweist, wobei ein größerer Anteil an Frauen zu erkennen ist. Der Großteil der Probanden befinden sich in der Altersgruppe 25 bis 39 Jahre. Diese Altersgruppe ist vor allem jene, für die mobile Kommunikation im Alltag vermutlich einen besonderen Stellenwert eingenommen hat. In Bezug auf die Ausbildung lässt sich vor allem ein großer Anteil an Studienabsolventen erkennen, gefolgt von Personen mit Matura und einer abgeschlossenen Lehre. Ein Gutteil der befragten Personen gab an, sich in einer Partnerschaft zu befinden. Hingegen zeigt sich ein relativ ausgewogenes Verhältnis zwischen Personen die keinen Partner haben und jenen, die verheiratet sind.

Nachdem nun die soziodemografischen Merkmale des Gesamtsamplings angeführt wurden, wird nun in einem weiteren Schritt das Auswertungsverfahren für die Durchführung der Untersuchung erläutert, um anschließend die Ergebnisse zu präsentieren.

6.4 Auswertungsverfahren

Nach Ende der Umfrage wurden die erhobenen Daten der Umfragesoftware Unipark in das Statistikprogramm SPSS eingespielt. In einem weiteren Schritt wurde die Bezeichnung der Variablen kurz und prägnant umbenannt, um diese besser voneinander unterscheiden zu können. Danach wurde der Datensatz bereinigt, um zu gewährleisten, dass ausschließlich Codes enthalten sind, die für die jeweilige Variable stehen. Hierbei wurden fehlende Werte und das entsprechende Skalenniveau für jede Variable definiert. Anschließend wurde die Stichprobe mittels SPSS Statistics 23 ausgewertet.

Für die Auswertung und Darstellung der Untersuchungsergebnisse wurden folgende statistische Berechnungsmethoden angewendet: Häufigkeiten, Kreuztabellen und Chi-Quadrat-Tests, Varianzanalyse und Mittelwertvergleiche. Häufigkeiten wurden für eine Darstellung von Mengen- bzw. Größenangaben herangezogen, während Kreuztabellen die Häufigkeitsverteilung mehrerer Variablen berechnen. Die Varianzanalyse hingegen dient zur Überprüfung der Unterschiedshypothesen. Mit Hilfe von Mittelwertvergleichen können statistische Lage- und Verteilungsmaße wie Mittelwert oder Varianz erhoben werden.

Die folgende Auswertung gliedert sich in die Bereiche „Smartphone Nutzung innerhalb romantischer Beziehungen“, „Medienunabhängige Ursachen von Eifersucht“ und „Ursachen digitaler Eifersucht hinsichtlich der Smartphone Nutzung“. Nach jedem dieser Bereiche werden die wichtigsten Ergebnisse nochmals übersichtlich zusammengefasst.

An dieser Stelle sei angemerkt, dass es mangels zeitlicher und finanzieller Ressourcen im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht möglich ist, Ergebnisse zu liefern, die Anspruch auf Repräsentativität gewährleisten. Dennoch wurde versucht, erste Interpretationen in Bezug auf mobile Kommunikation innerhalb romantischer Beziehungen, mit besonderem Augenmerk auf die „Digitale Eifersucht“, zu liefern. In weiteren Forschungsprojekten können diese Einschätzungen später als Grundlage des Themenbereichs dienen.

VII. ERGEBNISSE

Die Auswertung der erhobenen Daten des Online-Fragebogens erfolgte mittels der statistischen Analysesoftware SPSS (Statistical Product and Service Solution). Diese Software zur Verwaltung und statistischen Auswertung von Daten ist das meistverbreitete Auswertungsinstrument, sowohl in der universitären Sozialforschung, als auch in der kommerziellen Markt- und Meinungsforschung.

Zunächst wird ein Überblick über die wichtigsten Eckdaten der Arbeit gegeben, indem eine detaillierte Samplebeschreibung der Probanden hinsichtlich ihrer täglichen Smartphone Nutzung erfolgt. In einem weiteren Schritt werden die Ergebnisse der vorangestellten Forschungsfragen und Hypothesen der vorliegenden Arbeit präsentiert. Am Ende der Ergebnisse erfolgt zusätzlich eine Auswertung der Smartphone Nutzung hinsichtlich psychosozialer Merkmale, Werteorientierung und Kontaktverhalten, um einen umfassenderen Einblick in die Smartphone Nutzung der alltäglichen Lebenswelt zu erhalten.

7.1 Smartphone Nutzung nach Soziodemografie

Tabelle 6: Häufigkeitstabelle: Tägliche Smartphone Nutzung

N=205	N	Prozent	Gültige Prozent	Kumulative Prozente
<i>Smartphone Nutzung</i>				
wenig	66	32,2	32,2	32,2
mittel	71	34,6	34,6	66,8
häufig	68	33,2	33,2	100
GESAMT	205	100	100	
Gruppierung nach Nutzungsintensität. wenig= <1,5 Stunden, mittel= <2,5 Stunden, häufig= >=2,5 Stunden				

Unter den insgesamt 205 befragten Personen lässt sich ein ausgewogenes Verhältnis in Bezug auf die tägliche Smartphone Nutzung erkennen. 66 Personen (32,2%) lassen sich in die Gruppe der Wenignutzer gliedern, sprich jene die ihr Smartphone weniger als 1,5 Stunden täglich nutzen. Durchschnittlich nutzen 71 Personen (34,6%) ihr Smartphone und 68 Befragte (33,2%) verwenden dieses Medium häufiger als 2,5 Stunden täglich.

In der folgenden Auswertung werden die soziodemografischen Merkmale in Hinblick auf die drei Gruppierungsvariablen der Smartphone Nutzung betrachtet und mittels Kreuztabellen deren Häufigkeitsverteilung berechnet.

7.1.1 Smartphone Nutzung nach Geschlecht

Tabelle 7: Kreuztabelle: Smartphone Nutzung nach Geschlecht

N=205 N ₁ =66, N ₂ =71, N ₃ =68	tägliche Smartphone Nutzung						GESAMT	
Geschlecht	wenig		mittel		häufig			
	N	%	N	%	N	%	N	%
männlich	29	43,9	28	39,4	17	25,0	74	36,1
weiblich	37	56,1	43	60,6	51	75,0	131	63,9
GESAMT	66	100,0	71	100,0	68	100,0	205	100,0

Chi2=5,733, df=2, p=0,057 (Tendenz), Cramer-V=0,167

Wie bereits bei der Stichprobenbeschreibung festgestellt, sind Frauen (63,9%) gegenüber Männern (36,1%) im geringen Maße überrepräsentiert. Ebenso zeigt sich bei der Geschlechterverteilung, dass Frauen in allen drei Gruppen zahlenmäßig dominieren. Auf den ersten Blick steht somit die Vermutung nahe, dass Großteils Frauen das Smartphone nutzen. In Hinblick auf den Gesamt- bzw. Durchschnittswert als Bezugspunkt der Tabellenauswertung wird deutlich, dass Frauen unter den drei Nutzungsgruppen Wenig-, Mittel- und Häufignutzer, innerhalb der Gruppe der Wenignutzer leicht unterrepräsentiert und innerhalb der Gruppe der Häufignutzer überrepräsentiert sind. Hingegen ist bei den Männern genau das Gegenteil der Fall, denn sie sind unter den Wenignutzern verhältnismäßig etwas stärker vertreten, als unter den Häufignutzern. In allen drei Gruppen nutzen Männer im Verhältnis zu den Frauen ihr Smartphone weniger. Dieses Ergebnis stützt der Chi-Quadrat-Test nach Pearson, denn dieser bestätigt, dass zwischen Männern und Frauen hinsichtlich der täglichen Smartphone Nutzung nur ein tendenzieller Unterschied besteht und somit das Geschlecht keine wesentliche Rolle in der Nutzungsintensität des Smartphones spielt.

7.1.2 Smartphone Nutzung nach Alter

Tabelle 8: Kreuztabelle: Smartphone Nutzung nach Alter

N=205 N ₁ =66, N ₂ =71, N ₃ =68 <i>Alter</i>	tägliche Smartphone Nutzung						GESAMT	
	wenig		mittel		häufig			
	N	%	N	%	N	%	N	%
<25 Jahre	10	15,2	19	26,8	19	27,9	48	23,4
25-39 Jahre	26	39,4	36	50,7	40	58,8	102	49,8
>39 Jahre	30	45,5	16	22,5	9	13,2	55	26,8

GESAMT	66	100,0	71	100,0	68	100,0	205	100,0
Chi2=19,125, df=4, p=0,001 (hochsignifikant), Cramer-V=0,216								

In Bezug auf das Alter lässt sich anhand der Tabelle erkennen, dass vor allem Personen unter 25 Jahren und zwischen 25 bis 39 Jahren innerhalb der Gruppe der Häufignutzer stark vertreten sind. Hingegen sind die über 39 Jährigen unter den Wenignutzern überdurchschnittlich oft vorzufinden. Insgesamt lässt sich feststellen, dass zwischen den Altersgruppen hinsichtlich der täglichen Smartphone Nutzung ein hochsignifikanter Unterschied besteht und Personen unter 25 bis 39 Jahren ihr Smartphone im Gegensatz zu älteren Menschen häufiger nutzen.

7.1.3 Smartphone Nutzung nach Bildung

Tabelle 9: Kreuztabelle: Smartphone Nutzung nach Bildung

Bildung	tägliche Smartphone Nutzung						GESAMT	
	wenig		mittel		häufig			
	N	%	N	%	N	%	N	%
kein Abschluss	1	1,5	0	0,0	1	1,5	2	1,0
Hauptschulabschluss	0	0,0	4	5,6	0	0,0	4	2,0
abgeschlossene Lehre	8	12,1	10	14,1	15	22,1	33	16,1
Matura	14	21,2	25	35,2	17	25,0	56	27,3
Studienabschluss	37	56,1	32	45,1	33	48,5	102	49,8
Sonstiges	6	9,1	0	0,0	2	2,9	8	3,9
GESAMT	66	100,0	71	100,0	68	100,0	205	100,0
Chi2=21,937, df=10, p=0,015 (signifikant), Cramer-V=0,231								

Bei der Betrachtung der Smartphone Nutzung nach Bildung zeigt sich, dass vor allem Probanden mit einer abgeschlossenen Lehre zu den Häufignutzern des Smartphones zu zählen sind. Personen mit einem Hauptschulabschluss und jene mit Matura sind überdurchschnittlich stark innerhalb der Gruppe der durchschnittlichen Smartphone Nutzung vertreten. Mit zunehmendem Bildungsniveau nimmt die tägliche Smartphone Nutzung ab, sprich Personen, die einen Studienabschluss vorzuweisen haben sind vermehrt unter den Wenignutzern vorzufinden. Grundsätzlich lässt sich feststellen, dass Probanden mit niedrigerem Bildungsgrad eher unter den Häufignutzern vorzufinden sind, während Personen mit einem höheren Bildungsgrad am ehesten zu den Wenignutzern zählen und somit ein signifikanter Unterschied zwischen den Gruppen besteht.

7.1.4 Smartphone Nutzung nach Beziehungsstatus

In der vorliegenden Auswertung ist vor allem die Smartphone Nutzung beziehungsweise die mobile Kommunikation in Bezug auf romantische Beziehungen von besonderer Bedeutung, weshalb diese nun etwas ausführlicher dargestellt wird.

Tabelle 10: Kreuztabelle: Smartphone Nutzung nach Beziehungsstatus

Beziehungsstatus	tägliche Smartphone Nutzung						GESAMT	
	wenig		mittel		häufig		N	%
	N	%	N	%	N	%		
verheiratet	21	31,8	9	12,7	10	14,7	40	19,5
Partner	35	53,0	41	57,7	40	58,8	116	56,6
Single	10	15,2	21	29,6	18	26,5	49	23,9
GESAMT	66	100,0	71	100,0	68	100,0	205	100,0

Chi2=11,111, df=4, p=0,025 (signifikant), Cramer-V=0,165

Betrachtet man Tabelle 10 so zeigt sich, dass verheiratete Personen überdurchschnittlich oft der Gruppe der Wenignutzer angehören, während Personen die sich in einer Partnerschaft befinden im Verhältnis zum Gesamtsample verhältnismäßig häufig ihr Smartphone täglich nutzen und Singles durchschnittlich oft ihr Smartphone verwenden. Insgesamt bedeutet dies, dass die Nutzungsneigung in Bezug auf das Smartphone einen signifikanten Unterschied zwischen den Gruppen aufweist.

Tabelle 11: Mittelwertvergleich: Smartphone Nutzung nach Beziehungsstatus

Beziehungsstatus	Mittelwert	N	Standard-abweichung
verheiratet	1,96	40	1,948
Partner	2,46	116	2,216
Single	2,36	49	1,419
GESAMT	2,34	205	2,001

Der Mittelwertvergleich veranschaulicht, dass Personen, die in einer Partnerschaft sind und Singles im Vergleich zu verheirateten Personen eine relativ hohe tägliche Smartphone Nutzung aufweisen. Während Personen, die sich in einer Partnerschaft befinden und Singles rund 2,5 Stunden tägliche Zeit mit ihrem Smartphone verbringen, zeigt sich bei verheirateten Personen eine Nutzung von rund 2 Stunden.

Zusammengefasst zeigt sich, dass zwar die Anzahl an weiblichen Probanden in allen Nutzungsgruppen überwiegt, sich dennoch gezeigt hat, dass der Faktor Geschlecht hinsichtlich der Nutzungsintensität des Smartphones keine bedeutende Rolle spielt. Hingegen hat das Alter in Bezug auf die tägliche Smartphone Nutzung einen

bedeutenden Einfluss. Im Vergleich zum Gesamtsampling zeigt sich, dass vor allem Personen unter 39 Jahren zu den Häufignutzern zu zählen sind. Personen über 39 Jahre nutzen hingegen ihr Smartphone täglich eher wenig. Zwar kann angenommen werden, dass die tägliche Smartphone Nutzung in jedem Alter von Bedeutung ist und somit in allen Altersstufen Relevanz besitzt, jedoch nutzen vor allem jüngere Menschen täglich häufiger ihr Smartphone. Ein möglicher Grund könnte sein, dass ältere Menschen vermutlich noch nicht so Smartphone affin sind, wie dies die jüngere Generation ist. In Bezug auf den Bildungsgrad der Smartphone Nutzer sind Probanden mit einer niedrigeren Ausbildung vermehrt unter den Häufignutzern vorzufinden. Personen mit Matura, wie auch Hauptschulabsolventen, zählen am ehesten zu den durchschnittlichen Smartphone Nutzern, während Probanden mit einem Studienabschluss innerhalb der Gruppe der Wenignutzer überrepräsentiert sind. Zudem hat der Beziehungsstatus einen Einfluss auf die Nutzungsintensität des Smartphones. So zeigt sich, dass Personen, die sich in einer Partnerschaft befinden und Singles gleichermaßen viel Zeit an ihrem Smartphone verbringen, während verheiratete Personen weniger Zeit mit der täglichen Nutzung verbringen.

7.2 Smartphone Nutzung innerhalb romantischer Beziehungen

7.2.1 Erfüllung der Bedürfnisse nach Smartphone Nutzung

Tabelle 12: Mittelwertvergleich: Erfüllung der Bedürfnisse nach Smartphone Nutzung

Erfüllung der Bedürfnisse	tägliche Smartphone Nutzung				
	wenig	mittel	häufig	Sign	GESAMT
meine Bedürfnisse nach Intimität (Anvertrauen und Teilen persönlicher Gedanken etc.)	4,98	5,58	5,5	***	5,34
meine Bedürfnisse nach Gemeinsamkeit (Dinge zusammen machen, die Gesellschaft des anderen genießen etc.)	5	5,34	5,26		5,19
meine sexuellen Bedürfnisse (Berührungen, Küsse etc.)	4,96	5,36	5,2		5,17
meine Bedürfnisse nach Sicherheit (vertrauen können, sich wohl fühlen in einer stabilen Beziehung etc.)	5,14	5,68	5,54	**	5,44
meine Bedürfnisse nach gefühlsmäßiger Bindung (sich emotional gebunden fühlen, sich gut fühlen, wenn der andere sich gut fühlt etc.)	5,13	5,6	5,5	**	5,4
Erfüllung der Bedürfnisse (gesamt)	5,04	5,51	5,4	**	5,31
Skala 1-6 (überhaupt nicht - voll und ganz). Gruppierung nach Nutzungsintensität. wenig= <1,5 Stunden, mittel= <2,5 Stunden, häufig= >=2,5 Stunden ***= hochsignifikant (p<0,01), **= signifikant (p<0,05), *= Tendenz (p<0,1)					

Vergleicht man die tägliche Smartphone Nutzung hinsichtlich der Erfüllung der Bedürfnisse des Partners, so fällt auf, dass die tägliche Smartphone Nutzung ausschließlich signifikante Auswirkungen auf die Erfüllung von Intimität, Sicherheit und gefühlsmäßiger Bindung hat. In Bezug auf die Erfüllung von Intimität, sprich Anvertrauen und Teilen persönlicher Gedanken oder ähnliches, zeigt sich, dass die mittlere Nutzung unter den drei täglichen Smartphone Nutzungen durchschnittlich am häufigsten das Bedürfnis nach Intimität erfüllt und bei geringer Nutzung am seltensten. Daraus ergibt sich ein hochsignifikanter Unterschied zwischen den drei Gruppen. In Bezug auf die Erfüllung der Bedürfnisse von Sicherheit des Partners lässt sich ebenso erkennen, dass die mittlere Smartphone Nutzung ein Zeichen davon ist, dass dem Partner vertraut wird und man sich in einer stabilen Beziehung wohl fühlt. Zudem lässt sich dies in Bezug auf die Erfüllung der Bedürfnisse von gefühlsmäßiger Bindung erkennen, denn im Gegensatz zu einer geringen täglichen Nutzung des Smartphones, zeigt sich bei einer mittleren Nutzung, dass sich Personen emotional zu ihrem Partner gebunden fühlen. Die tägliche Smartphone Nutzung zeigt, dass diese eine signifikante

Auswirkung sowohl auf die Erfüllung der Bedürfnisse des Partners nach Sicherheit, als auch nach gefühlsmäßiger Bindung hat. Erfüllung der Bedürfnisse und die dazugehörigen Subindizes Intimität, Gemeinsamkeit, sexuelle Bedürfnisse, Sicherheit und gefühlsmäßige Bindung wurden mit jeweils einem Statement auf einer 6er-Skala (1= „überhaupt nicht“, 6= „voll und ganz“) gemessen und bilden eine reliable Skala (Cronbach- α = 0,879). Betrachtet man die Gesamtheit der Erfüllung der Bedürfnisse des Partners, zeigt sich ein signifikanter Unterschied zwischen den Gruppen.

7.2.2 Mobile Kommunikation nach allgemeiner Zufriedenheit

Tabelle 13: Mittelwertvergleich: Mobile Kommunikation nach allgemeiner Zufriedenheit

Mittel, N= 156 N ₁ = 68, N ₂ = 88	allgemeine Zufriedenheit			
	wenig	sehr	Sign	GESAMT
Mobile Kommunikation				
Telefonate	4,34	4,3	*** ***	4,31
SMS	3,75	2,9		3,27
WhatsApp	3,29	4,31		3,87
Skype	1,51	1,55		1,53
Facebook Messenger	2,12	1,95		2,03
Skala 1-6 (überhaupt nicht - voll und ganz). Gruppierung nach allgemeiner Zufriedenheit. wenig= <5,1 sehr= >=5,1 ***= hochsignifikant (p<0,01), **= signifikant (p<0,05), *= Tendenz (p<0,1)				

Die allgemeine Zufriedenheit der momentanen Beziehung wurde mit fünf Statements auf einer 6er-Skala (1= „überhaupt nicht“, 6= „voll und ganz“) gemessen und bildete eine reliable Skala (Cronbach- α = 0,851). Vergleicht man die allgemeine Zufriedenheit der Probanden innerhalb ihrer Beziehung in Bezug auf die mobile Kommunikation so fällt auf, dass hinsichtlich SMS und der Applikation WhatsApp ein hochsignifikanter Unterschied vorliegt. Personen, die innerhalb ihrer Beziehung allgemein sehr zufrieden sind nutzen vermehrt WhatsApp und weniger zufriedene Paare nutzen vermehrt SMS, um mobil miteinander zu kommunizieren. Obwohl ein hochsignifikanter Unterschied zwischen den Gruppen besteht, kann nicht unbedingt davon ausgegangen werden, dass die mobile Kommunikation innerhalb von romantischen Beziehungen Auswirkungen auf die allgemeine Zufriedenheit der Paare hat.

7.2.3 Mobile Kommunikation nach Wichtigkeit des Smartphones

Tabelle 14: Mittelwertvergleich: Mobile Kommunikation nach Wichtigkeit des Smartphones

Mobile Kommunikation	Wichtigkeit des Smartphones			
	wenig	sehr	Sign	GESAMT

Telefonate	4,21	4,42		4,31
SMS	3,54	2,99	*	3,27
WhatsApp	3,58	4,17	*	3,87
Skype	1,48	1,59		1,53
Facebook Messenger	2,06	1,99		2,03
Skala 1-6 (überhaupt nicht - voll und ganz). Gruppierung nach Wichtigkeit des Smartphones. wenig= <5, sehr= >=5 ***= hochsignifikant (p<0,01), **= signifikant (p<0,05), *= Tendenz (p<0,1)				

Betrachtet man die mobile Kommunikation von Paaren nach der Wichtigkeit ihrer Smartphones wird deutlich, dass ausschließlich mobile Kommunikationsformen, wie SMS und WhatsApp einen tendenziellen Unterschied zwischen den Gruppen aufweisen. Personen, denen das Smartphone weniger wichtig ist, kommunizieren häufiger innerhalb der Beziehung mittels SMS. Mittels WhatsApp wird kommuniziert, wenn dem Smartphone eine größere Wichtigkeit zugeschrieben wird. Anders gesprochen bedeutet dies, dass die Wichtigkeit des Smartphones nicht gezwungenermaßen mit einer vermehrt mobilen Kommunikation innerhalb von Paarbeziehungen im Zusammenhang steht.

Die Auswertung der Smartphone Nutzung innerhalb romantischer Beziehungen hat gezeigt, dass die Häufigkeit der Nutzung hinsichtlich der Erfüllung der Bedürfnisse des Partners ausschließlich in den Bereichen Intimität, Sicherheit und gefühlsmäßiger Bindung Auswirkungen hat. Somit kann festgehalten werden, dass eine durchschnittliche Smartphone Nutzung am ehesten mit der Erfüllung der Bedürfnisse des Partners einhergeht, sprich eine tägliche Nutzung von weniger als 2,5 Stunden. Die allgemeine Zufriedenheit der Probanden in ihrer Beziehung bezugnehmend auf die mobile Kommunikation mit dem Partner hat ergeben, dass jene Personen besonders zufrieden sind, die vermehrt WhatsApp mit dem Partner nutzen, um zu kommunizieren. Hingegen weisen weniger zufriedene Partner eine vermehrte Kommunikation mittels SMS auf. Somit geht eine vermehrt mobile Kommunikation innerhalb romantischer Beziehungen nicht unbedingt mit einer allgemeinen Zufriedenheit des Partners einher. Die Wichtigkeit des Smartphones in Bezug auf die vermehrt mobile Kommunikation innerhalb von Paarbeziehungen ist jedoch nicht anzunehmen, da hierbei ausschließlich ein tendenzieller Zusammenhang besteht. Die Tendenz zeigt sich ebenso wie bei der allgemeinen Zufriedenheit innerhalb der Beziehung ausschließlich bei den mobilen Kommunikationsformen SMS und WhatsApp.

7.3 Medienunabhängige Ursachen von Eifersucht

7.3.1 Überwachung des Partners nach Beziehungsbindung

Tabelle 15: Mittelwertvergleich: Überwachung Partner nach Beziehungsbindung

Überwachung	Beziehungsbindung			
	schwach	stark	Sign	GESAMT
Vigilanz	1,57	1,14	***	1,34
Separation	1,76	1,29	***	1,5
Monopolisierung	1,76	1,29	***	1,5
<i>Überwachung (gesamt)</i>	1,89	1,45	***	1,65

Mittel, N=156
N₁=72, N₂=84

Skala 1-6 (niemals ausführen - sehr oft ausführen).
Gruppierung nach Beziehungsbindung. schwach= <5,8, stark= >=5,8
***= hochsignifikant (p<0,01), **= signifikant (p<0,05), *= Tendenz (p<0,1)

Betrachtet man die Überwachung des Partners der Probanden nach Beziehungsbindung, so zeigt sich, dass eine schwache Bindung in allen Bereichen die höchsten Werte besitzt und damit in der Gesamtdimension Überwachung ein hochsignifikanter Unterschied zwischen den Gruppen besteht. Eine schwache Bindung zum Partner bedeutet demnach, vor allem im Vergleich zu einer starken Bindung eine erhöhte Überwachung des Partners. Ein Grund der erhöhten Überwachung des Partners in Bezug auf eine schwache Beziehungsbindung könnte darin bestehen, dass Probanden dieser Gruppe durch ihre erhöhte Überwachung des Partners versuchen, der schwachen Bindung in Gedanken zu entfliehen, sofern sich die Überwachung als unbegründet herausstellt. Die schwache Bindung zum Partner vermag sich somit durch das Gefühl von Kontrolle zu entkräften. Eine starke Beziehungsbindung ist dabei gesamt gesehen etwas positiver zu bewerten als eine schwache Bindung zum Partner, die in allen Bereichen – Vigilanz, Separation und Monopolisierung – hochsignifikante Unterschiede aufweist. Personen, die sich stark in ihrer Beziehung gebunden fühlen, weisen somit eine geringe Überwachung ihres Partners auf. Die Beziehungsbindung wurde mit sieben Statements (zum Beispiel „Ich möchte, dass unsere Beziehung noch sehr lange andauert“ oder „Ich möchte, dass unsere Beziehung für immer hält“) auf einer 6er-Skala (1= „überhaupt nicht“, 6= „voll und ganz“) gemessen und bildete eine reliable Skala (Cronbach- α = 0,896).

7.3.2 Überwachung des Partners nach Beziehungsvertrauen

Tabelle 16: Mittelwertvergleich: Überwachung Partner nach Beziehungsvertrauen

Überwachung	Beziehungsvertrauen			
	niedrig	hoch	Sign	GESAMT
Vigilanz	1,57	1,23	***	1,38
Separation	1,9	1,35	***	1,58
Monopolisierung	1,72	1,34	***	1,5
Überwachung (gesamt)	1,81	1,54	**	1,65

Mittel, N=205
N₁=66, N₂=139

Skala 1-6 (niemals ausführen - sehr oft ausführen).
Gruppierung nach Beziehungsvertrauen. niedrig= <4,9, hoch= >=5
***= hochsignifikant (p<0,01), **= signifikant (p<0,05), *= Tendenz (p<0,1)

Nach der Überwachung des Partners gegenüber dem Beziehungsvertrauen befragt, ergeben sich hochsignifikante Unterschiede zwischen niedrigem und hohem Beziehungsvertrauen in allen Dimensionen der Überwachung. Die Überwachung des Partners nimmt mit steigendem Beziehungsvertrauen ab. Anders ausgedrückt: Personen, die ein hohes Beziehungsvertrauen haben, weisen eine geringe Überwachung des Partners auf. Das Beziehungsvertrauen wurde mit drei Statements (zum Beispiel „Ich vertraue meinem Partner voll und ganz“) auf einer 6er-Skala (1= „überhaupt nicht“, 6= „voll und ganz“) gemessen und bildete eine reliable Skala (Cronbach- α = 0,796).

7.3.3 Überwachung des Partners nach Sozialwerten

Tabelle 17: Mittelwertvergleich: Überwachung des Partners nach Sozialwerten

Überwachung	Sozialwerte			
	niedrig	hoch	Sign	GESAMT
Vigilanz	1,57	1,27	***	1,38
Separation	1,91	1,4	***	1,58
Monopolisierung	1,72	1,38	**	1,5
Überwachung (gesamt)	1,91	1,51	***	1,65

Mittel, N=205
N₁=74, N₂= 131

Skala 1-6 (ganz unwichtig - sehr wichtig).
***= hochsignifikant (p<0,01), **= signifikant (p<0,05), *= Tendenz (p<0,1)

Betrachtet man die oben angeführte Tabelle wird deutlich, dass vor allem die Bereiche - Vigilanz und Separation – der Überwachung einen hochsignifikanten Unterschied zwischen den Gruppen in Bezug auf die Sozialwerte aufweisen. Unter Sozialwerte fallen Werte, wie Hilfsbereitschaft/Solidarität, Vertrauen/Ehrlichkeit, Harmonie, Liebe/Zuneigung und Treue/Verlässlichkeit. Personen, die somit hohe Sozialwerte angaben, kontrollieren ihren Partner weniger oft durch Anrufe oder halten ihren Partner

bewusst von Veranstaltungen fern, um die Gefahr von eventuell neuen Bekanntschaften des Partners zu vermeiden. Des Weiteren ergeben sich höhere Sozialwerte bei Personen, die nicht ausschließlich Zeit mit ihrem Partner verbringen wollen, als bei Paaren, welche die meiste Zeit nur beisammen sind. Anders ausgedrückt: je mehr Wichtigkeit die Probanden den Sozialwerten zuschreiben, desto geringer ist die Eifersuchtsneigung innerhalb der romantischen Beziehung. Die Sozialwerte wurden auf einer 6er-Skala (1= „ganz unwichtig“, 6= „sehr wichtig“) gemessen und bildeten eine reliable Skala (Cronbach- α = 0,842).

In Punkto medienunabhängige Ursachen von Eifersucht zeigt sich, dass Personen die sich stark an ihren Partner gebunden fühlen, ihren Partner weniger oft überwachen. Dies spiegelt sich in jeglicher Verhaltensweise innerhalb der Partnerschaft wider, die ein Indiz der Überwachung des Partners darstellt. Anruftkontrollen und Durchsuchung der Wertgegenstände des Partners sind hierbei als Vigilanz zu verstehen, während Separation das beabsichtigte Fernbleiben des Partners in Situationen der möglichen Kontaktaufnahme meint. Hingegen versteht man unter Monopolisierung, dass eine Person die ganze Freizeit mit ihrem Partner verbringen will. Die erhöhte Überwachung des Partners in Bezug auf eine schwache Beziehungsbindung könnte damit zusammenhängen, dass versucht wird, der schwachen Bindung entgegenzuwirken, vorausgesetzt die Überwachung stellt sich als unbegründet heraus. Bei der Überwachung des Partners gegenüber dem Beziehungsvertrauen zeigen sich hochsignifikante Unterschiede zwischen niedrigem und hohem Beziehungsvertrauen in allen Dimensionen der Überwachung. Die Überwachung des Partners nimmt somit mit erhöhtem Beziehungsvertrauen ab. Die Ergebnisse in Bezug auf die Sozialwerte (Hilfsbereitschaft/Solidarität, Vertrauen/Ehrlichkeit, Harmonie, Liebe/Zuneigung und Treue/Verlässlichkeit) zeigten, dass Personen, die hohe Sozialwerte angaben, ihren Partner weniger oft durch Anrufe kontrollieren oder ihren Partner bewusst von Veranstaltungen fernhalten, um zu vermeiden, dass dieser neue Bekanntschaften schließt. Zudem hat sich gezeigt, dass Personen, die nicht ausschließlich Zeit mit ihrem Partner verbringen wollen, den Sozialwerten eine höhere Wichtigkeit zuschrieben, wodurch auf eine geringere Eifersuchtsneigung geschlossen werden kann.

7.4 Ursachen digitaler Eifersucht hinsichtlich der Smartphone Nutzung

7.4.1 Eifersuchtsneigung nach Smartphone Kontrolle des Partners

Tabelle 18: Mittelwertvergleich: Eifersuchtsneigung nach Smartphone Kontrolle des Partners

Mittel, N=205 N ₁ =139, N ₂ =66	Smartphone Kontrolle des Partners			
	niedrig	hoch	Sign	GESAMT
Überwachung				
Vigilanz	1,20	1,74	***	1,38
Separation	1,53	1,7		1,58
Monopolisierung	1,39	1,74	**	1,5
Überwachung (gesamt)	1,51	1,94	***	1,65
Skala 1-6 (überhaupt nicht - voll und ganz). ***= hochsignifikant (p<0,01), **= signifikant (p<0,05), *= Tendenz (p<0,1)				

Aus den Befragungsergebnissen ist ersichtlich, dass das Smartphone des Partners öfters kontrolliert wird, sprich Kommunikationsverläufe angesehen werden, wenn die Vigilanz hohe Werte aufweist. Ebenso ist dies in Bezug auf die Monopolisierung zu erkennen, wodurch sich insgesamt bei der Überwachung des Partners hochsignifikante Unterschiede zwischen den Gruppen ergeben. Daraus lässt sich der logische Schluss ziehen, dass je öfters Personen ihren Partner überwachen, desto eher werden auch die Kommunikationsverläufe am Smartphone des Partners kontrolliert.

7.4.2 Mobile Kommunikation nach Smartphone Kontrolle des Partners

Tabelle 19: Mittelwertvergleich: Mobile Kommunikation nach Smartphone Kontrolle des Partners

Mittel, N=156 N ₁ =106, N ₂ =50	Smartphone Kontrolle des Partners			
	niedrig	hoch	Sign	GESAMT
Mobile Kommunikation				
Telefonate	4,31	4,32	***	4,31
SMS	3,35	3,1		3,27
WhatsApp	3,51	4,62		3,87
Skype	1,56	1,48		1,53
Facebook Messenger	2,03	2,02		2,03
Skala 1-6 (überhaupt nicht - voll und ganz). ***= hochsignifikant (p<0,01), **= signifikant (p<0,05), *= Tendenz (p<0,1)				

Hinsichtlich mobiler Kommunikation innerhalb von Partnerschaften zeigt sich in Bezug auf die Kontrolle der Kommunikationsverläufe am Smartphone des Partners, dass die mobile Kommunikation innerhalb der Beziehung mit zunehmender Kontrolle des Partners steigt. Dies gilt jedoch nur für die mobile Kommunikation mittels

WhatsApp, denn dies ist der einzige Bereich, bei dem sich ein hochsignifikanter Unterschied zwischen den Gruppen erkennen lässt.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Kommunikationsverläufe am Smartphone des Partners öfters kontrolliert werden, wenn dieser auch öfters durch Anrufe kontrolliert wird oder dessen Wertgegenstände durchsucht werden. Dies gilt auch für Personen, die bevorzugt Zeit mit ihrem Partner verbringen. Je öfters Personen somit ihren Partner überwachen, desto eher findet auch die Kontrolle der Kommunikationsverläufe am Smartphone des Partners statt. Die Kontrolle der Kommunikationsverläufe des Partners nimmt zudem zu, je häufiger innerhalb der Beziehung mittels WhatsApp kommuniziert wird.

7.5 Psychosoziale Merkmale, Werteorientierung und Kontaktverhalten

An dieser Stelle sei noch einmal kurz auf die jeweiligen Tests, die zur Überprüfung von psychosozialen Merkmalen, Werteorientierung und Kontaktverhalten angewandt wurden, verwiesen: Test Sensation Seeking, Werte-Hierarchie-Test und Kontakttest.

Test Sensation Seeking: dieser Test untersucht die Erlebnissuchtendenz, die Personen anstreben. Dabei wird zwischen „High Sensation Seeker“, Personen die nach stark erregenden Erlebnissen streben, und „Low Sensation Seeking“, Personen mit niedrig ausgeprägter Erlebnissuchtendenz, unterschieden. (vgl. Grimm, 2006: 43) Die Erlebnissuchtendenz untergliedert sich in vier Subdimensionen: Disinhibition, Thrill and Adventure Seeking, Experience Seeking und Boredom Susceptibility, welche insgesamt acht Items aufweisen.

Werte-Hierarchie-Test: Werte sind demnach als allgemeine Zielorientierungen von Personen im sozialen Raum definiert, die in Konflikt- und Problemsituationen helfen, „moralisch“ richtige und sozial akzeptierte Entscheidungen zu treffen. Während die Sozialwerte lebensweltlich verwurzelt sind und auf dem unmittelbaren Miteinander von Personen im Alltagsleben aufbauen, zielen Individualwerte auf den erwarteten Anteil am gesellschaftlichen Reichtum (Gratifikation) ab und beziehen sich auf die Position des Individuums in der Gesellschaft. (vgl. Grimm, 2006: 47)

Kontakttest: Dieser Test zu Kontaktsituation und Kontaktverhalten besteht aus vier Unterkategorien: Einsamkeit, Kontakthemmung, Kontaktfreude und Kontaktgestaltung, welche anhand von vier, an die jeweiligen Themengebiete angepassten, Einzelfragen überprüft werden. (vgl. Grimm, 1995: 99)

Tabelle 20: Häufigkeitstabelle: Tägliche Smartphone Nutzung

N=205	N	Prozent	Gültige Prozent	Kumulative Prozente
<i>Smartphone Nutzung</i>				
wenig	134	65,4	65,4	65,4
häufig	71	34,6	34,6	100
GESAMT	205	100	100	
Gruppierung nach Nutzungsintensität. wenig= <2,5 Stunden, häufig= >2,5 Stunden				

Unter den insgesamt 205 befragten Personen ergibt die tägliche Smartphone Nutzung ein größeres Verhältnis der Wenignutzer. Hierbei lassen sich 134 Personen (65,4%) in die Gruppe der Wenignutzer gliedern, die ihr Smartphone weniger als 2,5 Stunden täglich nutzen. 71 der Befragten (34,6%) verwenden ihr Smartphone häufiger als 2,5 Stunden täglich.

In der folgenden Auswertung werden psychosoziale Merkmale, Werteorientierung und Kontaktverhalten in Hinblick auf die zwei Gruppierungsvariablen der Smartphone Nutzung betrachtet und mittels Varianzanalysen deren Mittelwerte berechnet.

7.5.1 Psychosoziale Merkmale nach Smartphone Nutzung

Tabelle 21: Mittelwertvergleich: Sensation Seeking nach Smartphone Nutzung

Mittel, N=205 N ₁ =134, N ₂ =71	tägliche Smartphone Nutzung			
	wenig	häufig	Sign	GESAMT
<i>Sensation Seeking</i>				
Enthemmung	0,59	0,75	***	0,64
Empfänglichkeit für Langeweile	0,76	1		0,84
Sensation Seeking (gesamt)	1,35	1,75	**	1,49
Skala 1-6 (ganz unwichtig - sehr wichtig). ***= hochsignifikant (p<0,01), **= signifikant (p<0,05), *= Tendenz (p<0,1)				

Für den Sensation Seeking Test wurden ausschließlich die Unterdimensionen Enthemmung (Disinhibition) und Empfänglichkeit für Langeweile (Boredom Susceptibility) herangezogen, da vor allem diese Dimensionen hinsichtlich der Smartphone Nutzung in romantischen Beziehungen interessant erscheinen. Vergleicht man die Smartphone Nutzung hinsichtlich ihrer psychosozialen Merkmale miteinander, so fällt auf, dass vor allem im Bereich der Empfänglichkeit für Langeweile ein hochsignifikanter Unterschied zwischen den Gruppen besteht. Anders ausgedrückt bedeutet dies, dass Personen, die ihr Smartphone täglich häufig nutzen auch eher empfänglich sind für Langeweile, als Wenignutzer. Sensation Seeking insgesamt weist einen signifikanten Unterschied zwischen den Nutzungsgruppen auf, weshalb jene Personen eher anfällig für Sensation Seeking sind, die ihr Smartphone länger als 2,5 Stunden nutzen.

7.5.2 Werteorientierung nach Smartphone Nutzung

Tabelle 22: Mittelwertvergleich: Werte-Hierarchie nach Smartphone Nutzung

Mittel, N=205 N ₁ =134, N ₂ =71	tägliche Smartphone Nutzung			
	wenig	häufig	Sign	GESAMT
<i>Einzelwerte und Wertebereiche (WHT10)</i>				
Hilfsbereitschaft/Solidarität	5,28	5,49	**	5,36
Vertrauen/Ehrlichkeit	5,63	5,87		5,71
Harmonie	5,05	5,3		5,14
Liebe/Zuneigung	5,34	5,66	**	5,45
Treue/Verlässlichkeit	5,57	5,66	*	5,6
Spaß/Genuss	5,13	5,41		5,22
Stimulation/Abwechslung	4,45	4,7		4,54
Erfolg/Ansehen	3,79	3,94		3,84

Wohlstand/Reichtum	3,44	3,44		3,44
Freizeit	5,11	5,25		5,16
Sozialwerte (gesell. Zusammenhalt)	5,37	5,6	**	5,45
Individualwert (Gratifikation)	4,38	4,55		4,44
Skala 1-6 (ganz unwichtig - sehr wichtig). ***= hochsignifikant (p<0,01), **= signifikant (p<0,05), *= Tendenz (p<0,1)				

Für den Werte-Hierarchie-Test in Bezug auf die tägliche Smartphone Nutzung wurden ausschließlich jene 10 Einzelwerte untersucht, welchen vor allem in romantischen Beziehungen eine große Bedeutung besitzen. Anhand der Tabelle lassen sich die Werte-Hierarchien nach täglicher Smartphone Nutzung ablesen, welche in zwei Gruppen (wenig und häufig) unterteilt wurden. Auffallend ist hierbei, dass in einem Großteil der genannten Kategorien die Werte der häufigen täglichen Smartphone Nutzung im Verhältnis zu der Vergleichsgruppe numerisch erhöht sind. Dies bedeutet, dass die Wertansprüche mit zunehmender Smartphone Nutzung steigen. In Bezug auf die Sozialwerte (gesellschaftlicher Zusammenhalt) zeigt sich ein signifikanter Zusammenhang, wobei der höchste Wert bei einer häufigen Smartphone Nutzung zu erkennen ist. Zudem lässt sich ablesen, dass Personen, die ihr Smartphone täglich häufig nutzen, im Verhältnis zu Wenignutzern den Sozialwerten Vertrauen/Ehrlichkeit und Liebe/Zuneigung eine größere Wichtigkeit zuschreiben. Innerhalb des Individualwerts (Gratifikation) zeigt sich ausschließlich hinsichtlich des Einzelwertes Spaß/Genuss ein tendenzieller Unterschied zwischen den Gruppen, welcher von Personen mit häufiger Smartphone Nutzung höher bewertet wird als von der Vergleichsgruppe.

7.5.3 Kontaktverhalten nach Smartphone Nutzung

Tabelle 23: Mittelwertvergleich: Kontaktverhalten nach Smartphone Nutzung

Mittel, N=205 N ₁ =134, N ₂ =71	tägliche Smartphone Nutzung			
	wenig	häufig	Sign	GESAMT
Kontaktverhalten				
Einsamkeit	3,32	3,34	**	3,33
Kontakthemmung	2,4	2,58		2,47
Kontaktfreude	2,65	2,95		2,76
Kontaktgestaltung	2,58	2,63		2,6
Kontaktverhalten (gesamt)	2,74	2,88	*	2,79
Skala 1-6 (überhaupt nicht – voll und ganz). ***= hochsignifikant (p<0,01), **= signifikant (p<0,05), *= Tendenz (p<0,1)				

Betrachtet man das Kontaktverhalten der Probanden nach ihrer täglichen Smartphone Nutzung, so zeigt sich, dass ausschließlich in Bezug auf die Kontaktfreude ein signifikanter Unterschied zwischen den Gruppen vorherrscht. Personen, die täglich häufiger ihr Smartphone nutzen, sind daher kontaktfreudiger. In der Gesamtdimension

Kontaktverhalten lässt sich jedoch ausschließlich ein tendenzieller Unterschied zwischen Wenig- und Häufignutzern erkennen. Eine häufige Smartphone Nutzung lässt hierbei ausschließlich vermuten, dass diese insgesamt mit einem höheren Kontaktverhalten einhergeht.

Zusammenfassend lässt sich in Bezug auf die psychosozialen Merkmale gegenüber der Nutzungsintensität des Smartphones erkennen, dass vor allem im Bereich der Empfänglichkeit für Langeweile ein hochsignifikanter Unterschied zwischen den Gruppen besteht und somit Personen, die täglich ihr Smartphone häufiger nutzen, eher empfänglich für Langeweile sind, als Wenignutzer. Insgesamt nutzen Personen ihr Smartphone häufiger, die auf der Suche nach Abwechslung und neuen Erlebnissen sind. In Bezug auf die Einzelwerte Vertrauen/Ehrlichkeit, Liebe/Zuneigung und Spaß/Genuss zeigt sich, dass die Wichtigkeit dieser Werte mit zunehmender Smartphone Nutzung steigt. So gesehen schreiben Personen, die ihr Smartphone täglich häufiger nutzen, im Verhältnis zu den Wenignutzern den Sozialwerten Vertrauen/Ehrlichkeit und Liebe/Zuneigung eine größere Wichtigkeit zu. Der Einzelwert Spaß/Genuss, der dem Individualwert (Gratifikation) zuzuordnen ist, wird ebenso von Personen mit häufiger Smartphone Nutzung höher bewertet. Die tägliche Smartphone Nutzung bezogen auf das Kontaktverhalten zeigt, dass Häufignutzer auch kontaktfreudiger sind. Insgesamt lässt sich beim Kontaktverhalten jedoch ausschließlich ein tendenzieller Unterschied zwischen den Nutzergruppen erkennen. Es lässt sich also lediglich vermuten, dass eine häufige Smartphone Nutzung mit höheren Werten des Kontaktverhaltens einhergeht.

VIII. FAZIT & AUSBLICK

Das Smartphone ist zu einem festen Bestandteil der alltäglichen Lebenswelt geworden und hat infolgedessen auch zu einem veränderten Kommunikationsverhalten geführt. Aber welche Veränderungen, Ursachen und Auswirkungen hat die mobile Kommunikation innerhalb romantischer Beziehungen mit sich gebracht?

(1) Smartphone Nutzung innerhalb romantischer Beziehungen

Aus den theoretischen Ausführungen geht hervor, dass die mobile Kommunikation und somit die Nutzung des Smartphones unmittelbar mit Veränderungen der alltäglichen Lebenswelt einhergeht. Der zeitliche und emotionale Gewinn durch mobile Kommunikation geht dabei zu Lasten der physisch gemeinsam verbrachten Zeit. Betrachtet man nun die Smartphone Nutzung hinsichtlich der Erfüllung der Bedürfnisse des Partners, so hat sich gezeigt, dass die Häufigkeit der Nutzung Auswirkungen auf diese hat, auch wenn dies nicht alle Bereiche der Bedürfniserfüllung betrifft. Bereiche die davon betroffen sind, sind die Erfüllung von Intimität, Sicherheit und gefühlsmäßiger Bindung. Unter dem Bedürfnis von Intimität ist beispielsweise das Anvertrauen und Teilen persönlicher Gedanken zu verstehen, während Sicherheit bedeutet, dem Partner vertrauen zu können und sich in der Beziehung wohl und sicher zu fühlen. Die gefühlsmäßige Bindung meint die emotionale Verbundenheit zum Partner, sprich man fühlt sich gut, wenn sich auch der Partner gut fühlt. All diese Bedürfnisse werden am ehesten vom Partner erfüllt, wenn die tägliche Smartphone Nutzung weniger als 2,5 Stunden beträgt. Eine häufige tägliche Smartphone Nutzung geht somit mit einer geringeren Erfüllung der Bedürfnisse des Partners einher.

Die ständige Erreichbarkeit des Partners mit Hilfe des Smartphones hat vor allem in Situationen, in denen speziell die Unterstützung des Partners, als auch die Rückversicherung der Beziehung gesucht wird, Auswirkungen auf die allgemeine Zufriedenheit innerhalb der Beziehung. Unerwartete Bindungssituationen können somit durch die Mobilkommunikation überbrückt werden, wodurch das Smartphone als unterstützendes Medium in Bezug auf die allgemeine Zufriedenheit innerhalb der Beziehung angesehen wird. Bei Personen, die besonders zufrieden in ihrer Beziehung sind, hat sich eine vermehrt mobile Kommunikation via WhatsApp mit dem Partner gezeigt. Hingegen findet die Kommunikation mit Hilfe des Smartphones bei eher weniger zufriedenen Personen innerhalb der Beziehung vermehrt mittels SMS statt. Es kann somit festgehalten werden, dass Paare, die vermehrt mobil miteinander

kommunizieren, nicht gezwungenermaßen auch allgemein zufriedener innerhalb der Beziehung sind.

Die mobile Kommunikation innerhalb romantischer Beziehungen kann jedoch auch negative Effekte aufweisen, denn die ständige Erreichbarkeit des Partners kann auch zu Unselbstständigkeit und Abhängigkeit führen, auch wenn es so scheint, als würde das Smartphone ein Stück Unabhängigkeit schaffen. Neben der Abhängigkeit vom Partner kann es zudem zu einer Abhängigkeit vom Smartphone kommen, da sich oft das Gefühl einstellt, man könnte ohne dem mobilen Gerät keinen Anteil mehr am sozialen Leben haben. Personen, die vermehrt mobil mit ihrem Partner kommunizieren schreiben dem Smartphone jedoch keine große Wichtigkeit zu. Demzufolge ist nicht davon auszugehen, dass die vermehrt mobile Kommunikation von Paaren auch zu einer größeren Abhängigkeit vom Smartphone führt.

(2) Medienunabhängige Ursachen von Eifersucht

Untersuchungen in Bezug auf die Beziehungsfaktoren Bindung und Vertrauen haben bereits gezeigt, dass diese Ursachen für die erlebte Eifersucht darstellen. Hohes Vertrauen und Bindung innerhalb der Beziehung gehen somit mit einer geringen Eifersuchtsneigung einher, welche sich durch eine erhöhte Überwachung des Partners darstellen lässt. Diese lässt sich in drei Dimensionen unterteilen: Vigilanz, Separation und Monopolisierung. Unter Vigilanz sind Anruftrollen oder Durchsuchung der Wertgegenstände des Partners zu verstehen, während Separation das beabsichtigte Fernbleiben des Partners in Situationen der möglichen Kontaktaufnahme meint. Monopolisierung wiederum bedeutet, dass eine Person die gesamte Freizeit mit dem Partner verbringen möchte. Personen, die sich stark an ihren Partner gebunden fühlen und ein hohes Vertrauen gegenüber ihrem Partner haben, weisen eine geringe Überwachung ihres Partners auf. Mit erhöhter Beziehungsbindung und erhöhtem Beziehungsvertrauen nimmt somit die Überwachung des Partners ab.

Grundsätzlich wissen wir, dass nicht alle Personen gleich anfällig für das Gefühl der Eifersucht sind. In Bezug auf die Eifersuchtsneigung lassen sich Rückschlüsse auf die Wichtigkeit der Sozialwerte ziehen. So hat sich gezeigt, dass Personen, die den Werten Hilfsbereitschaft/Solidarität, Vertrauen/Ehrlichkeit, Harmonie, Liebe/Zuneigung und Treue/Verlässlichkeit eine erhöhte Wichtigkeit zuschreiben, eine geringe Überwachung ihres Partners aufweisen. Die geringe Überwachung des Partners war hierbei in allen Bereichen - Vigilanz, Separation und Monopolisierung - zu erkennen.

(3) Ursachen digitaler Eifersucht hinsichtlich der Smartphone Nutzung

Üblicherweise verbieten soziale Normen den Zugriff auf fremde Smartphones, da diese zum Teil als Privatsphäre angesehen werden. Diese Norm kann jedoch in romantischen Beziehungen aufgrund der geteilten Intimität aufgehoben werden, wodurch auch eine Überwachung beziehungsweise Kontrolle des Partners mittels Smartphone stattfinden kann. Hierbei können beispielsweise Kommunikationsverläufe am Smartphone des Partners angesehen werden, um einen möglichen Verdacht des Fremdgehens aufzudecken. Die Ergebnisse haben gezeigt, dass Personen, die öfters ihren Partner durch Anrufe kontrollieren oder dessen Wertgegenstände durchsuchen, sich auch öfters die Kommunikationsverläufe ihres Partners ansehen. Ebenso zeigt sich dieses Verhalten bei Personen, die bevorzugt ihre Freizeit mit ihrem Partner verbringen wollen. Personen, die erhöhter Eifersucht neigen, greifen somit oftmals ganz bewusst zum Smartphone ihres Partners, um dessen Kommunikationsverläufe zu kontrollieren.

Zudem hat eine Studie bereits gezeigt, dass vor allem Personen ihren Partner kontrollieren, die mit der mobilen Kommunikation in ihrer Beziehung nicht zufrieden sind. Die Auswertung der mobilen Kommunikation innerhalb romantischer Beziehungen in Bezug auf die Smartphone Kontrolle des Partners hat ergeben, dass die Kommunikationsverläufe des Partners eher angesehen beziehungsweise kontrolliert werden, je häufiger innerhalb der Partnerschaft mobil miteinander kommuniziert wird. Dies lässt sich jedoch ausschließlich in Bezug auf die Kommunikation mittels WhatsApp zeigen. Somit kann nur teilweise darauf geschlossen werden, dass Paare, die innerhalb der Beziehung vermehrt mobil miteinander kommunizieren, ganz bewusst zum Smartphone des Partners greifen, um dessen Kommunikationsverläufe zu kontrollieren.

Grundsätzlich wurde die Kommunikation innerhalb romantischer Beziehungen durch die mobile Kommunikation erleichtert, da mit Hilfe des Smartphones eine zeit- und ortsunabhängige Verbundenheit der Paare geschaffen wurde. Die Nutzung des Smartphones innerhalb der Beziehung hat zudem zu einem Wandel der alltäglichen Lebenswelt von Paaren geführt, da diese sowohl den Alltag, als auch das Freizeitverhalten geprägt hat. Dabei wurden jedoch auch neue Erwartungsstrukturen innerhalb der Beziehung geschaffen, wie beispielsweise der strategische Umgang mit der ständigen Erreichbarkeit. Dieser führt in weiterer Folge zu einer sozialen Abhängigkeit, welche sich wiederum in eine Kontrolle des Partners verwandelt.

IX. LITERATURVERZEICHNIS

Argyle, Michael / Henderson, Monika: Die Anatomie menschlicher Beziehungen. Spielregeln des Zusammenlebens. Paderborn: Junfermann. 1986.

Aretz, Wera / Becher, Laura / Casalino, Anna-Luisa / Bonorden, Charlotte: Digitale Eifersucht. Die Kehrseite sozialer Netzwerke. Eine empirische Untersuchung. In: Journal of Business and Media Psychology, Nr. 1. 01. Jänner 2010. S. 17-24.

Baumgart, Hildegard: Formen der Eifersucht. Erfahrungen und Lösungsversuche im Beziehungsdreieck. Ungekürzte Ausgabe. München: Dt. Taschenbuch-Verlag. 2006.

Beck, Klaus: Telefongeschichte als Sozialgeschichte. Die soziale und kulturelle Aneignung des Telefons im Alltag. In: Telefon und Gesellschaft. Band 1: Beiträge zu einer Soziologie der Telefonkommunikation, bearbeitet von Forschergruppe Telefonkommunikation. S. 45-75. Berlin: Volker Spiess. 1989.

Bergdall, Annar / Kraft, Joan Marie / Andes, Karen / Carter, Marion, Hatfield-Timajchy, Kendra / Hock-Long, Linda: Love and Hooking Up in the New Millennium. Communication Technology and Relationships among Urban African American and Puerto Rican Young Adults. Journal of Sex Research, 49. Jg, Heft 6, 2012. S. 570-582.

Bierhoff, Hans-Werner / Grau, Ina: Romantische Beziehungen. Bindung, Liebe, Partnerschaft. 1. Auflage. Bern, Göttingen, Toronto, Seattle: Huber. 1999.

Brosius, Hans-Bernd / Koschel, Friederike / Haas, Alexander: Methoden der empirischen Kommunikationsforschung. Eine Einführung. 4., überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 2008.

Bucher, Anton: Geiz, Trägheit, Neid & Co. in Therapie und Seelsorge. Psychologie der 7 Todsünden. Mit 12 Abbildungen und 6 Tabellen. Berlin, Heidelberg: Springer Verlag. 2012.

Burkart, Günter: Handymania. Wie das Mobiltelefon unser Leben verändert. Frankfurt am Main: Campus Verlag. 2007.

Döbler, Thomas: Das Ende der Verbindlichkeit? Veränderungen sozialer Beziehungen durch mobiles Kommunikationsverhalten. In: Wimmer, Jeffrey / Hartmann, Maren

(Hrsg.): Medienkommunikation in Bewegung. Mobilisierung – Mobile Medien – Kommunikative Mobilität. Wiesbaden: Springer Verlag. 2014. S. 139-154.

Döring, Nicola: Sozialpsychologie des Internet. Die Bedeutung des Internets für Kommunikationsprozesse, Identität, soziale Beziehungen und Gruppen. 2. vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Göttingen: Hogrefe-Verlag. 2003.

Döring, Nicola: Wie verändern sich soziale Beziehungen durch Mobilkommunikation? Eine Analyse von Paar-, Familien- und Freundschaftsbeziehungen. In: Thiedeke, Udo (Hrsg.): Soziologie des Cyberspace. Medien, Strukturen und Semantiken. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 2004. S. 240-282.

Duran, Robert L. / Kelly, Lynne / Rotaru, Teodora: Mobile Phones in Romantic Relationships and the Dialectic of Autonomy Versus Connection. In: Communication Quarterly, 59. Jg, Heft 1, January-March 2011. S. 19-36.

Forgas, Joseph P.: Soziale Interaktion und Kommunikation. Eine Einführung in die Sozialpsychologie. Weinheim: Psychologie Verlags Union. 1999.

Grau, Ina / Mikula, Gerold / Engel, Susanne: Skalen zum Investitionsmodell von Rusbult. In: Zeitschrift für Sozialpsychologie. Band 32, Heft 1, 2001. S. 29-44.

Grau, Ina / Bierhoff, Hans-Werner (Hrsg.): Sozialpsychologie der Partnerschaft. Berlin: Springer Verlag. 2003.

Grill, Christiane: Mate Guarding und seine alltagsweltliche Relevanz. Wie Bestehen und Scheitern von Treuetests reflexive Lernprozesse initiieren. In: Medien & Zeit. Kommunikation in Vergangenheit und Gegenwart. 29. Jg, Heft 3, 2014. S. 43-55.

Grimm, Jürgen: Wirklichkeit als Programm? Zuwendungsattraktivität und Wirkung von Reality TV. In: Hallenberger, Gerd (Hrsg.): Neue Sendeformen im Fernsehen. Ästhetische, juristische und ökonomische Aspekte. Arbeitshefte Bildschirmmedien 54. – Siegen: DFG Sonderforschungsbereich 240, Universität-GH-Siegen, S. 79-111. 1995.

Grimm, Jürgen: Super Nannys. Ein TV-Format und sein Publikum. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft. 2006.

Grimm, Jürgen: Partnerschafts-Test (PARTNER) inklusive der deutschen Version von "Mate Guarding". – Methodenforum der Universität Wien: MF-Working Paper 2012/01. 2012.

Heidbrink, Horst / Lück, Helmut E. / Schmidtman, Heide: Psychologie sozialer Beziehungen. Stuttgart: Kohlhammer. 2009.

Höflich, Joachim R.: Technisch vermittelte interpersonale Kommunikation. Grundlagen, organisatorische Medienverwendung, Konstitution „elektronischer Gemeinschaften“. Opladen: Westdeutscher Verlag. 1996.

Höflich, Joachim R. / Gebhardt, Julian (Hrsg.): Mobile Kommunikation – Perspektiven und Forschungsfelder. Frankfurt am Main: Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaft. 2005.

Jackob, Nikolaus / Schoen, Harald / Zerback, Thomas (Hrsg.): Sozialforschung im Internet. Methodologie und Praxis der Online-Befragung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 2009.

Kenaw, Setargew: Cultural translation of mobile telephones: mediation of strained communication among Ethiopian married couples. The Journal of Modern African Studies, 50. Jg, Heft 1, 2012. S. 131-155.

Krotz, Friedrich: Mediatisierung. Fallstudien zum Wandel von Kommunikation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 2007.

Krömker, Heidi / Klimsa, Paul (Hrsg.): Handbuch Medienproduktion. Produktion von Film, Fernsehen, Hörfunk, Print, Internet, Mobilfunk und Musik. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 2005.

Lenz, Karl: Soziologie der Zweierbeziehung. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 2009.

Ling, Rich: The mobile connection. The cell phone`s impact on society. San Francisco: Morgan Kaufmann. 2004.

Linke, Christine: Medien im Alltag von Paaren. Eine Studie zur Mediatisierung der Kommunikation in Paarbeziehungen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 2010.

Lösel, Friedrich / Bender, Doris: Theorien und Modelle der Paarbeziehung. In: Grau, Ina / Bierhoff, Hans-Werner (Hrsg.): Sozialpsychologie der Partnerschaft. Berlin: Springer Verlag. 2003. S. 43-76.

Miebach, Bernhard: Soziologische Handlungstheorie. Eine Einführung. 3., aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. 2010.

Misoch, Sabina: Online-Kommunikation. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft. 2006.

Montada, Leo: Ein Modell der Eifersucht. 1995. In: <http://www.gerechtigkeitsforschung.de/berichte/beri092.pdf> (20.09.2015)

Muise, Amy / Christofides, Emily / Desmarais, Serge: More information than you ever wanted: Does Facebook bring out the green-eyed monster of jealousy? Cyberpsychology & Behavior, 12. Jg, Heft 4, 2009. S. 441-444.

Porst, Rolf: Fragebogen. Ein Arbeitsbuch. 4., erweiterte Auflage. Wiesbaden: Springer Verlag. 2014.

Schütz, Alfred / Luckmann, Thomas: Strukturen der Lebenswelt. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft. 2003.

Strauss, Stefanie / Herlyn, Gerrit / Hengartener, Thomas: Mobil kommunizieren. Input 2/2009.

Stöcker, Kerstin / Strasser, Karin / Winter, Monika: Bindung und Partnerschaftsrepräsentation. In: Grau, Ina / Bierhoff, Hans-Werner (Hrsg.): Sozialpsychologie der Partnerschaft. Berlin: Springer Verlag. 2003. S. 137-163.

Thiedeke, Udo (Hrsg.): Soziologie des Cyberspace. Medien, Strukturen und Semantiken. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 2004.

Wimmer, Jeffrey / Hartmann, Maren (Hrsg.): Medienkommunikation in Bewegung. Mobilisierung – Mobile Medien – Kommunikative Mobilität. Wiesbaden: Springer Verlag. 2014.

Zuckerman, Marvin: Sensation seeking. Beyond the optimal level of arousal. Hillsdale, N.J.: L. Erlbaum Associates. 1979.

X. ABBILDUNGS- UND TABELLENVERZEICHNIS

Abbildungsverzeichnis

<u>Abbildung 1</u> : Medienökologisches Rahmenmodell (Döring, 2003: 128)	14
<u>Abbildung 2</u> : Beziehungstypen (Döring, 2003: 405)	25
<u>Abbildung 3</u> : Vier Bindungsstile (nach Bartholomew, 1990)	31
<u>Abbildung 4</u> : Dreiecks-Modell der Liebe (nach Sternberg, 1986)	34
<u>Abbildung 5</u> : Das Investitionsmodell von Rusbult (Heidbrink et al., 2009: 161)	36

Tabellenverzeichnisverzeichnis

<u>Tabelle 1</u> : Vergleich Face-to-Face-Kommunikation und Online Kommunikation	20
<u>Tabelle 2</u> : Häufigkeitstabelle: Geschlecht	80
<u>Tabelle 3</u> : Häufigkeitstabelle: Alter	80
<u>Tabelle 4</u> : Häufigkeitstabelle: Bildung	80
<u>Tabelle 5</u> : Häufigkeitstabelle: Beziehungsstatus	81
<u>Tabelle 6</u> : Häufigkeitstabelle: Tägliche Smartphone Nutzung	83
<u>Tabelle 7</u> : Kreuztabelle: Smartphone Nutzung nach Geschlecht	84
<u>Tabelle 8</u> : Kreuztabelle: Smartphone Nutzung nach Alter	84
<u>Tabelle 9</u> : Kreuztabelle: Smartphone Nutzung nach Bildung	85
<u>Tabelle 10</u> : Kreuztabelle: Smartphone Nutzung nach Beziehungsstatus	86
<u>Tabelle 11</u> : Mittelwertvergleich: Smartphone Nutzung nach Beziehungsstatus	86
<u>Tabelle 12</u> : Mittelwertvergleich: Erfüllung der Bedürfnisse nach Smartphone Nutzung	88
<u>Tabelle 13</u> : Mittelwertvergleich: Mobile Kommunikation nach allgemeiner Zufriedenheit	89
<u>Tabelle 14</u> : Mittelwertvergleich: Mobile Kommunikation nach Wichtigkeit des Smartphones	89
<u>Tabelle 15</u> : Mittelwertvergleich: Überwachung Partner nach Beziehungsbindung	91
<u>Tabelle 16</u> : Mittelwertvergleich: Überwachung Partner nach Beziehungsvertrauen	92
<u>Tabelle 17</u> : Mittelwertvergleich: Überwachung des Partners nach Sozialwerten	92
<u>Tabelle 18</u> : Mittelwertvergleich: Eifersuchtsneigung nach Smartphone Kontrolle des Partners	94
<u>Tabelle 19</u> : Mittelwertvergleich: Mobile Kommunikation nach Smartphone Kontrolle des Partners	94
<u>Tabelle 20</u> : Häufigkeitstabelle: Tägliche Smartphone Nutzung	96
<u>Tabelle 21</u> : Mittelwertvergleich: Sensation Seeking nach Smartphone Nutzung	97
<u>Tabelle 22</u> : Mittelwertvergleich: Werte-Hierarchie nach Smartphone Nutzung	97
<u>Tabelle 23</u> : Mittelwertvergleich: Kontaktverhalten nach Smartphone Nutzung	98

XI. ANHANG

11.1 Fragebogen

Universität Wien

Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Digitale Eifersucht. Mobile Kommunikation innerhalb einer romantischen Beziehung

Liebe Teilnehmerin & lieber Teilnehmer,

zunächst einmal vielen Dank, für Ihre Teilnahme an dem folgenden Fragebogen.

Im Rahmen meiner Magisterarbeit am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien führe ich eine Online-Befragung zum Thema „**Digitale Eifersucht**“ durch.

Ich bitte Sie hierfür, alle folgenden Fragen möglichst nach Ihren persönlichen Empfindungen zu beantworten. Alle Ihre Antworten sind natürlich freiwillig, werden absolut vertraulich behandelt und anonym ausgewertet.

Vielen Dank schon im Vorhinein!

1. Wie viel Zeit verbringen Sie durchschnittlich an einem Tag an Ihrem Smartphone?

Bitte geben Sie Ihre Angabe in Stunden an (30 Minuten = 0,5)

_____ Stunden

2. Wenn Sie an Ihre tägliche Smartphone Nutzung denken, wie viel der verbrachten Zeit verwenden Sie auf die folgenden Bereiche?

	nie					häufig
Telefonie	☐	☐	☐	☐	☐	☐
SMS	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Online Kommunikation (WhatsApp, Skype, Viber etc.)	☐	☐	☐	☐	☐	☐
E-Mails						
E-Commerce (Online-Banking, Online-Shopping etc.)	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Entertainment (YouTube, Spiele, Filme etc.)	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Soziale Netzwerke (Facebook, Instagram, Twitter etc.)	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Berufliche Netzwerke (Xing, LinkedIn etc.)	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Nachrichten (derStandard, orf.at etc.)	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Surfen (Google, Foren etc.)	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Sport (Runtastic, Nike etc.)	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Navigation (Google Maps, quando etc.)	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Organisation (Kalender, Notizen, Erinnerungen etc.)	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Musik	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Fotos	☐	☐	☐	☐	☐	☐

3. Welche Aussagen treffen auf Ihr Archivierungsverhalten von Kommunikationsverläufen an Ihrem Smartphone zu?

	überhaupt nicht					voll und ganz
Ich lasse alle Kommunikationsverläufe bestehen, da ich vergesse diese zu löschen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich archiviere alle Kommunikationsverläufe, um diese zu einem späteren Zeitpunkt wieder ansehen zu können.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich lösche regelmäßig Kommunikationsverläufe aufgrund von mangelndem Speicherplatz.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich lösche regelmäßig Verläufe, um zu verhindern, dass andere diese lesen können.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich lösche regelmäßig Verläufe, um zu verhindern, dass mein Partner diese lesen kann.	☐	☐	☐	☐	☐	☐

4. Bitte geben Sie an, wie sehr Sie den folgenden Aussagen zustimmen.

<i>Das Smartphone ist für mich ...</i>	überhaupt nicht					voll und ganz
...unverzichtbar geworden.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
...ein Weg um schnell zu kommunizieren.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
...eine Belastung für meine Beziehung.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
...eine Möglichkeit schnell Antworten zu finden.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
...lästig.	☐	☐	☐	☐	☐	☐

...eine Möglichkeit andere Menschen kennen zu lernen.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

...ist Privatsache, die von anderen respektiert werden sollte.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

5. Wie wichtig ist Ihnen Ihr Smartphone?

überhaupt
nicht

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

voll und
ganz

6. Wie ist Ihr Umgang mit dem Smartphone Ihres Partners?

Kreuzen Sie bitte an, inwieweit die folgenden Aussagen auf Sie zutreffen.

überhaupt
nicht

voll und
ganz

Das Smartphone meines Partners ist Privatsache, die ich als solche respektiere.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Ich frage immer nach, bevor ich das Smartphone meines Partners verwende.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Ich nutze das Smartphone meines Partners als wäre es mein eigenes.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Ich schaue mir

Kommunikationsverläufe meines Partners an.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

7. Wie ist Ihr Umgang mit dem Smartphone Anderer? (Familie, Freunde etc.)

Kreuzen Sie bitte an, inwieweit die folgenden Aussagen auf Sie zutreffen.

überhaupt
nicht

voll und
ganz

Das Smartphone eines Anderen ist Privatsache, die respektiert werden sollte.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Ich frage immer nach, bevor ich das Smartphone eines Anderen verwende.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Ich nutze das Smartphone Anderer als wäre es mein eigenes.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Ich schaue mir Kommunikationsverläufe Anderer an.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

8. Leben Sie zurzeit in einer Partnerschaft?

☐ Ja, ich bin verheiratet

☐ Ja, ich habe einen Partner

☐ Nein, ich habe keinen Partner

Wenn ja...

Wie lange befinden Sie sich bereits in der Partnerschaft?

- ☐ 0-1 Jahr
- ☐ 1-3 Jahre
- ☐ 3-7 Jahre
- ☐ 7-15 Jahre
- ☐ 15 Jahre und länger

Wie findet die Kommunikation mit Ihrem Partner statt?

<i>Die Kommunikation mit meinem Partner findet durch ... statt.</i>	überhaupt nicht					voll und ganz
Telefonate	☐	☐	☐	☐	☐	☐
SMS	☐	☐	☐	☐	☐	☐
WhatsApp	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Skype	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Facebook Messenger	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Face-to-Face	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Inwieweit erfüllt Ihr Partner folgende Bedürfnisse?

<i>Mein Partner erfüllt ...</i>	überhaupt nicht					voll und ganz
meine Bedürfnisse nach Intimität (Anvertrauen und Teilen persönlicher Gedanken etc.)	☐	☐	☐	☐	☐	☐
meine Bedürfnisse nach Gemeinsamkeit (Dinge zusammen machen, die Gesellschaft des anderen genießen etc.)	☐	☐	☐	☐	☐	☐
meine sexuellen Bedürfnisse (Berührungen, Küsse etc.)	☐	☐	☐	☐	☐	☐
meine Bedürfnisse nach Sicherheit (vertrauen können, sich wohl fühlen in einer stabilen Beziehung etc.)	☐	☐	☐	☐	☐	☐
meine Bedürfnisse nach gefühlsmäßiger Bindung (sich emotional gebunden fühlen, sich gut fühlen, wenn der andere sich gut fühlt etc.)	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Wie würden Sie Ihre momentane Beziehung zu Ihrem Partner beurteilen?

Kreuzen Sie bitte an, inwieweit die folgenden Aussagen auf Ihre Beziehung zutreffen.

	überhaupt nicht					voll und ganz
Ich bin mit unserer Beziehung zufrieden.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Beziehung ist viel besser als die Beziehungen von anderen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Beziehung ist nahezu ideal.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Unsere Beziehung macht mich sehr glücklich.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
In unserer Beziehung werden meine Bedürfnisse nach Intimität, Gemeinsamkeit etc. erfüllt.	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Inwieweit treffen die folgenden Aussagen auf Ihre Beziehung zu?

	überhaupt nicht					voll und ganz
Ich möchte, dass unsere Beziehung noch sehr lange dauert.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe mich darauf festgelegt, die Beziehung zu meinem Partner aufrechtzuerhalten.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Es würde mich sehr aus der Fassung bringen, wenn unsere Beziehung in der nächsten Zeit enden würde.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Es ist sehr unwahrscheinlich, dass ich innerhalb des nächsten Jahres mit jemand anderem als mit meinem jetzigen Partner zusammen sein werde.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich fühle mich an unsere Beziehung und an meinen Partner sehr gebunden.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich möchte, dass unsere Beziehung für immer hält.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich orientiere mich an einer langfristigen Zukunft unserer Beziehung (z.B. stelle ich mir das Zusammensein mit meinem Partner in einigen Jahren vor).	☐	☐	☐	☐	☐	☐

9. Nachstehend finden Sie verschiedene Werte oder Ziele.

Bitte geben Sie an, wie wichtig für Sie persönlich diese Werte sind.

	ganz unwichtig					sehr wichtig
Hilfbereitschaft/ Solidarität	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Vertrauen/ Ehrlichkeit	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Harmonie	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Liebe/ Zuneigung	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Treue/ Verlässlichkeit	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Spaß/ Genuss	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Stimulation/ Abwechslung	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Erfolg/ Ansehen	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Wohlstand/ Reichtum	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Freizeit	☐	☐	☐	☐	☐	☐

10. Im Folgenden stehen jeweils zwei Aussagen einander gegenüber. Bitte entscheiden Sie bei jedem Paar, welche Aussage eher zutrifft.

Bitte kreuzen Sie nur jeweils eine der Antwortalternativen an.

- ☐ Ich liebe ausgelassene, wilde Partys.
- ☐ Ich bevorzuge ruhige Partys mit guter Konversation.
- ☐ Ich liebe aufregende und neue Erfahrungen auch wenn sie manchmal unkonventionell oder illegal sind.
- ☐ Ich bin nicht darauf aus, um jeden Preis neue und aufregende Erlebnisse zu haben.
- ☐ Es gibt Filme, die ich mir auch ein zweites oder drittes Mal ansehen würde.
- ☐ Meistens langweilt es mich, Filmwiederholungen zu sehen.
- ☐ Überdrehte Menschen nerven mich.
- ☐ Ich kann Langweiler nicht ausstehen.

11. Bitte lesen Sie sich folgende Aussagen durch und entscheiden Sie wie sehr Sie den Aussagen zustimmen.

Die Aussage trifft auf mich persönlich ... zu.	überhaupt nicht					voll und ganz
Zu viele Kontakte mit anderen Menschen bringen nur Enttäuschungen mit sich.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Wenn eine Beziehung wirklich gut funktioniert, ist es nicht notwendig, seine Liebe durch ständige Beteuerung und aufwendige Geschenke zu beweisen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Wer mir auf meine Avancen hin die kalte Schulter zeigt, will wohl nur Unsicherheiten überspielen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Wenn ich einen hübschen Mann/ eine hübsche Frau auf der Straße sehe, kann es schon einmal vorkommen, dass ich ihn/sie spontan anspreche.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Einem Partner, der sehr eifersüchtig ist, würde ich solange zureden, bis er ein Gefühl des Vertrauens entwickelt.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Um einen neuen Lebensgefährten kennen zu lernen, würde ich mir so einiges einfallen lassen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Manchmal warte ich einfach nur darauf, dass das Telefon klingelt.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Kontaktanzeigen sind nicht nur für einsame Leute gut.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
In Gegenwart selbstbewusster Menschen fühle ich mich so unsicher, dass ich nichts zu sagen weiß.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
In einer Diskothek oder einem Tanzlokal fällt es mir schwer, fremde Leute zum Tanzen aufzufordern.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich kenne so viele Leute, dass ich im Grunde nie allein bin.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Schon kleine Gesten können in einer Liebesbeziehung wahre Wunder bewirken.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich bin oft verzweifelt, habe aber niemanden, mit dem ich reden kann.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Häufig fühle ich mich sehr einsam.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Für mich stellt es ein großes Problem dar, neue Leute kennenzulernen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Um meinen Partner zurück zu gewinnen, würde ich fast alles tun.	☐	☐	☐	☐	☐	☐

12. Bitte lesen Sie folgende Aussagen durch und entscheiden Sie, wie stark Sie diesen Aussagen zustimmen.

<i>Ich stimme ... zu.</i>	überhaupt nicht					voll und ganz
Es ist spannend, mit Unbekannten Sex zu haben.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Um richtig Party zu machen, ist es besser, wenn der Partner zu Hause bleibt.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Leute streben danach möglichst viel Spaß zu haben.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Um etwas Außergewöhnliches zu erleben, muss man bereit sein, ein Risiko einzugehen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Um in ausgelassene Stimmung zu kommen, kann das eine oder andere Gläschen Alkohol helfen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐

13. Bitte lesen Sie folgende Aussagen durch und entscheiden Sie, wie stark Sie diesen Aussagen zustimmen.

<i>Ich stimme ... zu.</i>	überhaupt nicht					voll und ganz
Wenn die Partner aus verschiedenen Kulturen kommen, entstehen leicht Missverständnisse und Spannungen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Mit einer schwangeren Partnerin hört der Spaß für den Mann auf.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Eine schwangere Frau ist Betrugsversuchen ihres Partners hilflos ausgeliefert.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Wenn Partner alleine auf Urlaub fahren, ist die Verführung zum Fremdgehen groß.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Wer nach Mallorca fährt, nimmt es mit der Treue nicht so ernst.	☐	☐	☐	☐	☐	☐

14. Bitte denken Sie an eine ernste, romantische Liebesbeziehung, die Sie in der Vergangenheit gehabt haben, die Sie gerade haben, oder die Sie gerne hätten. Bitte geben Sie an wie häufig Sie eine konkrete Verhaltensweise in dieser Liebesbeziehung selbst ausführen würden.

<i>In einer Liebesbeziehung würde ich die Verhaltensweise...</i>	niemals ausführen					sehr oft ausführen
Ich rufe meinen Partner an, um zu erfahren, ob er auch gerade dort ist, wo er gesagt hatte.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Notfalls schnüffele ich innerhalb der Wertgegenstände meines Partners.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich nehme meinen Partner nicht zu einer Party mit, auf der potenzielle Fremdgepartner anwesend sind.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich halte meinen Partner von einer Versammlung fern, bei welcher der fremdgehen könnte.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich bestehe darauf, dass mein Partner seine ganze Freizeit mit mir verbringt.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich verbringe meine ganze Freizeit mit meinem Partner, damit er sich nicht mit einer anderen Person treffen kann.	☐	☐	☐	☐	☐	☐

15. Vertrauen oder fehlendes Vertrauen spielt in Liebesbeziehungen eine wichtige Rolle. Denken Sie bitte wieder an die gleiche Person wie bei der Frage obn. Wie sehr vertrauen Sie ihrem Partner? Welche der folgenden Aussagen trifft auf Sie persönlich zu?

<i>Die Aussage trifft auf mich persönlich ... zu.</i>	überhaupt nicht					voll und ganz
Ich bin mir sicher, dass mein Partner mir alles sagt, was er/sie denkt.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich vertraue meinem Partner voll und ganz.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich bin mir sicher, dass mein Partner mir nichts verheimlicht.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich würde meinem Partner immer alles offen sagen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐

16. Wenn Sie in Erfahrung bringen, dass ihr Partner Sie betrügt, was würden Sie aller Voraussicht nach tun?

<i>Ich würde tun...</i>	auf keinen Fall					mit hoher Wahrscheinlichkeit
Wenn ich dahinter komme, dass mein Partner mich betrügt, dann beende ich die Beziehung.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich verzeihe meinem Partner ein Fremdgehen auf keinen Fall.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Wenn mir mein Partner fremdgeht, dann tue ich dasselbe mit ihm.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Würde mein Partner fremdgehen, würde ich versuchen, die Gründe zu erfahren und mich verstärkt um den Partner bemühen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐

17. Ist Ihrer Ansicht nach ein Seitensprung immer schädlich für die Partnerschaft oder kann er auch positive Wirkung haben?

<i>Ich stimme zu ...</i>	überhaupt nicht					voll und ganz
Ein One-Night Stand muss eine lang dauernde Beziehung nicht in Frage stellen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ein Seitensprung macht den eigenen Partner wieder interessanter.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ein Seitensprung ist nur die Konsequenz davon, dass der eigene Partner einen vernachlässigt.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Sexuelle Frustration in der Partnerschaft führt dazu, dass man seine Befriedigung anderswo sucht.	☐	☐	☐	☐	☐	☐

18. Geschlecht

- ☐ männlich
- ☐ weiblich

19. Alter

- ☐ unter 20 Jahre
- ☐ 21-24 Jahre
- ☐ 25-39 Jahre
- ☐ 40-59 Jahre
- ☐ 60-64 Jahre
- ☐ 64 Jahre und älter

20. Höchste abgeschlossene Ausbildung

- ☐ kein Abschluss
- ☐ Hauptschulabschluss
- ☐ abgeschlossene Lehre
- ☐ Matura
- ☐ Studienabschluss
- ☐ Sonstiges

Vielen Dank, dass Sie sich die Zeit genommen haben diesen Fragebogen auszufüllen.

11.2 Lebenslauf

PERSÖNLICHE ANGABEN

Name	Lisa Zehetmayr, Bakk.phil.
Geburtsdaten	09. Juni 1990 in Wien
Staatsangehörigkeit	Österreich
Kontakt	lisa.zehetmayr@hotmail.com

STUDIUM

seit 03/2013	Magisterstudium Publizistik- und Kommunikationswissenschaften an der Universität Wien Schwerpunkt: Medien- und Kommunikationsmanagement Medien- und Kommunikationsrecht Interpersonelle Kommunikation, Gruppen- und Organisationskommunikation
10/2009 – 02/2013	Bakkalaureatsstudium Publizistik- und Kommunikationswissenschaften an der Universität Wien Schwerpunkt: Öffentlichkeitsarbeit Werbung und Marktkommunikation Medien- und Kommunikationsforschung

SCHULE

09/2004 – 07/2009	Abschluss der Höheren Lehranstalt für künstlerische Gestaltung „Die Herbststraße“ mit Reifeprüfung Schwerpunkt: Keramikverarbeitung Metallverarbeitung Holzverarbeitung
09/2000 – 07/2004	Bundesgymnasium und Bundesrealgymnasium GRG 21 „Bertha von Suttner“ - Schulschiff
09/1996 – 07/2000	Volkschule „Henry Dunant“

PRAKTIKA & BERUFSERFAHRUNG

seit 06/2014	EPAMEDIA – Europäische Plakat und Außenmedien GmbH <i>Marketing Assistant</i>
03/2014 – 05/2014	EPAMEDIA – Europäische Plakat und Außenmedien GmbH <i>Client Service</i>
04/2011 – 01/2015	EPAMEDIA – Europäische Plakat und Außenmedien GmbH <i>Office Management/Rezeption (Vertretung)</i>
08/2011 – 10/2013	Festakt Marketing GmbH <i>Mitglied als Promotorin</i>
04/2010 – 04/2011	Styria Multi Media AG & Co KG <i>Mitglied als Promotorin</i>
07/2008 – 08/2008	Hotel-Pension Riedl <i>Praktikum an der Rezeption</i>
08/2007	Künstlerwerkstätte von Talos Kedi <i>Berufspraktikum</i>

ABSTRACT – DEUTSCH

Abseits der Face-to-Face Kommunikation wird die Kommunikation innerhalb romantischer Beziehungen oftmals durch mobile Kommunikation erleichtert. Insbesondere das Smartphone hat unsere alltägliche Lebenswelt stark geprägt und ändert somit die Art in welcher Partner miteinander kommunizieren. Ständige Erreichbarkeit, neue Formen der Kontrolle und die neue Öffentlichkeit von Beziehungen auf virtuellen Plattformen, werfen die Frage auf, inwiefern das Mobiltelefon eine unterstützende Funktion zwischen Partnern einnimmt, beziehungsweise welchen Einfluss dieses auf die Qualität von Paarbeziehungen hat. Konkret soll in der vorliegenden Arbeit auf die „Digitale Eifersucht“, ausgelöst durch mobile Kommunikation, eingegangen werden.

Zentrale Fragestellungen der Arbeit sind: *Welche Auswirkungen lassen sich hinsichtlich der Smartphone Nutzung in romantischen Beziehungen erkennen? Welche medienunabhängigen Ursachen lassen sich hinsichtlich Eifersucht innerhalb romantischer Beziehungen erkennen?* und *Welche möglichen Ursachen digitaler Eifersucht lassen sich innerhalb romantischer Beziehungen in Bezug auf die Smartphone Nutzung erkennen?* Die Untersuchung der vorliegenden Arbeit erfolgte mittels quantitativer Online-Befragung und ermöglichte somit Einblicke in die mobile Kommunikation innerhalb romantischer Beziehungen in Bezug auf die „Digitale Eifersucht“.

Aus den Ergebnissen der vorliegenden Arbeit geht hervor, dass eine häufige Smartphone Nutzung mit einer geringeren Erfüllung der Bedürfnisse des Partners einhergeht und dass gesteigerte mobile Kommunikation innerhalb von Partnerschaften nicht zwingend zu einer größeren Zufriedenheit mit der Beziehung führt. Weiters ergibt sich keine erhöhte Abhängigkeit vom Smartphone durch häufigen Einsatz mobiler Kommunikation. Personen weisen eine erhöhte Eifersuchtsneigung innerhalb der Beziehung auf, sobald sich diese weniger an ihren Partner gebunden fühlen oder diesem weniger Vertrauen schenken. Personen, die den Sozialwerten große Wichtigkeit zuschreiben, neigen hingegen zu geringer Eifersucht. Das Smartphone des Partners wird bewusst kontrolliert, sobald sich eine erhöhte Eifersuchtsneigung erkennen lässt. Es kann jedoch nur teilweise darauf geschlossen werden, dass eine vermehrt mobile Kommunikation innerhalb romantischer Beziehungen dazu führt, dass bewusst zum Smartphones des Partners gegriffen wird, um dessen Kommunikationsverläufe zu kontrollieren.

ABSTRACT – ENGLISCH

Apart from common face-to-face communication, romantic relationships typically rely on mobile forms of communication to enhance communication in general. The Smartphone in particular, has had a significant impact on our everyday life and has therefore changed the way in which partners communicate. Constant availability, new ways of monitoring each other and the fact that relationships take place in public on social platforms question the ability of mobile phones to function as supportive tools and the influence they have on the quality of relationships in general. The paper will focus specifically on “digital jealousy” caused by mobile communication.

The key questions of this paper are: *What are the effects of using a smartphone in romantic relationships? Which causes in general can lead to jealousy in romantic relationships? and Which potential causes of digital jealousy can be found in correlation with smartphone usage?* To examine these questions, this paper uses a quantitative online survey, allowing to gain insights into the way mobile communication is being used in romantic relationships in relation to digital jealousy.

Drawing on the results of this paper, it can be seen that frequent usage of smartphones leads to a lower fulfillment of the partner’s needs and that increased mobile communication does not necessarily cause a raised level of satisfaction with the relationship. Additionally, there is no increased dependency on smartphones if couples tend to frequently use mobile communication. Individuals show a stronger tendency to be jealous, if they feel less connected to their partner or trust them less. Individuals that hold social values in high regards tend to feel less jealous. A stronger tendency to feel jealous makes individuals more likely to deliberately monitor their significant other’s smartphone. It can only partially be deduced though, that increased mobile communication causes the urge to deliberately take the partner’s smartphone to monitor their communications log.